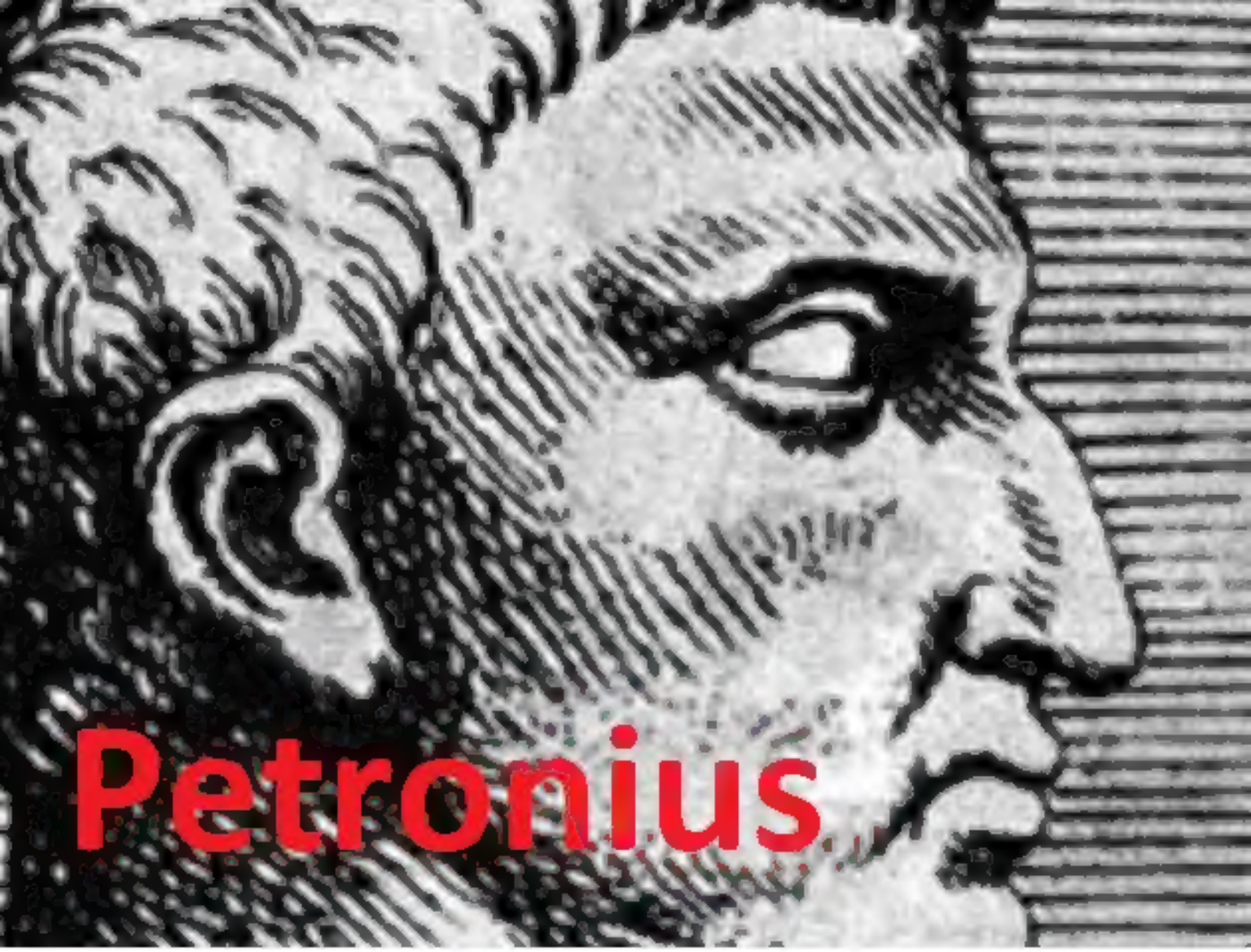

Petronius

Satiren

Ins Deutsche übersetzt von
Ludwig Gurlitt.
Mit den Ergänzungen von
François Nodot,
übersetzt von
Wilhelm Heinse.

»Schon so lange hab' ich euch versprochen, meine Begebenheiten zu erzählen, daß ich es nicht länger verschieben kann. Wir wollen uns nicht allein, da wir glücklicher Weise heute beysammen sind, von gelehrten Sachen unterhalten, sondern auch durch Scherze und angenehme Erzählungen ergötzen.

Sehr scharfsinnig hat Fabricius Vejento die Vorurtheile, welche sich in die Religion eingeschlichen haben, angegriffen und entdeckt, mit welcher betrügerischen Wuth wahrzusagen, die Priester von Geheimnissen und Wundern plaudern, von welchen sie nicht ein Wörtchen wissen. Aber werden nicht von einer anderen Art der Raserei die Deklamatoren heimgesucht, die mit lauter Stimme rufen: ›Diese Wunden habe ich für die allgemeine Freiheit empfangen; dieses Auge habe ich für euch geopfert: gebt mir einen Begleiter, der mich zu meinen Kindern führe, denn meine zerschnittenen Kniekehlen tragen meine Glieder nicht?‹

Aber das wäre noch erträglich, wenn es denen, die sich zur Beredsamkeit ausbilden wollen, den Weg eröffnete. Jetzt erreichen sie durch den Schwulst der Gegenstände und den völlig nichtigen Lärm ihrer Gedanken nur das, daß sie sich auf einen anderen Erdkreis versetzt dünken, wenn sie auf das Forum kommen. Und deshalb bin ich der Meinung, daß unsere jungen Leute in den Schulen völlig verdummt werden, weil sie da nichts von den Dingen zu hören oder zu sehen bekommen, die in der Praxis vorkommen, sondern von Seeräubern, die in Ketten am Ufer stehen, von Tyrannen, die Erlasse schreiben, in denen sie ihren Söhnen befehlen, ihre Väter zu köpfen, von Bescheiden, gegen eine Pest drei Jungfrauen oder noch mehr zu opfern, aber die verzuckerten Wortballen, alle Sätze und Dinge gleichsam mit Mohn und Sesam bestreut.

Wer in dieser Umgebung ernährt wird, kann nicht mehr Geschmack bekommen, als der gut riechen kann, der in der Küche wohnt. Gestattet mir ein freies Wort: ihr habt zuerst von allen die Beredsam-

keit zugrunde gerichtet; denn ihr habt mit leeren und nichtigen Tönen durch Übung eine Art von Spielerei geschaffen, wobei der Kern der Rede kraftlos wurde und zu Fall kam. Früher wurden die jungen Leute noch nicht zu Deklamationen angehalten, als Sophokles und Euripides ihre Worte fanden, als Pindar und die neun lyrischen Dichter sich scheuten, in homerischen Versen zu dichten. Und um nicht Dichter zu Zeugen zu rufen: sicherlich haben sich Plato und Demosthenes, wie ich sehe, auf solche Deklamationen nicht eingelassen. Die große, sozusagen die schamhafte Rede ist nicht buntscheckig, nicht schwülstig, sondern erhebt sich in ihrer natürlichen Schönheit. In jüngerer Zeit ist eure windige und maßlose Geschwätzigkeit aus Asien nach Athen übergesiedelt und hat den auf das Große gerichteten Sinn der Jugend wie mit einer siderischen Pest angehaucht, und nachdem einmal das Gesetz verdorben ist, ist die Beredsamkeit zum Stillstand gekommen und verstummt. Mit einem Wort: wer ist nachdem zu dem Ruhm des Thukydides, wer zu dem des Hyperides aufgestiegen? Nicht einmal ein Gedicht von gesundem Kolorit ist entstanden, sondern alle, gleichsam mit der gleichen Kost genährt, konnten nicht das Greisenalter erreichen. Auch die Malerei hat den gleichen Ausgang gefunden, nachdem die Verwegenheit der Ägypter gleichsam eine Abkürzung für eine so große Kunst gefunden hat.«

Dieses ohngefehr sprach auch ich einst, da Agamemnon zu uns kam und mit neugierigem Auge nachforschte, wem die Versammlung so fleißig zuhörte.

Agamemnon duldete nicht, daß ich länger in der Vorhalle deklamierte, als er selbst in der Schule geschwitzt hatte, sondern sagte: »Junger Mann, da du Ausführungen von nicht gewöhnlichem Geschmacke machst und – was sehr selten ist – den guten Sinn liebst, so werde ich dich nicht durch eine Geheimkunst betrügen. Bei diesen Übungen liegt die Schuld offenbar nicht bei den Lehrern, die notwendig mit den Rasenden rasen müssen. Denn wenn sie nicht sagten, was die jungen Burschen gutheißen, dann würden sie, wie Cicero sagt, ›allein in den Schulen zurückbleiben‹. Sie machen es wie falsche Schmeichler, wenn sie es auf ein Diner bei einem Reichen abgesehen haben, denken an nichts eher, als was nach ihrer Meinung den Hörern am erwünschtesten sein dürfte; denn anders werden sie ihr Vorhaben nicht erreichen, als wenn sie den Ohren gewisse Hinterhalte legen. Ebenso also der Lehrer der Beredsamkeit. Wenn er nicht wie ein Angler den Köder an den Haken steckt, von dem er weiß, daß die Fischlein danach Verlangen haben, so kann er lange ohne

Hoffnung auf Beute auf dem Felsen sitzen. Wie steht es also? Die Eltern verdienen den Tadel, die ihre Söhne nicht nach einem strengen Gesetz fördern wollen. Denn zuerst setzen sie, wie in allen Dingen, ihre Hoffnungen auf den Ehrgeiz. Wenn sie sie dann nach Wunsch Fortschritte machen sehen, dann treiben sie die noch unreifen Studien auf den Markt und tränken die noch in der Entwicklung stehenden Knaben mit einer Beredsamkeit, die nach ihrem Zeugnis unübertrefflich ist. Wenn sie einen schrittweisen Fortschritt der Studien so zuließen, daß die eifrigen jungen Leute mit einer strengen Anleitung gleichsam durchtränkt würden, daß sie ihren Geist mit den Geboten der Weisheit sättigten, daß sie ihre Worte mit kühnem Griffe herausarbeiteten, daß sie lange anhörten, was ihnen als nachahmenswert gilt, sich davon überzeugten, daß nichts, was Knaben gefällt, prächtig ist, dann hätte jene ernste Rede auch das Vollgewicht ihres Wertes. Heute aber spielen die Knaben in den Schulen nur, und als junge Männer werden sie auf dem Markt verlacht, und – schlimmer noch als beides! –: was ein jeder an Verkehrtheiten gelernt hat, das will er im Alter nicht zugeben. Damit du aber nicht meinst, ich hätte eine Abneigung gegen die Stegreifdichtung von der Kunstlosigkeit des Lucilius, so will ich selbst meine Meinung in dichterischer Form vortragen:

Wes Sinnen auf die Wirkung ernster Kunst
Gerichtet ist, und wem nach Größe strebt
Der Geist, der bilde erst in sich den Trieb
Nach strengen Regeln reiner Sachlichkeit.
Der blicke nicht erhobnen Hauptes nach
Den stolzen Höfen, giere als Klient
Nach Schmausereien nicht an deren Tisch,
Die maßlos sind, der gebe sich nicht preis
Verworfenen und richte nicht zugrund
mit Wein des Geistes Glut; auch nehm' er nicht
Als Beifallklatscher im Theater Platz,
Von Komödianten fürs Gelach erkauft.

Nein, mag die waffenstolze Burg Athenas auch,
Mag das von Sparta angesiedelte Geländ,
Mag der Sirenen Wohnsitz lachen, er jedoch
Soll seine ersten Jahre auf die Versekunst
Homers verwenden, soll sich mit beglückter Brust

Aus dieser Quelle tränken, soll sodann, erfüllt
Vom Geist sokrat'scher Weiser, als ein freier Mann
Die Zügel locker lassen, des Demosthenes,
Des mächt'gen, Waffen schütteln. Später mögen sich
Ausbreiten unsre römischen Scharen, um alsbald,
Vom Stile Griechenlands entbunden, sich in dem
Verwandelten Geschmacke zu betätigen.
Zuweilen gebe auf dem Markte das Konzept
Den Lauf der Rede an und, von dem Glück geführt,
Ertöne sie in freiem Fluß, doch wohlgefügt,
Und male Festgelage oder Kriege, voll
Von grimmem Mut, und lasse in der Leidenschaft
Des Cicero Drohworte hören harten Klangs.
Mit solcher Meisterschaft umgürte deinen Geist,
Alsdann ergieße sich in freiem Laufe aus
Dem Busen, der der Musen voll, der Worte Strom.«

Während ich ihm recht aufmerksam zuhörte, merkte ich die Flucht des Askyltus nicht, und während ich in der Hitze dieser Gespräche in dem Parke umherging, kam eine gewaltige Menge von Schülern in die Halle, scheinbar von einer extemporierten Suasorien-Rede irgendeines Redners, der die Suasorie des Agamemnon aufgegriffen hatte. Die jungen Leute machten sich über seine Gedankenblüten lustig und sprachen verächtlich von dem Bau des ganzen Vortrages. Ich benutzte die günstige Gelegenheit, mich dünnzumachen, und eilte im Laufschritt, dem Askyltus zu folgen. Aber ich hielt den Weg nicht richtig ein, wußte auch nicht, wo meine Herberge war. Daher kam ich, ich mochte gehen, wohin ich wollte, immer wieder auf den alten Punkt zurück. Vom Laufen müde und schon ganz in Schweiß gebadet, wandte ich mich an ein altes Weibchen, das Kohl vom Felde feilbot, und fragte sie: »Bitte, Mutter, weißt du vielleicht, wo ich wohne?« Sie belustigte sich über meinen so törichten Scherz und fragte: »Wie sollte ich das nicht wissen?«, stand auf und begann mir voranzugehen. Sie schien mir wie vom Himmel gesandt. Als wir dann an einen etwas berüchtigten Ort kamen, da schlug die höfliche Alte ihre Lumpen mit den Worten zurück: »Hier sollst du wohnen!« Ich sagte, daß ich meine Wohnung nicht erkenne, sah aber, wie zwischen einigen mit Namen bezeichneten Türen nackte Dirnen hin und her huschten. Langsam und schon zu spät begreife ich, daß ich in ein Bordell geführt worden war. Unter einem Fluch auf die Gau-

nerei der Alten verhülle ich mein Haupt und fange an, mitten durch das Bordell nach der anderen Seite zu eilen. Sieh, da läuft mir gerade am Eingange Askyltus in die Arme, ebenfalls vor Erschöpfung halbtot; man hätte meinen können, er wäre von derselben Alten verführt worden. Ich begrüßte ihn also unter Lachen und fragte ihn, was er an diesem so berüchtigten Ort zu suchen hätte. Er wischte sich den Schweiß mit den Händen ab und sagte: »Wenn du wüßtest, was mir passiert ist!« — »Was gibt's denn Neues?« fragte ich. Darauf er, ganz erschöpft: »Als ich die ganze Stadt durchirrte, aber nicht finden konnte, wo ich meine Herberge gelassen hatte, da trat an mich ein Hauspapa heran und erbot sich in höflicher Weise zur Wegführung, und der führte mich dann auf den dunkelsten Kreuz- und Querwegen hierher, bot mir Geld an und begann von mir Unziemliches zu fordern. Schon hatte eine Dirne für ihre Kammer ein As von ihm als Bezahlung eingezogen, schon hatte er Hand an mich gelegt, und wenn ich ihm nicht an Kraft überlegen gewesen wäre, so wäre es mir übel ergangen.«

Während dieser Erzählung überraschte uns der nämliche Haußvater von einer artigen Dame begleitet. Zärtlich blickt' er den Ascylt an und bat ihn: er möchte doch nur wieder hereingehen, er versicherte ihn bey allem, was heilig sey, daß er nichts zu befürchten habe und wann er nichts mit sich wollte anfangen, so sollte er wenigstens selbst was anfangen.

Die Dame machte sich an mich, und bat inständig, daß ich mit ihr gehen möchte. Das thaten wir dann endlich auch alle beyde. Wir kamen unter die Ueberschrifften und sahen viele von beyderley Geschlechte in den Zellen sich einander die Zeit vertreiben; es kam mir vor, als wenn alle überall Stendelwurzsaft getrunken hätten.

Kaum hatten sie uns erblickt, so lockten sie mit buhlerischer Frechheit uns zu sich und gleich ergriff ein halbnackender Faun den Ascylt, warf ihn auf ein Bett und fieng an zu arbeiten. Ich sprang ihm zu Hülfe, und mit vereinten Kräften haben wir den Lästigen verachtet.

Ascylt gieng hinaus und flohe davon und ließ mich ihrer Geilheit zum Raube. Aber da ich stärker, als alle diese schwächlichen Geschöpfe war, kam ich noch unbeschädigt davon. Bey nahe war ich die ganze Stadt durchstrichen, als ich wie durch einen Nebel den Giton am Rande eines Feldweges *an der Thürschwelle unserer Herberge erblickte* und mich an derselben Stelle niederwarf. *Wir gingen mit einander auf unser Zimmer, und* als ich fragte, ob er uns etwas

zum Frühstück hergerichtet habe, setzte sich der Knabe zu Häupten des Bettes nieder und wischte sich die herabströmenden Tränen mit dem Daumen ab. Mich beunruhigte die Haltung des »Bruders«, und ich fragte ihn, was vorgefallen wäre. Da sagte der Knabe stockend und mit Widerstreben und erst, nachdem ich zu meinen Bitten auch meinen Zorn fügte: »Dein Bruder oder Gefährte da ist in die Mietswohnung gelaufen gekommen und hat mit Gewalt versucht, mir meine Ehre zu nehmen. Und als ich schrie, da hat er sein Schwert gezogen und gesagt: ›Wenn du Lukretia bist, so hast du deinen Tarquinius gefunden.‹«

Als ich das gehört hatte, da fuhr ich mit meinen Händen dem Askyltus in die Augen und sagte: »Was sagst du, Dirne, die Weibisches sich gefallen läßt, deren Atem nicht einmal rein ist?« Askyltus stellte sich entsetzt, schüttelte aber bald mit überlegener Kraft meine Hände ab und schrie mit viel lauterer Stimme: »Willst du nicht schweigen, geiler Gladiator, den die Arena mit Spott und Schmach entlassen hat? Nicht schweigen, du nächtlicher Straßenräuber, der du selbst damals nicht, als du es tapfer besorgtest, mit einem ehrbaren Weibe gekämpft hast, du, dessen Bruder ich in dem Lustgarten gleicherweise gewesen bin, wie es jetzt dein Knabe in der Herberge ist?« Ich darauf: »Du hast dich heimlich aus der Unterhaltung mit dem Lehrmeister gedrückt.« — »Was hätte ich denn, du höchst alberner Mensch, machen sollen, da ich vor Hunger dem Tode nahe war? Ich hätte wohl gar die Gedankenblüten mit anhören sollen, das heißt zerbrochene Gläser und Traumdeutungen? Bei Gott, du bist viel schimpflicher, der du einen Dichter gelobt hast, um außer Haus zu essen zu bekommen.« So sind wir denn aus dem widerwärtigsten Streit in helles Lachen geraten und haben uns, wieder ausgesöhnter, zu anderen Dingen gewandt.

Da kam mir wieder das Unrecht des Askyltus in den Sinn, und ich sagte: »Ich sehe ein, daß wir nicht zusammenpassen. Wir wollen daher unser gemeinsames Gepäck teilen und versuchen, unsere Armut durch unsere Bemühungen jeder für sich zu fristen. Du verstehst dich auf die Wissenschaften und ich auch. Um deinem Erwerb nicht im Wege zu stehen, mache ich irgendeinen anderen Vorschlag. Sonst haben wir täglich tausendfachen Anlaß zum Streit, und wir kämen in der ganzen Stadt ins Gerede.« Askyltus hatte nichts dagegen und sagte: »Weil wir heute gleichsam Schüler sind und zum Diner zugesagt haben, wollen wir uns diese Nacht nicht verderben. Aber morgen werde ich mich, da wir so beschlossen haben, nach einer

Wohnung und nach einem neuen Bruder umschauen.« Ich sagte darauf: »Es ist langweilig, einen Vorsatz zu verschieben.«

An dieser so plötzlichen Trennung war die Sinnlichkeit schuld. Es war nämlich schon lange mein Wunsch, den lästigen Wächter abzuschieben, um mit meinem Giton in alter Weise zu verkehren.

Dem Ascylt gieng die Sache im Kopfe herum; er redte kein Wort und hastig gieng er zur Thür hinaus. Diese plötzliche Entfernung ließ mich nichts gutes vermuthen, denn seine ungestümme Hitze war mir bekannt, wie seine wüthende Liebe. Ich gieng ihm also auf dem Fuße nach, um seine Anschläge auszuforschen und ihnen zu widerstehen, aber er verschwand vor meinen Augen und vergebens suchte ich ihn lange auf.

Nachdem ich die ganze Stadt durchmustert hatte, kehrte ich in meine Kammer zurück. Wir küßten uns in gutem Einvernehmen, und ich hielt dann den Knaben in festester Umarmung und genoß bis zum Übermaß die glückliche Erfüllung meiner Wünsche. Aber noch war nicht alles beendet, als Askyltus sich heimlich an die Tür heranschlich, mit größter Gewalt die Riegel erbrach und mich im Liebesspiele mit dem Knaben antraf. Er erfüllte daher die Kammer mit Lachen und Händeklatschen, riß mich von dem Knaben herunter und rief: »Was hast du getan, mein höchst ehrbarer Bruder, der du's zum Bruch mit deinen Gesellen gebracht hast?« Und er beschränkte sich nicht nur auf Worte, sondern löste einen Riemen seines Rucksackes los und fing an, mich damit durchzuprügeln, aber nicht nur so obenhin. Dazu fügte er Schmähworte: »Das da sollst du aber mit deinem Bruder nicht teilen!«

Diese unvermuthete Sache zwang mich, die Beleidigung und die Schläge zu verschmerzen. Ich spottete also über den Vorfall und sehr klüglich; denn sonst hätte ich mit einem streiten müssen, der eben so stark war, und in meiner damahligen Verfassung weit stärker, als ich. Mit einem verstellten Lächeln stillte ich seinen Zorn. Er mußte selbst darüber lachen. »Und du, Enkolp, sagte er, in Wollüsten ersoffen, denkst nicht daran, daß wir kein Geld mehr haben und daß unsere Habseeligkeiten keine Bohne werth sind? Im Sommer ist in den Städten nichts zu schaffen! das Land wird uns besser bekommen. Weist du was, wir wollen unsere guten Freunde daselbst heimsuchen!«

Die Noth zwang mich den Vorschlag gut zu heißen und den Schmerz zu verbeißen. Wir bürdeten also dem Giton ein Paar Säck-

chen auf, giengen zu der Stadt hinaus und wanderten nach dem Schlosse des Lykurg, eines römischen Ritters.

Da Ascylt ehedem ein Brüderchen von ihm gewesen war, so wurden wir gnädig aufgenommen, und die daselbst versammelte Gesellschaft wurde in ihren Vergnügungen lebhaffter.

Wir fanden daselbst ein reizendes Mädchen, Tryphäna, welches mit einem Schiffshauptmann, Lykas, gekommen war, der ohnweit des Meeres liegende Güter besaß.

Was wir an diesem angenehmen Orte für Vergnügungen genossen haben, ist unbeschreiblich, obgleich der Tisch des Lykurg sehr mäßig eingerichtet war. Sagen muß ich euch, daß wir gleich anfänglich uns alle in einander verliebten. Die schöne Tryphäna bezauberte mich, und ohne langen Widerstand gewährte sie mir meine Wünsche. Allein kaum konnt' ich an ihren Lippen hangen, als Lykas mißvergnügt, daß ich ihm seine Wollust raubte, eine Entschädigung dafür von mir verlangte; denn sie war seine alte Liebe. Er fieng also an, mich anzugreifen und verfolgte mich mit einer unbändigen Leidenschafft. Da aber Tryphäna mein ganzes Herz allein besaß, so schlug ich dem Lykas alle Hoffnung ab. Er wurde dadurch hitziger und verfolgte mich heffliger, schlich sich zur Mitternacht in mein Schlafzimmer und, da ich seine Bitten verschmähte, wollte er Gewalt brauchen. Ich schrye, so sehr ich konnte; das ganze Hauß wurde davon aufgeweckt. Lykurg stand mir bey und ich wurde von dem beschwerlichen Ueberfalle befreyet.

Wie ihm endlich das Hauß des Lykurg zur Erfüllung seiner Wünsche nicht bequen schien, so versucht' er mich zu bereden, daß ich bey ihm meine Wohnung nehmen möchte; und da ich ihm dieses gerade abschlug, so bedient' er sich, dieses zu erhalten, der Tryphäna. Diese bat mich desto lieber darum, je freyer sie daselbst zu leben hoffte. Ich folgte also der Liebe.

Aber Lykurg, welcher die alte Bekanntschaft mit dem Ascylt wieder erneuert hatte, ließ ihn nicht von sich gehen. Deswegen wurden wir einig, daß er immer beym Lykurg bleiben möchte, wir aber dem Lykas folgen. Bey diesem wurde beschlossen, daß ein jeder nach Gelegenheit Beute zu unserer gemeinschafftlichen Casse machen sollte.

Lykas war unglaublich froh darüber, daß wir in seinen Vorschlag willigten. Er beschleunigte unsre Abreise. Wir sagten einander das gewöhnliche Lebewohl und an eben diesem Tage kamen wir noch auf sein Landgut.

Lykas hatte die Sachen so fein geordnet, daß er unterwegs neben

mir und Tryphäna dem Giton zur Seite saß. Wegen der ihm sehr wohl bekannten Unbeständigkeit dieses Mädchens hatt' er dieses so bewerkstelliget und hatte sich auch nicht betrogen, denn sie brannte gleich vor Liebe zu dem Knaben, welches ich sehr leicht bemerken konnte. Lykas gab mir auch dieses sehr genau zu verstehen und ich mußt' es leider! glauben.

Deswegen bezeigt' ich mich ihm auch gefälliger und er wurde ganz entzückt darüber; denn er glaubte gewiß, ich würde sie deswegen verachten, und ihm desto eher Gehör geben.

In dieser Verfassung waren wir in dem Hauße des Lykas. Tryphäna liebte den Giton auf's äusserste und Giton war ihr mit Leib und Seel' ergeben. Beydes war mir im mindesten nicht angenehm. Lykas aus Begierde, mir zu gefallen, ersann täglich neue Vergnügungen, welche Doris, seine schöne Gemahlin um die Wette vermehrte.

Diese machte ihre Sachen so gut, daß sie gleich anfänglich Tryphänen aus meinem Herzen verbannte; mein Liebäugeln gab ihr meine Liebe zu verstehen und voll von schalkhaffter Zärtlichkeit waren ihre Gegenblicke, so daß diese stumme Sprache der Liebe, vor der Zunge, die Sympathie unsrer Seelen verstohlner Weise ausdrückte.

Die Eyfersucht des Lykas, welche mir schon bekannt war, verursachte mein Stillschweigen, und die Liebe selbst hatte die Neigung ihres Mannes gegen mich der Gemahlin kund gemacht. So bald wir Gelegenheit hatten, mit einander zu sprechen, entdeckte sie es mir. Aufrichtig gestand ich ihr die Wahrheit, und erzählt' ihr zugleich, wie streng' ich ihm immer begegnet wäre. »Wir müssen hierbey ein wenig listig seyn!« sagte die schlaue; und nach ihrem Rathe war die Gewährung des einen mit dem Besitze des andern verbunden. Unterdessen, da der erschöpfte Giton wieder Kräffte sammlen sollte, machte sich Tryphäna wieder an mich; aber weil sie kein Gehör bey mir fand, so verwandelte sich ihre Liebe in Wuth. Hitzig verfolgte sie mich überall und entdeckte endlich meinen Umgang mit Mann und Frau. Der Umgang des Mannes mit mir war ihr gleichgültig, dieser entzog ihr nichts. Aber die heimlichen Liebeshändel der Doris behagten ihr nicht, und diese machte sie dem Lykas bekannt; und da die Eyfersucht die Liebe bey ihm überwog, so rüstete er sich zur Rache. Aber Doris, welcher die Magd der Tryphäna alles verrathen hatte, enthielt sich unsrer heimlichen Zusammenkünfte, um den Sturm abzuwenden.

Wie ich dieses merkte, so verflucht' ich die Falschheit der Tryphäna und die undankbare Seele des Lykas und entschloß mich,

wegzugehen. Das Glück war mir günstig, denn das reich beladne Schiff der Göttin Isis war den Tag zuvor an einer benachbarten Klippe gestrandet.

Ich besprach mich deswegen mit dem Giton, welcher sehr vergnügt über meinen Endschluß war, weil ihn Tryphäna, da er an Kräfften erschöpft, nicht mehr zu achten schien. In aller Frühe giengen wir also nach dem Meere zu und kamen desto leichter auf das Schiff, weil wir den Bedienten des Lykas bekannt waren. Aber da sie uns immer mit ihrer Gegenwart beehrten und wir keine Gelegenheit hatten, Beute zu machen, so ließ ich den Giton zurück, stahl mich glücklich davon, schlich mich auf das Vordertheil des Schiffs, wo die Statue der Isis stand, raubte das kostbare Gewand und das silberne Sistrum davon und andere reiche Kleider, welche dem Steuermann zugehörten, stieg heimlich auf einer Schiffsleiter hinab vom Giton allein bemerkt, welcher sich dann auch davon machte und heimlich mir nachfolgte.

Wie er zu mir kam, zeigte ich ihm den Raub. Nun beschlossen wir in aller Eile Ascylten aufzusuchen. Aber es war nicht eher wohl möglich, als den Tag darauf in das Hauß des Lykurg zu kommen. Ich erzählte kürzlich dem Ascylt den Diebstahl und wie wir ein Spiel der Liebe gewesen waren. Er gab uns den Rath, Lykurgen für uns einzunehmen und ihn zu verführen, daß die neuen Ausschweifungen des verliebten Lykas unsere heimliche und plötzliche Abreise verursacht hätten. Welches wir denn auch thaten, und Lykurg schwur, daß wir immer unter seinem Schutze wider unsere Feinde seyn sollten.

Unsere Flucht blieb verborgen, bis Tryphäna und Doris aufgestanden waren; denn wir versäumten keinen Morgen, auf das höflichste bey ihren Nachttischen unsere Aufwartung zu machen. Da wir also wider unsere Gewohnheit aus blieben, so ließ uns Lykas aufsuchen, vornemlich an dem Strande. Und da erfuhr er dann, daß wir auf das Schiff der Isis gegangen wären; des Diebstahls aber wurde nicht dabey erwähnt, indem man selbst auf dem Schiffe noch nichts davon wußte, da der Schiffsschnabel nach dem Meere zu sah und der Steuermann noch nicht auf das Schiff zurückgekommen war.

Da man endlich nun von unserer Flucht gewisse Nachricht hatte und sich Lykas darüber ärgerte, so fiel sein ganzer Zorn auf seine Frau, von welcher er glaubte, daß sie die Ursache davon sey. Ich will der Scheltworte und der Grobheiten seiner Hände gegen sie nicht erwähnen, denn ich weiß die besondern Umstände nicht davon. Ich will nur erzählen, daß Tryphäna, welche Schuld an allen diesen Ver-

wirrungen war, dem Lykas den Rath gab, uns bey Lykurgen aufzusuchen, weil wir daselbst vielleicht unsere Zuflucht genommen hätten; sie wollte ihn selbst mit dahin begleiten, und uns, wie wir es verdienten, die Wahrheit sagen.

Den Tag drauf reisten sie ab und kamen auf das Schloß, aber wir waren eben nicht da; denn Lykurg hatte uns mit sich zu einem Feste des Herkules in ein benachbartes Städtchen genommen. So bald sie es erfuhren, reisten sie uns nach und trafen uns in der Vorhalle des Tempels an. Ihre unvermuthete Gegenwart machte uns ein wenig bestürzt. Lykas beklagte sich in den härtesten Ausdrücken bey dem Lykurg über unsere Flucht, aber er wurde so verdrüßlich und so verächtlich von ihm aufgenommen, daß ich, muthiger dadurch gemacht, mit überlauter Stimme ihm alle seine Bubenstücke und geilen Anfälle vorwarf, die er bey dem Lykurg so wohl, als bey sich auf mich gemacht hatte.

Tryphäna wollte ihm beystehen, aber sie kam mir iezt eben recht. Ich predigte der ganzen Versammlung, die auf meinen Lärm herbey gelaufen war, ihre Schandthaten. Zum Beweis der Wahrheit führt' ich den ausgemergelten Giton hervor und zeigte mich, wie ich von der alles verschlingenden Geilheit dieses Weibes bey nahe den Tod davon getragen hätte.

Die ganze Versammlung schlug ein helles Gelächter darüber auf; sie kamen darauf aus aller Fassung, dachten auf Rache und giengen ganz beschämt von dannen. Wie sie bemerkt hatten, daß wir den Lykurg eingenommen, so beschlossen sie, ihn auf seinem Schlosse zu erwarten, um ihn aus seinem Irrthume zu bringen. Da aber das Fest etwas spät geendiget wurde, so konnten wir nicht mit ihm nach Haußе kommen und er führte uns auf ein Landgut, welches in der Mitte des Wegs lag, und verließ uns den andern Morgen, da wir noch schliefen, weil er Geschäffte zu Haußе zu verrichten hatte. Daselbst traf er denn den Lykas und Tryphänen an, welche auf ihn warteten, und ihm nun so viele Schmeicheleyen vorsagten, bis sie ihn dahin brachten, daß er uns ihrer Rache übergäbe. Lykurg war von Natur grausam und treulos und dachte schon darauf, wie er uns in ihre Hände spielen könnte. Er rieth dem Lykas, sich mit einiger Mannschafft zu versehen, unterdessen wollte er selbst uns schon auf dem Landgute fest halten.

Darauf kam er zu uns und begegnete uns schlimmer, als uns selbst Lykas hätte begegnen können, und nachdem er uns sehr rednerisch ausgescholten, daß wir bey ihm den Lykas so sehr verläumdet hät-

ten, befahl er, daß man uns in die Kammer einsperren sollte, wo wir geschlafen, den Ascylt ausgenommen, von welchem er aber nicht ein Wörtchen zu unserer Vertheidigung anhören wollte. Nach diesem führt' er ihn mit sich nach Hauße, uns aber übergab er Hütern bis auf weitern Befehl.

Unterwegs suchte Ascylt das harte Herz des Lykurg zu erweichen; aber alle Bitten und Liebe und Thränen vermochten nichts über ihn. Er hielt also für das sicherste, uns selbst aus der Gefangenschafft zu erlösen; zankte sich mit dem Lykurg, und da er nicht bey ihm schlafen wollte, so konnte er desto leichter ausführen, was er beschlossen.

Da alles im Hauße in dem ersten Schlafe begraben lag, warf Ascylt unsere Sachen auf seine Schultern, stieg durch den Riß einer Mauer, welchen er zuvor bemerkt, und kam mit der Morgendämmerung auf das Landgut, gieng sonder Hinderniß hinein und auf unsere Kammer, welche die Wächter verschlossen hatten. Die Eröffnung aber war nicht schwer, es war nur ein hölzerner Riegel, welchen er mit einem Eisen von einander zwängte. Der Riegel fiel herab und weckte uns auf, denn wir liessen bey unserm Unglücke uns nichts vom Schlafe abgehen.

Da aber die Wächter wegen der Nachtwache in einem tiefen Schlafe lagen, so wurden wir allein von dem Schall aufgeweckt. Ascylt kam zu uns und erzählte uns kürzlich, was er unsertwegen gethan. Es bedurfte keines mehrern. Indem wir in aller Eile uns ankleideten, kam mir in den Sinn, die Wächter tod zu schlagen und das Landgut zu plündern. Ich entdeckte dieses dem Ascylt; das Plündern gefiel ihm, aber er sagte, daß es ohne Blutvergießen geschehen könne; denn er kannte alle Zugänge und Gelegenheiten des ganzen Haußes und führte uns gleich in ein Kleiderbehältniß, welches er sehr leicht eröffnete. Alles, was von Kostbarkeiten da war, wurde eingepackt, und darauf schlichen wir uns in aller Frühe davon, vermieden alle öffentliche Wege und ruhten nicht eher aus, als bis wir sicher zu seyn glaubten.

Dann schöpfte Ascylt wieder Athem und vergrößerte die Freude, mit welcher er das Landgut des Lykurg, eines Erzgeizhalses, geplündert. Und wahrhafftig! er hatte auch Ursache sich über seine Sparsamkeit zu beklagen, denn er hatte ihm für keine einzige Nacht was gegeben und mußte noch dazu an einem trockenen und hungrigen Tische speisen. Ein solcher Filz war Lykurg, daß er bey einem übermäßigen Reichthume sich so gar die Nothwendigkeiten des Lebens versagte —

Im Wasser will fast Tantalus versinken,
Und dennoch darf er nicht ein Tröpfchen trinken!
Wie unglückseelig ist nicht Tantalus
Daß er darinnen schmachten muß!
Ihn hungert's — Aepfel schwimmen vor dem Munde,
Er schnappt nach ihnen und — sie fliehen vor dem Munde! —
Dies ist wohl eines Reichen Bild,
Der alles, was er sieht, begehret
Und fürchtet, nie den Hunger stillt,
Ihn selber lieber gar verzehret.

Ascylt wollte noch diesen Tag in Neapel seyn; ich aber sagte ihm: »Es ist sehr unklüglich, daß wir an einen Ort gehen, wo wir wahrscheinlicher Weise können ausgeforscht werden. Wir wollen uns also entfernen und auf einige Zeit das Land durchstreichen; wir haben ia, um gut zu leben.« — Dieser gute Rath wurde angenommen und wir nahmen den Weg auf einen Flecken, welcher in einer entzückenden Gegend lag, wo nicht wenige von unsern Bekannten die Wollust der schönen Jahreszeit genoßen. Kaum aber waren wir auf die Mitte des Wegs gekommen, so fieng es an zu regnen, als wenn es mit Krügen göße. Wir mußten, um unter zu kommen, in ein benachbartes Dörfchen fliehen; und wie wir in die Schenke kamen, trafen wir verschiedene an, welche eben auch, um den Regen zu vermeiden, sich dahin begeben hatten.

Die Menge verhinderte, daß man uns nicht beobachtete. Wir sahen uns allenthalben sehr begierig um, ob wir nicht etwas in dem Gewimmel stehlen könnten. Indem hob Ascylt ein Säckchen von der Erde auf und steckte es zu sich, ohne daß es Jemand gewahr wurde, in welchem wir hernach viele Goldstücke fanden.

Dieser glückliche Anfang machte uns muthig; aber aus Furcht, daß man darnach suchen möchte, schlichen wir uns durch ein Hinterthürchen davon. Bey diesem Thürchen trafen wir einen Sklaven an, welcher Pferde sattelte; dieser gieng von den Pferden ins Hauß, weil er etwas vergessen hatte. Wie er weg war, stahl ich einen prächtigen Mantel und löste die Riemen auf, mit welchen er an den Sattel gebunden war. Dann flohen wir längst den Häußern in den benachbarten Wald.

Wie wir weit genug in dem Walde in mehrerer Sicherheit waren, so machten wir allerhand Anschläge, um das Gold zu verbergen, damit wir nicht entweder des Diebstahls beschuldiget, oder selbst ge-

plündert werden könnten. Endlich wurden wir einig, es in den Bund eines alten Rocks zu nähen, welchen ich um mich hängte; und Ascylt mußte den Mantel besorgen; und so beschlossen wir durch krumme Wege in die Stadt zu gehen. Wie wir aber aus unserm Schlupfwinkel heraus giengen, so hörten wir hinter uns rufen: »Sie sollen uns nicht entwischen! dort hinein hab' ich sie gehen sehen! wir wollen uns theilen, damit wir sie desto eher fangen können.« Diese Stimme fuhr uns wie ein Donnerschlag durch Mark und Gebeine. Ascylt und Giton flohen durch das Dickicht nach der Stadt zu; ich aber sprang in der größten Eile wieder in den Wald hinein und in der größten Bestürzung verlohr ich den Rock mit den Goldstücken, ohne daß ich es merkte.

Ermüdet, und so abgemattet, daß ich nicht einen Schritt weiter gehen konnte, verbarg ich mich unter die Zweige eines Baumes, wo ich zuerst den Verlust des Rockes gewahr wurde. Der Schmerz darüber gab mir wieder neue Kräffte. Ich stand auf, um den Schatz zu suchen; und wie ich lange vergebens herumgelaufen war, begab ich mich in den dunkelsten Schlupfwinkel des Waldes von Strapatzen und Traurigkeit ganz niedergeschlagen. Wie ich vier Stunden daselbst zugebracht hatte, so suchte ich einen Ausgang, dieser fürchterlichen Einöde überdrüßig.

Im heraus gehen erblickt' ich einen Bauer. Hier mußt' ich allen meinen Muth zusammen nehmen. Kühnlich gieng ich auf ihn los, und fragte ihn, wo man nach der Stadt zu gienge? und klagte ihm daß ich schon lange in dem Walde herum irre. Mein Zustand gieng ihm zu Herzen, weil ich durchaus von Kothe besprützt und blässer, als der Tod aussah. Er fragte mich, ob ich Jemanden in dem Walde gesehen? Keine Seele! gab ich zur Antwort. Dann führt' er mich auf das leutseeligste in die Straße. Hier traf er zweene von seinen Bekannten an, welche ihm zur Nachricht brachten, daß sie alle Wege des Waldes durch gelaufen wären, ohne etwas ausser dem Rocke zu finden, welchen sie ihm hier zeigten.

Ich konnte mir unmöglich das Herz nehmen, ihn wieder zu fordern, wie man leicht glauben kann, ob ich gleich sehr wohl den Werth davon wußte. Darauf wurde mein Schmerz heffliger; ich seufzte über den geraubten Schatz, und da ich immer schwächlicher wurde, so gieng ich langsamer, als gewöhnlicher Weise, ohne daß die Bauern auf mich Acht gaben.

Ich kam deswegen sehr spät in die Stadt und da ich zur Herberge hinein gieng, so fand ich den Ascylt auf einem Bette halbtod aus-

gestreckt liegen; ich selbst fiel auf ein andres Bett, und war nicht im Stande ein Wort hervorzubringen. Erschrocken darüber, daß er den mir anvertrauten Rock nicht sahe, fragt' er mich hastig, wo ich ihn hätte? Ich aber ganz ohnmächtig entdeckt' ihm mit betrübten Augen, was ich mit der Stimme nicht sagen konnte; und da endlich nach und nach meine Kräffte wieder kamen, erzählt' ich ihm den ganzen Unglücksfall. Er aber glaubte, ich scherze; und ob gleich ein ganzer Strom von Thränen meine Aussage bekräfftigte, so zweifelte er nichts desto weniger an der Wahrheit davon und glaubte, ich wolle ihn um das Gold betrügen. Giton, der dabey stand, war eben so traurig, als ich darüber, und der Schmerz meines Lieblings vergrösserte meine Traurigkeit. Und noch mehr wurd' ich gefoltert, wie ich daran dachte, daß man uns nachstelle.

Ascylt war deswegen unbesorgt, da ich ihn daran erinnerte, weil er sich glücklich aus der Gefahr gewickelt hatte. Er war völlig überzeugt, daß wir sicher wären, indem man uns nicht kenne und nicht gesehen habe. Doch wollten wir uns krank stellen, damit wir desto länger in unserm Schlafzimmer verweilen könnten, ohne daß man einen Argwohn deswegen auf uns fasse. Aber der Geldmangel zwang uns, wider unsern Endschluß, eher auszugehen, um etwas von unserm Geräthe aus Noth zu Geld zu machen.

Wir kamen auf den Markt, als der Tag sich neigte. Dort bemerkten wir eine Menge Ware, die feilstand, zwar nicht kostbare, aber solche, deren übel bestellte Qualität das Dämmerlicht des Abends sehr gut verschleiern konnte. Wir brachten deshalb auch unseren gestohlenen Mantel dorthin, um die äußerst günstige Gelegenheit wahrzunehmen, und schütteten in irgendeinem Winkel den äußersten Zipfel aus, um zu sehen, ob die Pracht des Gewandes vielleicht irgendeinen Käufer anlocken könnte. Es dauerte auch nicht lange, da kam ein Bauersmann in Begleitung seines Weibchens näher in meinen Gesichtskreis und fing an, den Mantel genauer zu betrachten. Andererseits stellte Askyltus über die Schultern des kauflustigen Bauern hinweg seine Betrachtung an, bekam plötzlich einen Schreck und verstummte. Ich selbst betrachtete den Menschen nicht ohne Erregung, denn er schien mir der zu sein, der in der Einsamkeit die Tunika gefunden hatte. Und wahrhaftig, er war es in leibhaftiger Gestalt! Da aber Askyltus seinen Augen nicht traute, kam er, um nicht etwas Unüberlegtes zu tun, erst näher heran, als ob auch er kaufen wollte, zog ihm von den Schultern den Mantelzipfel und untersuchte ihn genauer.

O wunderbares Spiel des Glückes, das ja noch nicht einmal entschieden war! Denn der Bauer wurde zwar neugierig und nahm den Mantel in die Hände, feilschte aber darum mit Geringschätzung, wie um eine Bettelware. Nachdem Askyltus gesehen hatte, daß das (in der Tunika verborgene) Geld noch unberührt und die Person des Händlers gering geachtet sei, führte er mich ein wenig abseits aus dem Gedränge und sagte: »Weißt du, Bruder, daß die Summe, über deren Verlust ich klagte, wieder zu uns gekommen ist? Das dort ist unsere Tunika und, wie es scheint, noch voll von den unberührten Goldstücken. Was tun wir also? Durch welches Mittel machen wir unser Besitzrecht geltend?«

Ich war hoch erfreut, nicht nur deshalb, weil ich die Beute sah, sondern auch, weil mich das Glück von dem schimpflichsten Verdacht befreit hatte. Ich sagte, man dürfe nicht auf Umwegen vorgehen, sondern müsse offen nach dem bürgerlichen Recht so verfahren, daß es, wenn er den unrechtmäßigen Besitz seinem Eigentümer nicht zurückgäbe, zu einer Verurteilung käme.

Askyltus dagegen hatte kein Zutrauen zu den Gerichten und sagte: »Wer kennt uns hier, und wer wird unseren Worten Glauben schenken? Ich bin, obgleich es von uns erkannt wird und uns gehört, doch durchaus für Kauf. Wir gewinnen dann lieber für wenig Geld einen Schatz, als daß wir uns auf die Unsicherheit eines Prozesses einließen:

Was denn vermögen Gesetze, wo doch nur Vermögen entscheidet,
Armut niemals den Sieg sich zu erringen vermag?
Kaufen doch selber die Männer, bepackt mit den zynischen Ranzen,
Häufig mit Geld sich ein, was sie als Wahrheit erkannt.
Folglich erweist das Gericht sich als öffentlich käufliche Ware,
Und der den Vorsitz führt, heißt das Erstandene gut.«

Aber außer einem Zwei-As-Stück, für das wir Kichererbsen und Feigbohnen zu kaufen beschlossen hatten, hatten wir nichts in Händen. Damit uns daher die Beute nicht inzwischen verlorenging, beschlossen wir, den Mantel selbst noch billiger loszuschlagen und durch einen höheren Preis einen kleineren Verlust, einen leichteren Gewinn zu machen. Sobald wir aber die Ware entfalteten, bedeckte das Weib, das bei dem Bauern gestanden hatte, ihr Haupt, sah sich die Merkmale genauer an, warf beide Hände auf den Zipfel und rief mit lautem Geschrei: »Haltet die Diebe!« Wir dagegen gerieten

in Verwirrung und begannen, um nicht untätig zu scheinen, die zerrissene und schmutzige Tunika festzuhalten und mit gleicher Erregung zu rufen: es wäre ihr Besitz eine uns abgelistete Beute. Aber unsere Lage war keineswegs gleich, und die Mäkler, die auf den Lärm herbeigelaufen kamen, machten sich natürlich über unsere Erregung lustig, indem sie jener Partei ein sehr kostbares Gewand, unserer ein Lumpengewand zusprachen, das nicht einmal für gute Flicken zu gebrauchen war.

Da machte Askyltus dem Gelächter geschickt ein Ende, indem er Ruhe gebot und sagte: »Wir sehen, daß einem jeden das Seine am liebsten ist; sie mögen uns unsere Tunika wiedergeben und dafür ihren Mantel in Empfang nehmen.« Obgleich der Bauer und sein Weib mit dem Tausch einverstanden waren, forderten die fast schon zur Nachtzeit herangerufenen Magistratspersonen, die den Mantel gewinnen wollten, daß beides bei ihnen deponiert würde und am nächsten Tag der Richter den Streit prüfen sollte. Denn es wären nicht nur die vorliegenden Gegenstände strittig, sondern es handele sich um eine ganz andere Frage, da nämlich auf beiden Seiten der Verdacht des Raubes bestände. Man entschied sich nun für Schiedsrichter, und einer von den Magistratsbeamten, ein Kahlkopf mit einer Stirn voller Pickeln, der gelegentlich auch Recht sprach, stürzte sich auf den Mantel und versicherte, er werde es morgen zur Entscheidung bringen. Übrigens war es klar, daß es nur darauf abgesehen war, das deponierte Gewand zwischen den Räubern zu erwürgen, und daß wir aus Furcht vor Verurteilung nicht zum Termin kommen würden.

Wir waren auch ganz zufrieden damit. So kam der Zufall den Wünschen beider Parteien zu Hilfe. Der Bauer, ärgerlich, daß wir des Lumpengewandes Herausgabe fordern würden, warf dem Askyltus die Tunika ins Gesicht und forderte, daß wir, von einer Klage befreit, den Mantel deponieren sollten, der allein Streitobjekt wäre.

Wir glaubten, unseren Schatz wieder zu haben, eilten in unsere Herberge, verschlossen die Tür und lachten über die Schlauheit der Mittler nicht weniger als über die der Rabulisten, weil sie uns mit ihrer riesigen Schlauheit unser Geld wiedergegeben hätten.

Ich möchte, was ich wünsche, auch sofort
In Händen halten, mach' mir aber nichts
Aus einem Siege, der in Aussicht steht.

Wie wir den Rock auftrennten und die Goldstücke heraus zogen, so hörten wir Jemanden den Wirth fragen, was für Leute in sein Hauß gekommen wären? Ich erschrack darüber, und wie er wieder fortgegangen war, gieng ich hinab zu dem Wirth, um zu wissen, was es wäre. Und da erfuhr ich denn, daß es der Knecht des Prätors gewesen sey, welcher nach seiner Amtspflicht dafür sorgte, daß die Namen der Fremden in die öffentlichen Register eingetragen würden. Dieser habe zween Fremde in dieses Hauß gehen sehen, deren Namen noch nicht aufgeschrieben wären, und deswegen hätte er sich um ihr Vaterland und ihre Beschäfftigungen erkundigen wollen.

Der Wirth erzählte mir dieses so gewissenhaft, daß ich besorgte, wir möchten hier nicht sicher seyn; und damit wir nicht erwischt würden, wollten wir lieber ausgehen, und erst bey Nacht wieder kommen. Wir giengen also fort und befahlen dem Giton, die Mahlzeit zu besorgen.

Da wir im Sinne hatten, die öffentlichen Wege zu vermeiden, so giengen wir durch die einsame Gegenden der Stadt. Gegen Abend begegneten uns in einem abgelegnen Orte zwo schöne, vornehm gekleidete Damen, welchen wir mit langsamen Schritten bis an eine Capelle nachfolgten. Sie giengen hinein, und wir hörten daraus ein ungewöhnliches Murmeln, wie Töne, die aus hohlen Gewölben hervor schallen. Die Neugierde trieb uns an, auch in dieses Capellchen zu gehen. Wir erblickten darinnen verschiedene Weiber, welche in ihrer rechten Hand große lederne Priapen hielten. Mehr war nicht erlaubt zu sehen; denn so bald sie uns gewahr wurden, erhoben sie ein so grosses Geschrey, daß davon das ganze Gewölbe der Capelle erschüttert wurde. Sie suchten uns darauf zu ergreifen, aber wir flohen mit geflügelten Füßen in unsere Herberge.

Gleich nachdem wir uns mit dem Mahle, das uns die Freundlichkeit des Giton bereitet hatte, gesättigt hatten, klopfte es mit einem nicht recht kühnen Schlag an die Tür.

Als wir daher, selbst bleich vor Schreck, fragten, wer da wäre, sagte man: »Mach auf, dann wirst du es wissen!« Während wir sprachen, flog der Riegel von selbst zurück, und die geöffnete Tür ließ plötzlich den Gast eintreten. Es war aber ein Weib mit verhülltem Kopf, nämlich die, die kurz vorher bei dem Bauern gestanden hatte, und sagte: »Ihr bildet euch ein, mich zum besten gehabt zu haben? Ich bin die Magd der Quartilla, deren Heiligtum vor der Grotte ihr in Verwirrung gebracht habt. Seht, sie ist selbst zu dieser Herberge gekommen und bittet um die Erlaubnis, mit euch zu spre-

chen. Beunruhigt euch nicht! Sie macht euch wegen eures Irrtums keine Vorwürfe und bestraft euch nicht, sie wundert sich vielmehr, welcher Gott so nette junge Leute in ihre Gegend geschickt habe.«

Wir schwiegen bis dahin und konnten uns nach keiner Richtung mit unserer Zustimmung entscheiden. Da trat sie selbst ein, nur von einem Mädchen begleitet, setzte sich zu Häupten meines Lagers nieder und weinte lange Zeit. Selbst da sprachen wir kein Wort mit, sondern warteten erstaunt auf ihre Tränen, die sie zum Beweis ihres Schmerzes in Bereitschaft hatte. Als ihr so verschwenderischer Tränenerguß niederprasselte, entblößte sie ihr stolzes Haupt von dem Mantel, rang ihre Hände, so daß sie in den Gelenken krachten, und sagte: »Was ist das für eine Dreistigkeit! Oder wo habt ihr die Räuberei gelernt, die sogar die erdichtete der Bühnen übersteigt? Wahrhaftig, ihr tut mir leid; denn kein Mensch erblickt ungestraft, was zu sehen nicht erlaubt ist. Unsere Gegend ist überall so reich an gegenwärtigen Gottheiten, daß man eher einem Gott als einem Menschen begegnet. Glaubt nicht, daß ich gekommen wäre, um Rache zu nehmen: eure Jugend bewegt mich mehr als das mir zugefügte Unrecht. Denn unabsichtlich, wie mir bisher dünkt, habt ihr ein unsühnbares Verbrechen begangen. In jener Nacht war ich krank: mich schüttelte ein so gefährlicher Frost, daß ich einen Anfall des dreitägigen Wechselfiebers fürchtete. Deshalb suchte ich Heilung im Traum und wurde beauftragt, euch auszuforschen und den Krankheitsanfall dadurch zu lindern, daß ich meine ›Natürlichkeit‹ zeigte. Aber wegen des Heilmittels mache ich mir weniger Sorge; größer ist der Schmerz, der in meiner Brust tobt, daß ihr in jugendlichem Leichtsinn ausplaudern könntet, was ihr in der Kapelle des Priapus gesehen habt, und die Ratschlüsse der Götter unter die Leute bringt. Ich erhebe deshalb flehentlich meine Hände zu euren Knien und beschwöre euch, meine nächtlichen gottesdienstlichen Übungen nicht dem Spott und Gelächter preiszugeben und die Geheimnisse so vieler Jahre, die kaum tausend Menschen kennen, nicht ausplaudern zu wollen!«

Nach diesen Bitten vergoß sie wieder Tränen und preßte sich, von reichen Seufzern durchschüttelt, mit ihrem ganzen Gesicht und ihrer Brust auf mein Lager. Mich verwirrten gleichzeitig Mitleid und Furcht. Ich bat sie, guten Mutes und wegen unser beider sorglos zu sein: wir würden niemandem die Geheimnisse verraten, und wenn ihr außerdem der Gott noch ein anderes Mittel zur Bekämpfung des Wechselfiebers angezeigt hätte, so würden wir der gött-

lichen Fürsorge selbst mit eigener Gefahr dienen. Diese Zusage stimmte sie froher: Sie gab mir eine Flut von Küssen, ging vom Weinen zum Lachen über, strich mir die von den Ohren herabgleitenden Haare mit weicher Hand zurück und sagte: »Ich mache meinen Frieden mit euch und lasse den beabsichtigten Streit fallen. Hättet ihr die erbetene Heilung nicht übernommen, so war schon für morgen eine Schar in Bereitschaft, die das mir zugefügte Unrecht vergolten und meine Ehre wiederhergestellt hätte:

Schmählich, verachtet zu werden, doch stolz, die Strafe erlassen;
So ist mir's lieb, wenn ich frei gehe, wohin mir erwünscht.
Klug, wer die Händel vermeidet, auch wenn er Verachtung erfahren,
Wer nicht erdrosselt, der pflegt siegreich von dannen zu gehn.«

Dann schlug sie die Hände zusammen und verfiel plötzlich in ein solches Gelächter, daß wir in Furcht gerieten. Das gleiche tat auf der anderen Seite auch ihre Magd, die vor ihr gekommen war, das gleiche auch das junge Mädchen, das gleichzeitig mit ihr eingetreten war.

Alles klang aus in einem Gelächter wie in der Posse, während wir nicht wußten, woher der so plötzliche Stimmungswechsel komme, und bald uns selbst, bald die Weiber anblickten.

Endlich nahm Quartilla wieder das Wort und sagte: »Ich erlaube also nicht, daß irgendein Sterblicher heute in diese Herberge zugelassen werde, damit ich von euch ohne jede Störung die Heilung von meinem Wechselfieber empfangen kann.« Wie Quartilla das sagte, erschrak Askyltus ein wenig, ich aber bekam einen Frost, kälter als der gallische Winter, und konnte kein Wort herausbringen. Aber ihre Begleitung verscheuchte unsere schlimme Besorgnis; drei junge Weiblein, zu schwach zu irgendeinem Gewaltstreich, zumal uns gegenüber, die wir, wenn sonst nichts, so doch unser männliches Geschlecht hatten. Jedenfalls waren wir auch leichter geschürzt. Auch hatte ich die Paare schon so geordnet, daß, wenn es zum Kampf käme, ich selbst es mit Quartilla aufnehmen würde, Askyltus mit der Magd, Giton mit dem jungen Mädchen.

Indem ich dieses reiflich überlegte, umarmte mich Quartilla, damit ich anfangen sollte, ihr Fieber zu stillen. Da aber ihre Hoffnung fehl schlug, so gieng sie wüthend hinaus, kam gleich darauf wieder zurück mit unbekannten Kerlen, und von diesen wurden wir angepackt und in den prächtigsten Pallast geführet.

Hier verließ uns alle Standhaftigkeit; wir waren so niedergeschlagen, daß uns vor dem nicht mehr zweifelhafften Tode Grün und Gelbe vor den Augen wurde.

Endlich sagt' ich zu ihr: »Ich bitte, Herrin, wenn du etwas Ernstes im Sinn hast, so führe es recht schnell aus; wir haben doch kein so schweres Verbrechen begangen, daß wir unter Martern sterben müßten.«

Die Magd, die Psyche hieß, breitete einen Teppich sorgfältig auf dem Boden aus. Sie bearbeitete mein Glied, das schon tausendmal erstorben und kalt war. Askyltus hatte den Mantel über seinen Kopf gezogen, da man ihn ermahnt hatte, es sei gefährlich, fremde Geheimnisse zu stören. Die Magd holte zwei Bänder aus ihrem Bausch hervor und band mit einem unsere Füße, mit dem anderen unsere Hände zusammen.

»Auf diese Art, sagt' ich, wird deine Frau nicht zur Erfüllung ihrer Wünsche gelangen können, wenn wir so gefesselt liegen bleiben sollen.« »Du hast Recht! sagte die Magd, aber ich habe andere und sichere Mittel bey der Hand!« und plötzlich brachte sie ein Gefäß voll Ständelwurzelessenz herbey, und durch viele Possen und leichtfertige Reden brachte sie mich dahin, daß ich beynahe alles, was im Gefäße war, ausleerte; und weil kurz zuvor Ascylt ihren Liebkosungen kein Gehör gegebenen hatte, so schüttete sie den Rest, ohne sein Wissen, auf seinen Rücken.

Als der Text des Zauberspruches zu Ende ging, fragte Askyltus: »Wie, bin ich nicht würdig zu trinken?« Die Magd wurde durch mein Lachen aufgeklärt, klatschte in die Hände und sagte: »Ich habe es hingestellt, aber du, junger Mann, hast allein die ganze Medizin ausgetrunken!« — »Ist es wahr?« fragte Quartilla, »den ganzen Stendelwurz hat Enkolpius ausgetrunken?« Sie schüttelte sich mit einem nicht unschicklichen Lachen.

Schließlich konnte sich auch Giton des Lachens nicht enthalten, zumal als das kleine Mädel sich an seinen Hals hängte und ohne Widerstand des Burschen ihm unzählige Küsse gab.

Wir wollten in unserer Not schreien, aber es konnte uns niemand Hilfe bringen, und von der einen Seite stach mir, als ich die Bürger anrufen wollte, die Psyche mit einer Haarnadel in die Backen, von der anderen bedrängte das Mädchen den Askyltus mit einem Pinsel, den sie auch mit Stendelwurz getränkt hatte. Schließlich kam ein Kinäde herzu, aufgeputzt mit einer kastanienbraunen Decke und mit einem Wehrgehäng umgürtet.

Bald zog er unsere Hinteren heraus und prügelte sie, bald besudelte er uns mit seinen abscheulich stinkenden Küssen, bis Quartilla, mit einer Fischbeinrute in der Hand und hoch aufgeschürzt, Befehl gab, uns Unglückliche laufen zu lassen. Wir beide schworen die heiligsten Eide, daß das schreckliche Geheimnis bei uns wie begraben liegen sollte.

Nun traten mehrere Ringkämpfer ein, rieben uns gehörig mit Öl ein und stellten uns so wieder her. Sobald also unsere Erschöpfung behoben war, gingen wir wieder nach dem Speisesaal und wurden in eine angrenzende Kammer geführt, wo drei Lager aufgeschlagen waren und die übrige Herrichtung von auserlesener Pracht. Wir mußten uns zu Tisch niederlegen, begannen eine wunderbare Vorkost zu essen und uns mit Falerner Wein zu begießen. Wir aßen darauf einige Schüsseln und verfielen in Schlaf. Da sagte Quartilla: »Was soll das? Was fällt euch ein, zu schlafen? Ihr wißt doch, daß euch der Genius des Priapus zum Wachen verpflichtet?«

Als Askyltus, von so vielen Leiden erschöpft, in Schlaf versank, schmierte ihm die Magd, die mit Unrecht vertrieben worden war, das ganze Gesicht mit einem Schwamm voll Ruß ein und bemalte dem Giton, ohne daß er es merkte, die Lippen und Schultern. Auch ich hatte, ermüdet durch so viele Leiden, ein wenig, nur so obenhin, Schlaf bekommen; ebenso war es dem ganzen Ingesind innen und draußen ergangen: Die einen lagen zerstreut zwischen den Beinen der Umherliegenden, die anderen an die Wände angelehnt, wieder andere hart auf der Schwelle, schlaff, mit den Köpfen aneinander; auch den Lampen ging der Stoff aus, und sie verbreiteten nur noch ein mattes, ersterbendes Licht: da traten zwei Syrer an das Triklinium heran, um zu rauben, und warfen, während sie sich zwischen den Silbergeräten zu gierig stritten, eine Flasche um, die zerbrach. Es fiel auch der Tisch mit dem Silbergerät um, und ein ziemlich großer Becher traf die Magd, die schlaff auf einem Polster lag, zufällig an den Kopf. Bei diesem Schlag schrie sie auf, verriet damit die Diebe und weckte einen Teil der Betrunkenen auf. Die Syrer, die zum Stehlen gekommen waren, warfen sich auch, als sie sich ertappt sahen, wie auf Verabredung beim Bett nieder und fingen zu schnarchen an, als wenn sie schon längst da geschlafen hätten.

Der Tischdiener wachte nun auf und goß Öl auf die ersterbenden Lampen. Die Kellner rieben sich ein wenig die Augen und kehrten zu ihrem Dienst zurück. Da trat eine Zimbelspielerin ein, schlug ihre Schallbecken und weckte damit alle. So wurde also das Mahl wie-

derhergestellt, und Quartilla forderte wieder zum Trinken auf. Die Zimbelspielerin weckte also wieder den Frohsinn der Zecher.

Ein Kinäde trat ein, der allerwitzloseste Kerl, ganz wie er zu diesem Hause paßte, klatschte in seine kraftlosen Hände und hub folgendermaßen zu singen an:

»Kommt her, kommt schnell herbei, Wollüstlinge, kommt!
Streckt eure Beine, lauft, beflügelt eure Füße, ihr
Mit flinkem Schenkel, mit beweglichem Popo
Und kecker Hand, ihr, denen von des Deliers Hand
Die weichen Zeugungsmittel abgeschnitten worden sind.«

Nachdem er seine Verse beendet hatte, bespuckte er mich mit seinem höchst schmutzigen Kusse. Bald kam er auch über mein Bett und deckte mich auf, obgleich ich mich mit aller Gewalt sträubte. Mit meinem Glied machte er sich lange und viel, aber vergebens zu schaffen. Von seiner schwitzenden Stirn flossen Ströme von Akaziensaft, und zwischen den Runzeln seiner Wangen war so viel weiße Schminke, daß man hätte meinen können, eine unbedeckte Wand hätte unter Regen zu leiden. Ich konnte die Tränen länger nicht zurückhalten, sondern sagte in meiner höchsten Verzweiflung: »Ich bitte, Herrin, du hattest doch bestimmt befohlen, daß mir ein Schlaftrunk gegeben werde.« Da klatschte sie gar zart in ihre Hände und sagte: »Oh, du scharfsinniger Mensch, du Quell unserer städtischen Bildung! Wie? Hattest du nicht begriffen, daß man die Kinäden Schlaftrunke benennt?« Damit mein Genosse (nicht?) besser davonkomme, sagte ich: »Bei eurer Treue, Askyltus hat bei diesem Gelage wohl allein nichts zu tun?« — »So soll also«, sagte Quartilla, »auch Askyltus seinen Schlaftrunk bekommen.« Auf dieses Wort hin wechselte der Kinäde sein Roß und bearbeitete meinen Genossen, nachdem er zu ihm übergegangen war, mit seinem Hintern und mit Küssen. Giton stand dabei und wollte sich vor Lachen die Seiten sprengen. Da fiel der Blick der Quartilla auf ihn, und sie stellte durch eindringliches Fragen fest, wem der Knabe gehöre. Ich sagte, er gehöre mir. »Warum also«, fragte sie, »hat er mich nicht geküßt?«, rief ihn zu sich heran und neigte sich ihm zu einem Kusse. Bald senkte sie auch ihre Hand in sein Gewand, zog sein noch so unentwickeltes Gemächt heraus und sagte: »Das wird sich morgen nett zur Vorkost meiner Leidenschaft abmühen; heute nämlich möchte ich nicht vom Esel auf den Hund kommen.«

Als sie das gesagt hatte, näherte sich Psyche lachend ihrem Ohr

und flüsterte ihr etwas zu. »Ganz recht, ganz recht!« sagte Quartilla, »es ist gut, daß du mich daran erinnerst. Weshalb wird nicht, da sich die schönste Gelegenheit bietet, unsere Pannychis entjungfert?« Und sogleich wurde das recht hübsche Mädchen, das nicht mehr als sieben Jahre alt zu sein schien, herangeführt. Es war dieselbe, die zuerst mit Quartilla unsere Kammer betreten hatte. Es klatschten also alle Beifall und forderten, daß sie die Ehe vollziehen sollten. Ich erstaunte und versicherte, Giton, der höchst ehrbare Knabe, wäre einem solchen übermütigen Dienst noch nicht gewachsen, auch habe das Mädchen noch nicht das Alter, daß sie dem Gebote weiblicher Hingabe folgen könnte. Da sagte Quartilla: »Ist sie denn jünger, als ich war, als ich zum erstenmal einen Mann ertragen habe? Juno möge mich hassen, wenn ich mich erinnern könnte, jemals Jungfrau gewesen zu sein. Denn als Kind besudelte ich mich mit Gleichaltrigen, in den darauf folgenden Jahren gab ich mich mit größeren Knaben ab, bis ich zu meinem jetzigen Alter gelangt bin. Ich glaube auch, daß daher das Sprichwort seinen Ursprung hat: ›Man behauptet, es könne einen Stier tragen, der vorher ein Kalb getragen hat.‹« Damit daher mein Bruder nicht größeres Leid erführe, erhob auch ich mich zum Dienste an der Hochzeit. Schon hatte Psyche das Haupt des Mädchens in einen Schleier gehüllt, schon trug der Kinäde eine Fackel voran, schon hatten die betrunkenen Weiber unter Klatschen einen langen Zug gebildet und das Brautgemach mit einem unanständigen Gewand geschmückt, als Quartilla, erhitzt durch die Wollust der Ausgelassenheit und die eigene, sich ebenfalls erhob, den Giton packte und in die Schlafkammer zog. Der Knabe sträubte sich durchaus nicht. Selbst das Mädchen war nicht traurig vor dem Wort Verführung zurückgeschreckt. Als sie daher in verschlossenem Raum lagen, setzten wir uns vor die Schwelle ihrer Brautkammer, und besonders Quartilla schmiegte ihr neugieriges Auge an einen Spalt, der unpassenderweise offengelassen war, und beobachtete mit lüsternem Eifer die Kinderliebschaft. Auch mich zog sie mit sanfter Hand zu diesem Schauspiel, und wenn sie nur irgendeine Pause im Spähen ließ, so spitzte sie leicht den Mund und traf mich wie mit geraubten Küssen.

Ich wurde von der Geilheit derselben so ermüdet, daß ich auf Mittel und Wege dachte, wie wir von ihr los kommen wollten. Ich sagte dem Ascylt meine Meynung, welchem sie sehr wohl gefiel, denn er hatte keine Lust mehr, sich von der Psyche noch länger quälen zu lassen. Es würde auch sehr leicht angegangen seyn, wenn nicht Giton

in die Hochzeitskammer wäre gesperrt gewesen; wir wollten ihn mit uns nehmen und der Ausgelassenheit der Buhlerinnen entziehen.

Indem wir voller Sorge darüber Rath hielten, fiel Pannychis aus dem Bette und Giton mußte mit hinter drein; doch blieb er unbeschädiget. Das Mädchen aber, welches eine leichte Wunde an dem Kopf bekommen hatte, schrye so sehr, daß Quartilla ganz erschrokken darüber eilend hinzulief und uns Gelegenheit gab, uns davon zu machen. Wir verzögerten auch nicht, sondern flohen nach unserer Herberge. Erschöpft verbrachten wir ohne Furcht den Rest der Nacht in unseren Betten.

Da wir den folgenden Tag ausgiengen, trafen wir zween von den Kerlen an, welche uns zu Quartilla gebracht hatten. So bald sie Ascylt erblickte, griff er den einen tapfer an, und da er diesen zu Boden geworfen und hefftig verwundet, kam er mir zu Hilfe, der ich mich mit dem andern herumprügelte. Dieser wehrte sich aber so tapfer, daß er uns beyde, aber nur sehr leicht, verwundete, und glücklich entwischte.

Jetzt war der dritte Tag angebrochen, das heißt, die Erwartung auf ein freies Gastmahl. Da wir aber gleichsam von so vielen Wunden durchbohrt waren, lag uns mehr an der Flucht als an der Ruhe.

Wir eilten also nach Hauße, und da unsere Wunden nicht viel zu bedeuten hatten, so heilten wir sie leicht mit Oel und Wein.

Der eine Kerl aber lag noch auf dem Platze, und wir waren voll Furcht, man möchte uns entdecken.

Als wir also in unserer Trauer erwogen, wie wir dem drohenden Sturme entweichen könnten, sprach uns in unserer zitternden Sorge ein Sklave des Agamemnon an und fragte: »Wie? Wißt ihr nicht, was heute vorgehen soll, und bei wem? Trimalchio, ein hochfeiner Herr, hat beim Gelage eine Weltuhr und einen reich geschmückten Hornbläser, um zu erfahren, wie viel er von seinem Leben schon verloren hat.« Da vergaßen wir all unser Leid, kleideten uns sorgsam und befahlen dem Giton, der bis dahin bereitwilligst seinen Sklavendienst verrichtete, uns in das Bad zu folgen. Wir fingen inzwischen an, wohlgekleidet, spazierenzugehen, oder vielmehr zu spielen und uns im Fangen zu hetzen und so hinzukommen. Da sahen wir plötzlich einen kahlköpfigen Alten in einem rotbraunen Gewand mit gelockten Knaben Ball spielen. Und nicht so sehr die Knaben lenkten unsere Blicke auf sich, obgleich es sich verlohnt hätte, als der Hausherr selbst, der in Sandalen sich mit grünen Bällen übte. Wenn ein Ball den Boden berührt hatte, dann nahm er ihn nicht wieder

auf, sondern ein Sklave hatte einen mit Bällen gefüllten Sack bereit, aus dem er die Spieler bediente. Wir beobachteten auch noch nie Gesehenes: zwei Kastraten standen auf entgegengesetzten Seiten des Spielplatzes, der eine hielt ein silbernes Nachtgeschirr, der andere zählte die Bälle, nicht die, die sie im Lauf des Spieles in den Händen schwangen, sondern die, die zu Boden fielen. Als wir diese Feinheiten bewunderten, kam Menelaus zu uns gelaufen und sagte: »Das ist der Mann, bei dem ihr zu Tisch kommen werdet, und ihr werdet schon jetzt den Beginn des Mahles wahrnehmen.« Und Menelaus sprach schon nicht mehr, als Trimalchio mit seinen Fingern schnalzte. Auf dieses Zeichen hielt der eine Kastrat ihm beim Spielen das Nachtgeschirr unter. Er entlastete seine Blase, forderte Waschwasser, besprengte seine Finger ein wenig und wischte sie an dem Kopfe eines Sklaven ab.

Es würde zu weit führen, die Einzelheiten aufzuzählen. Wir gingen also ins Bad, und zwar, vom Schwitzbad heiß, sogleich ins kalte Bad. Trimalchio ließ sich mit Öl begießen und dann abwischen, nicht mit Leinentüchern, sondern mit Lappen, die aus weichester Wolle gemacht waren. Inzwischen tranken vor seinen Augen drei Heilgehilfen Falerner Wein. Und als sie im Streit das meiste verschütteten, sagte Trimalchio, das hätten sie ihm vorgetrunken. Dann ließ er sich in eine scharlachfarbene Decke einhüllen und auf eine Sänfte betten. Vier Vorläufer mit Stirn- und Brustschmuck zogen voran, und ein Kinderwagen, auf dem sein Liebling gefahren wurde, ein schon etwas bejahrter Knabe, triefäugig und noch häßlicher als sein Herr Trimalchio selbst. Als er also fortgetragen wurde, trat neben sein Haupt ein Musiker mit winzigen Flöten und blies während des ganzen Weges, als wenn er ihm ein Geheimnis ins Ohr flüsterte. Wir folgten, des Staunens schon satt, und kamen mit Agamemnon an die Tür, in deren Pfosten ein Zettel mit der Inschrift angebracht war: »Jeder Sklave, der ohne Erlaubnis seines Herrn das Haus verläßt, bekommt hundert Schläge.« Im Eingang selbst stand der Portier in grüner Tracht mit einem kirschfarbigen Schwertgurt und putzte in einer silbernen Schüssel Erbsen. Über der Schwelle hing ein goldener Käfig, aus dem eine bunte Elster die Eintretenden begrüßte. Übrigens habe ich mir, während ich alles anstaunte, beim Aufschauen beinahe die Beine gebrochen: Links am Eingang, nicht weit von der Portierloge, war an der Wand ein riesiger Kettenhund gemalt und darüber in Kapitalschrift geschrieben: »Vor dem Hunde wird gewarnt!« Meine Begleiter lachten zwar, ich aber hörte nicht auf, nach-

dem ich wieder zu Luft gekommen war, die ganze Wand abzusuchen. Es war da aber das Gemälde einer gekauften Sklavengesellschaft mit Beischriften und Trimalchio selbst mit Haarschmuck, den Heroldstab haltend, wie er, von Minerva geführt, in Rom einzog. Wie er dann das Rechnen lernte, schließlich Schatzmeister wurde, das alles hat der sorgsame Maler mit Beischriften dargestellt. Aber schon am Ende des Ganges war er gebildet, auf sein Kinn gestützt, und wie ihn Merkur in die Luft zum Gericht trägt. Zur Seite stand ihm Fortuna mit reichgefülltem Horn und die drei Parzen, wie sie goldene Fäden spinnen. Ich gewahrte in dem Gange noch einen Trupp Läufer mit ihrem Lehrmeister bei der Übung. Auch sah ich in einer Ecke einen großen Schrein, auf dessen Giebelfelde silberne Hausgötter, eine Marmorstatuette der Venus und eine nicht eben kleine Büchse, in der angeblich des Herrn Bart eingeschlossen war.

Ich wandte mich also an den Portier und fragte ihn, was für Gemälde es drinnen in der Wohnung gebe. »Ilias und Odyssee«, antwortete er, »und des Länas Gladiatorentaten.« Es war mir aber nicht gestattet, die Kampfgruppen zu betrachten.

Wir waren schon zum Triklinium gelangt, in dessen Vorderteil ein Hausmeister die Rechnungen entgegennahm. Was mich besonders verwunderte, an den Pfosten des Trikliniums waren Faszenbündel mit Beilen angebracht, in denen der eine Teil wie in ein ehernes Schiffsemblem auslief. Darauf stand geschrieben: »Dem C. Pompeius Trimalchio, vom Sechser-Priester-Kollegium des Augustus, geweiht von Cinnamus, dem Hausverwalter.« Mit gleicher Inschrift war auch eine zweiflammige Lampe versehen, die in der Kammer hing, und von zwei Tafeln auf beiden Türpfosten trug, wenn ich mich recht erinnere, die eine die Inschrift: »An den beiden letzten Tagen des Dezember speist unser C. außer Haus«, die andere zeigte den Lauf des Mondes und der Sterne in sieben Bildern; und welche Tage günstig, welche ungünstig waren, das war durch verschiedene Knöpfe sichtbar gemacht.

Als wir noch ganz erfüllt von diesem Vergnügen in das Speisegemach eintreten wollten, rief einer von den jungen Sklaven, dem diese Aufgabe zugewiesen war: »Mit dem rechten Fuß!« Natürlich schwankten wir ein wenig mit den Füßen, damit nicht einer gegen Vorschrift über die Schwelle trete. Als wir übrigens mit gleichem Schritt die rechten Füße vorsetzten, warf sich uns ein zur Geißelung entkleideter Sklave zu Füßen und begann uns zu bitten, daß wir ihn vor seiner Bestrafung in Schutz nähmen: die Schuld sei nicht

groß, derentwegen er in Gefahr schwebe; es wären ihm nämlich im Bad die Kleider des Hausmeisters gestohlen worden, die kaum zehn Sestertien wert gewesen wären. Wir zogen also die rechten Füße wieder zurück und baten den Verwalter, der im Atrium (?) Goldmünzen zählte, ihm die Strafe zu erlassen. Der steckte eine stolze Miene auf und sagte: »Ich mache mir weniger aus dem Verlust, als aus der Nachlässigkeit des nichtsnutzigen Sklaven. Er hat mich um meinen Gesellschaftsanzug gebracht, den mir ein Klient zu meinem Geburtstag geschenkt hatte, natürlich tyrische Wolle, aber schon einmal gewaschen. Was also liegt daran? Ich gebe ihn euch frei.«

Wir waren ihm für eine so große Gnade verpflichtet und traten ein in den Speisesaal. Da kam uns derselbe Sklave, für den wir Fürbitte geleistet hatten, entgegengelaufen, drückte uns zu unserem Staunen eine Menge Küsse auf und dankte uns so für unsere Liebenswürdigkeit. Schließlich sagte er: »Ihr sollt gleich erfahren, wem ihr die Wohltat erwiesen habt: Des Herren Wein ist der Dank des Mundschenkes.«

Endlich also legten wir uns zu Tisch. Alexandrinische Sklaven gossen uns Eiswasser über die Hände und ebenso anderen, die uns auf dem Fuß folgten und ihre Niednägel mit größter Affektiertheit in die Höhe hoben. Aber selbst bei dieser so peinlichen Mühe schwiegen sie nicht, sondern trällerten leichthin. Weil ich feststellen wollte, ob das ganze Gesinde sänge, forderte ich einen Trunk. Ein sehr diensteifriger Kellner gab mir mit einem nicht minder widerlichen Gesang Bescheid, ebenso wer immer um eine Handreichung gebeten wurde. Man hätte meinen können, es wäre ein Chor der Pantomime Dareus, nicht aber das Diner eines Hausherrn. Es wurde jedoch eine recht leckere Vorkost aufgetragen; denn schon hatten alle Platz genommen, außer Trimalchio selbst, dem nach einer neuen Sitte der erste Platz freigehalten wurde. Übrigens war auf dem Speisebrett für Vorkost ein Esel aus korinthischem Erz mit einem Quersack aufgestellt, der auf der einen Seite helle, auf der anderen dunkle Oliven trug. Den Esel deckten zwei Schüsseln, auf deren Rand der Name des Trimalchio eingeschrieben war, dazu das Gewicht des Silbers. Auch kleine eiserne Stege bargen Siebenschläfer, mit Honig und Pfeffer bestreut. Auch lagen kleine heiße Bratwürstchen auf silbernen kleinen Rosten und auf einem Roste syrische Pflaumen mit den Kernen von Granatäpfeln.

Wir waren bei diesen Genüssen, als Trimalchio unter Musik hereingetragen wurde und, gestützt auf die stärksten Rückenkissen, den

Uneingeweihten ein ganz flüchtiges Lachen entlockte. Er hatte nämlich seinen glattrasierten Kopf aus seinem scharlachroten Mantel gesteckt und um seinen mit einem Kleid belasteten Nacken einen Schal mit breiten Streifen und hin und her flatternden Fransen gewunden. An seinem kleinen Finger der linken Hand trug er einen großen, leichtvergoldeten Ring, am letzten Glied des folgenden Fingers einen kleineren, ganz goldenen, wie mir schien, aber ganz wie mit eisernen Sternen besetzt. Um uns nicht nur diesen Reichtum zur Schau zu stellen, entblößte er seinen rechten Arm, der mit einer goldenen Spange geschmückt war, auf der eine runde Platte von Elfenbein leuchtend haftete. Dann stocherte er sich mit einer silbernen Feder in den Zähnen und sagte: »Freunde, ich hatte noch keine Lust, zu Tisch zu kommen, damit ich euch aber nicht länger durch meine Abwesenheit hinhielte, habe ich mir das ganze Vergnügen versagt. Erlaubt aber, daß ich mein Spielchen (hier) zu Ende bringe!« Es folgte ihm ein Sklave mit einem Spielbrett von Terpentinbaumholz und Steinen aus Kristallglas. Ich beobachtete auch etwas höchst Wunderbares: statt weißer und schwarzer Marken hatte er goldene und silberne Denare. Während seines Spieles hörte er auf die verschiedenen Gespräche. Während wir noch bei der Vorkost waren, wurde ein Tablett aufgetragen mit einem Korb, in dem eine hölzerne Henne mit rings ausgebreiteten Flügeln lag, wie wenn sie Eier ausbrütete. Sogleich kamen zwei Sklaven heran, untersuchten, während die Musik einsetzte, das Stroh, fanden darin Pfaueneier und verteilten sie an die Gäste. Trimalchio kehrte dieser Szene sein Gesicht zu und sagte: »Freunde, ich habe der Henne die Pfaueneier unterlegen lassen, bin aber wahrhaftig in Sorge, ob sie nicht schon zu sehr entwickelt sind. Laßt uns jedoch versuchen, ob sie noch trinkbar sind!« Wir griffen nach den Eßlöffeln – sie wogen nicht weniger als ein halbes Pfund – und zerbrachen die aus Mehlteig geformten Eier. Ich hätte beinahe meinen Anteil weggeworfen, denn es schien mir, daß sich ein Junges gebildet hätte; aber da hörte ich einen alten Gast sagen: »Da drin muß was Gutes stecken!« zerbrach mit der Hand die Eierschale und fand darin eine recht fette Feigendrossel in einer Hülle von gepfeffertem Kalbfleisch.

Schon hatte Trimalchio von all dem auch gefordert, indem er sein Spiel aussetzte, und uns mit lauter Stimme freigestellt, zum zweitenmal Honigwein zu nehmen, falls einer von uns noch davon haben wollte. Da gab plötzlich die Kapelle ein Zeichen, und die Vorkostspeisen wurden gleichzeitig von der singenden Dienerschaft weg-

geräumt. Als zufällig bei diesem Wirrwarr eine Schüssel zu Boden gefallen war und ein Diener sie aufhob, merkte es Trimalchio, ließ den Diener mit Ohrfeigen traktieren und befahl, daß die Schüssel noch einmal hingeworfen würde. Dann kam ein Hausdiener und begann mit Besen das Silbergerät unter den übrigen Trümmern herauszukehren. Darauf traten zwei Äthiopier in ihrem Haarputz mit winzigen Schläuchen auf, wie die in der Regel sind, aus denen man im Amphitheater die Arena besprengt, und gossen Wein auf die Hände der Gäste: Wasser bot keiner an.

Man belobte den Herrn wegen seiner Finessen, er aber sagte: »Mars liebt Gerechtigkeit, ich habe deshalb befohlen, daß jeder Gast seinen eignen Tisch zugewiesen bekommt. Nebenbei gesagt, werden uns auch die Saukerle von Sklaven weniger Hitze durch ihr Gedränge erzeugen.«

Sogleich wurden sorgsam begipste gläserne Amphoren hereingetragen, an deren Hälsen Etiketten mit der Marke: »Falerner, Opimianer, Jahre 100« angebracht waren. Während wir diese Aufschriften lasen, schlug Trimalchio seine Hände zusammen und rief: »O weh, so lebt also der Wein länger als wir Menschlein! Wir wollen darum die »lustigen Weiber« spielen. Wein ist Leben. Ich setze echten Opimianer vor. Gestern gab's nicht so guten, und doch waren viel feinere Leute zu Gast.« Wir zechten also und bewunderten eindringlichst die Delikatessen, als ein Sklave ein silbernes Skelett herbeibrachte, das so gebaut war, daß sich seine Glieder und Gelenke locker nach allen Richtungen hin bewegen ließen. Er ließ es wiederholt über einen Tisch nieder, so daß das Gefüge mancherlei Gestalten annahm. Trimalchio aber sagte dazu:

»Ach, wir armen Menschlein klein!
Alle werden wir so sein:
Bleibt von uns nichts als Gebein!
Darum laßt uns lustig sein,
Wein herbei! Schenkt ein, schenkt ein!«

Diesem Toast folgte ein Gang, der den Erwartungen kaum entsprach, aber eine Überraschung lenkte aller Blicke auf sich: ein rundes Gestell mit den zwölf Sternbildern im Kreise, auf deren jeden der Baumeister die dem Sternbild angemessene Speise gelegt hatte, nämlich so: auf den Widder die sogenannte Widdererbse, über den Stier Stücke Rindfleisch, über die Zwillinge Testikeln und Nieren,

über den Krebs einen Kranz, über den Löwen afrikanische Feigen, über die Jungfrau die Genitalien einer Sau, die noch nicht geworfen hat, über die Waage eine Waagschale, die auf der einen Seite eine Torte, auf der anderen einen Kuchen trug, über den Skorpion kleinen Seefisch, über den Bogenschützen ein Fuchsfell (?), über den Steinbock einen Hummer, über den Wassermann eine Gans, über die Fische zwei Meerbarben. In der Mitte aber hielt ein ausgestochener Graspansen das wabenartige Gebilde zusammen. Ein ägyptischer Sklave reichte in einer silbernen Bratpfanne Brot herum und quälte sich in der widerlichsten Stimme ein Couplet ab aus dem Possenspiel »Asafötida«. Wir machten uns etwas verstimmt an die so schlichten Speisen heran.

Da sagte Trimalchio: »Ich rate euch zuzugreifen: jetzt kommt die Würze zum Mahle.« Bei diesen Worten sprangen unter Musik vier Tänzer hervor und trugen den oberen Teil der Anrichte ab. Da sahen wir im unteren Teil Masthühner, Saueuter, einen Hasen, in der Mitte mit Federn geschmückt, so daß er einem Pegasus glich, auch bemerkten wir an den Ecken der Anrichte vier Marsyas-Statuetten, aus deren kleinen Schläuchen sich eine gepfefferte Kaviarsoße über die Fische ergoß, die wie Inseln in der Meeresenge schwammen. Wir alle spendeten klatschenden Beifall, womit die Dienerschaft den Anfang gemacht hatte, und fielen unter Gelächter über die auserlesenen Gerichte her. Nicht weniger freute sich Trimalchio über eine solche Neubelebung des Mahles und rief: »Pack!« Da kam ein Tranchierer sogleich angelaufen und zerlegte die Gerichte bei Musikbegleitung mit solchen rhythmischen Bewegungen, wie wenn ein Wagenkämpfer einen Scheinkampf unter Begleitung der Musik einer Wasserorgel ausführt. Und doch trieb ihn Trimalchio immer wieder mit dem gedehnten Zuruf an: »Pack, pack!« Ich vermutete schon unter diesem wiederholten Ruf irgendeinen Scherz, erkühnte mich aber doch, den Mann danach zu fragen, der auf dem Lager seinen Platz vor mir hatte und schon öfter solche Scherze miterlebt hatte. Der antwortete mir: »Du siehst den Mann, der die Gerichte zerlegt: er heißt Pack. Sooft er also ›Pack, pack!‹ ruft, ruft er ihn beim Namen und gibt ihm zugleich seinen Befehl.«

Ich konnte nun keinen Bissen mehr essen, sondern wandte mich an meinen Nachbar, um möglichst viel aus ihm herauszuholen. Ich griff weit aus und erkundigte mich, wer die Frau sei, die so geschäftig hin und her lief. »Trimalchios Weib«, sagte er, »sie heißt Fortunata. Die mißt das Geld in Scheffeln. Aber vor kurzem, ja vor kurzem, was

war sie da? Du hättest, mit Respekt zu sagen, kein Stück Brot aus ihrer Hand genommen. Jetzt ist sie, weiß der Himmel, wieso und warum, sein ein und alles. Kurz gesagt, wenn sie am hellen Tag behauptet, es wäre Nacht, dann glaubt er es. Er selbst hat keine Ahnung, wieviel er besitzt, so steinreich ist er. Aber sie hat die Augen überall. Auch wo du es nicht vermuten solltest, siehst du so viel Gold. Aber sie ist eine böse Lästerzunge. Aufs Kissen legt sie sich nur für den, den sie liebt; wen sie nicht liebt, dem gibt sie sich auch nicht hin. Trimalchio hat Ländereien, so weit die Habichte fliegen, und Geld wie Heu. In der Kammer seines Türhüters ist mehr Silber, als sonst einer Vermögen hat. Und nun erst seine Sklaven! Hui, hui! Nicht der zehnte Teil von ihnen kennt, glaub' ich, seinen Herrn. Kurz und gut, er ist imstande, jeden von diesen Huibrüdern da in ein Rautenblättchen einzuwickeln.

Und du darfst nicht glauben, daß er sich irgend etwas kauft. Alles wächst ihm auf eigenem Grund und Boden: Wolle, Pomeranzen, Pfeffer, ja, ich glaube, wenn man nachfragt, findet man auch Hühnermilch. Kurz und gut: die Wolle eigener Schafzucht war ihm nicht gut genug: da kauft er Widder aus Tarent und hürdet sie bei seiner Herde ein. Um attischen Honig auf eigenem Grund zu erzeugen, ließ er sich Bienen aus Athen kommen. Durch die griechischen werden zugleich die einheimischen veredelt werden. Und hör nur mal: in den letzten Tagen hat er Auftrag gegeben, daß ihm Champignonsamen aus Indien geschickt werde. Was Maultiere betrifft, so hat er keines, das nicht von einem Wildesel abstammte. Da siehst du alle die Kissen: da ist keines, das nicht mit Purpur- oder Scharlachwolle gefüllt wäre. Er kann haben, was sein Herz begehrt. Auch die übrigen Mitfreigelassenen darf man nicht niedrig einschätzen. Sie sind gehörig geschmalzen. Du siehst den, der da auf der letzten Reihe zuunterst liegt: Der wiegt heute gut und gern seine 800 000. Hat mit nichts angefangen. Es ist noch nicht lange her, daß er Holzbündel auf dem Rücken trug. Aber die Leute sagen – Genaueres weiß ich ja nicht, habe es nur sagen hören –, als er seinem Bettherrn die Freiheitsmütze abgeluchst hat, da hat er zugleich ein Vermögen gefunden. Ich mißgönne es keinem, wenn ihm Gott etwas zukommen läßt; aber er ist doch ein Sybarit und läßt sich nichts abgehen. So hat er jüngst seinen Hintern mit folgender Annonce ausgeschrieben: ›C. Pompeius Diogenes vermietet vom 1. Juli ab eine Speisekammer, er hat sich nämlich selbst ein Haus gekauft.‹ Was meinst du wohl von dem da, wie behaglich dem zumute ist, da er jetzt auf dem Platz

eines Freigelassenen liegt! Ich mache ihm keinen Vorwurf. Er hat schon einmal seine Million gehabt, dann aber verflucht gewackelt. Ich glaube nicht, daß ihm die Haare auf dem Kopf gehören, aber das ist meiner Treu nicht seine Schuld: Er ist der beste Mensch von der Welt; aber die verfluchten Freigelassenen, die für sich alles eingesackt haben! Du mußt wissen: in gemeinsamen Töpfen kocht sich schlecht, und wenn's einmal schiefgeht, gehen die Freunde flöten. Und was hat er doch für ein anständiges Geschäft betrieben, daß du ihn jetzt so siehst! Er war Leichenbesorger. Er pflegte zu speisen wie ein König: zottige Wildeber, Bäckerware, Geflügel, Köche, saftreiche Rammler. Unter seinem Tisch wurde mehr Wein vergossen, als einer im Keller hat. Ein Märchenprinz, kein gewöhnlicher Mensch! Als es mit ihm schon bergab ging und er fürchtete, seine Gläubiger könnten ihn für bankrott halten, da hat er eine Auktion angekündigt mit der Anzeige: ›C. Julius Proculus verauktioniert seine überflüssigen Sachen.‹«

Diese netten Geschichten unterbrach Trimalchio; denn schon war der Gang abgetragen, und die Gäste fingen an, in Heiterkeit sich dem Wein und allgemeinen Unterhaltungen zuzuwenden. Er richtete sich also auf seinen Ellbogen auf und sagte: »Ihr müßt euch den Wein schmackhaft machen! Die Fische wollen schwimmen. Ich frage, glaubt ihr, ich wäre mit einem Diner zufrieden, wie ihr es nur auf den Anrichten aufgestellt seht? ›Kennt man den Ulixes so?‹ Wie also? Man muß beim Mahl auch seine Bildung zeigen. Mögen die Gebeine meines Patrones sanft ruhen, der gewollt hat, daß ich ein Mensch unter Menschen würde. Mir kann man nichts Neues zeigen, wie dort die Anrichte schon einmal praktisch gezeigt hat. Der Himmel hier, in dem die zwölf Götter wohnen, gliedert sich in ebenso viele Bilder, und einmal entsteht das Bild des Widders. Wer daher unter diesem Sternbild geboren wird, der hat viele Viehherden, viel Wolle, dazu einen harten Schädel, eine schamlose Stirn, ein spitzes Horn. Unter diesem Zeichen werden die meisten Schulfuchser und Kunstmacherchen geboren.« Wir spendeten seiner astronomischen Bildung Beifall. Daher fuhr er fort: »Dann kommt der ganze Himmel unter den Stier. Da werden dann die Hintenausschläger, die Rinderhirten geboren und die, die sich selbst füttern. Unter den Zwillingen aber werden geboren die Zweigespanne, nämlich von Ochsen und Hoden, und die Leute, die bei Freund und Feind die Wände streichen. Unterm Krebs bin ich geboren. Deshalb stehe ich auf vielen Füßen und habe viel Besitz auf dem Lande und dem Meere; denn

der Krebs paßt zu beiden. Darum habe ich schon lange nichts mehr auf ihn legen lassen, um meine Nativität nicht zu drücken. Unter dem Löwen werden die Gefräßigen und Herrschsüchtigen geboren, unter der Jungfrau die Weiber, entlaufenen Sklaven und die Gefesselten; unter der Waage die Fleisch- und Salbenhändler und alle Wäger von Waren; unter dem Skorpion die Giftmischer und Mörder; unter dem Bogenschützen die Schieler, die auf den Kohl schauen und nach dem Speck greifen; unter dem Steinbock die Mühseligen, denen vor lauter Kummer Hörner wachsen; unter dem Wassermann die Gastwirte und die Lutscher; unter den Fischen die Markteinkäufer und die Rhetoren. So dreht sich der Weltkreis wie eine Mühle, und immer richtet er irgendwas Übles an, daß Menschen geboren werden oder sterben. Daß ihr aber in der Mitte einen Grashügel seht und darüber eine Honigwabe, das hat alles seinen guten Grund: die Erde ist die Mutter, liegt in der Mitte wie ein Ei abgerundet und birgt alles Gute in sich wie die Honigwabe.«

»Ein Weiser!« riefen wir alle und schworen bei erhobenen Händen, Leute wie Hipparch und Arat könnten mit ihm nicht verglichen werden. Dann kamen Diener heran und breiteten Teppiche vor den Lagern aus, auf denen Wildnetze gestickt waren, Treiber mit Jagdspießen und die ganze Jagdherrichtung. Wir wußten noch nicht, auf was wir uns gefaßt machen sollten, als außerhalb des Speisesaales ein gewaltiger Lärm ausbrach, und siehe da: lakonische Hunde kamen und begannen sogar um den Tisch herumzulaufen. Hinter ihnen kam ein Speisebrett, auf dem ein Eber erster Größe aufgestellt war, und zwar hatte er eine Freiheitskappe auf. An seinen Hauern hingen zwei Körbchen, das eine mit karyotischen, das andere mit thebaischen (ägyptischen) Datteln gefüllt. Ringsum waren Ferkelchen aus hartem Kuchenteig, die sich gleichsam nach den Zitzen drängten und dadurch die Muttersau kennzeichneten. Auch diese waren zum Verteilen unter die Gäste bestimmt. Übrigens kam zum Zerlegen des Schweines nicht jener Pack herein, der die Masthühner tranchiert hatte, sondern ein riesiger Barbar, mit Beinbinden und mit einem Zipfelmantel von Damast geschmückt. Er zückte sein Jagdmesser und durchbohrte mit Gewalt das Schwein, aus dessen Seiten Krammetsvögel herausflogen. Bereitstehende Vogelfänger fingen sie, wie sie im Speisesaal umherflogen, mit Leimruten sofort wieder ein. Darauf ließ Trimalchio jedem die seine übergeben und fügte hinzu: »Seht auch, wie dieses Wildschwein sich von sauberen Eicheln genährt hat.« Sogleich machten sich Sklaven an die Körbchen heran,

die an den Hauern hingen, zählten die thebaischen und karyotischen Datteln ab und verteilten sie an die Tischgäste. Inzwischen gab ich mich, da ich mich auf einen abgesonderten Platz zurückgezogen hatte, allerlei Gedanken hin, weshalb die Wildsau wohl eine Kappe trüge. Nachdem ich vergebens alle Lösungsversuche erschöpft hatte, entschloß ich mich, meinen Gewährsmann über das zu fragen, was mir Gedanken machte. Darauf sagte er: »Das könnte dir durchaus auch dein Sklave erklären, denn es ist kein Rätsel, sondern die Sache ist völlig klar: Weil sich gestern die ganze Gesellschaft für das Wildschwein verwandt hatte, ist es von den Gästen mit Freiheit beschenkt worden; daher kehrt es heute wie ein Freigelassener wieder zu Gast ein.« Ich ärgerte mich über meine Einfalt und fragte nicht weiter, damit es nicht scheine, als hätte ich nie an einem feinen Diner teilgenommen.

Während wir dies besprachen, reichte ein schöner junger Sklave, mit Wein- und Eichenlaub bekränzt, in dem er teils den tosenden, bald auch den sorgenbrechenden Bacchus darstellte, in einem Körbchen Trauben umher und trug mit sehr heller Stimme Gedichte seines Herrn vor. Trimalchio wandte sich dem Sänger zu und rief: »Dionysius, du sollst frei sein!« Da nahm der Bursche die Kappe vom Wildschwein und setzte sie sich selbst auf. Trimalchio aber fuhr fort: »Ihr werdet also nicht leugnen, daß ich den Liber (Bacchus) zum Vater habe.« Wir spendeten diesem Scherz unseren Beifall und küßten den Burschen, der ringsum ging, gründlich ab.

Nach diesem Gang erhob sich Trimalchio und ging zum Abort. Da wir so durch Abwesenheit des Hausherrn Redefreiheit gewannen, ermunterten wir uns zu Gesprächen unter uns. Dama forderte ein Abführmittel und sagte dann als erster der Sprecher: »Der Tag ist nichts wert. Während man sich rumdreht, wird's Nacht. Es ist darum das Gescheiteste, man geht vom Bett direkt zu Tisch. Und nette Kälte haben wir gehabt. Kaum daß das Bad mich erwärmt hat. Aber der Garderobier ist doch ein warmer Trunk. Ich habe ihn gründlich ausgepumpt und bin ganz damisch davon. Der Saft ist mir zu Kopf gestiegen.«

Darauf griff Seleukus das Gespräch auf und sagte: »Ich bade nicht täglich. Der Walker taugt gar nichts, das Wasser hat Zähne und weicht uns täglich das Herz. Aber allemal, wenn ich mir ein Töppchen Most genehmige, dann heißt's: ›Frost, ade!‹ Ich konnte auch gar nicht baden; ich war nämlich heute bei einer Leiche. Ein netter Mann, der so brave Chrysanthus, hat den letzten Schnaufer getan.

Eben erst, eben erst hat er noch mit mir gesprochen. Ach Gott, ach Gott, wir gehen daher wie aufgeblasene Schläuche! Wir sind noch weniger als Fliegen. Fliegen haben noch etwas Wert; wir sind nicht mehr als Wasserblasen. Ja, wenn er nicht nüchtern gewesen wäre! Aber fünf Tage hat er kein Wasser in den Mund genommen, keinen Krümel Brot. Und doch ging er ab zu der Menge. Die Ärzte haben ihn umgebracht, nein, vielmehr sein böses Geschick war es. Die Ärzte sind nämlich nichts anderes als ein Seelentrost. Aber ein gutes Begräbnis hat er gehabt, eine Tragbahre wie ein Bett, hübsche Decken. Das Beileid war famos – er hat einigen die Freiheit geschenkt – seine Frau hat ihn freilich nur verstellt betrauert. Wie wäre es erst gewesen, wenn er sie nicht so gut behandelt hätte! Aber Weib bleibt Weib: ein Geiergeschlecht! Man sollte keinem was Gutes tun: es ist, als wenn man's in den Brunnen wirft. Aber alte Liebe ist wie ein Krebs, läßt nicht locker.«

Er wurde langweilig, und Phileros rief: »Laßt uns der Lebenden gedenken! Der hat seinen Lohn dahin! Er hat anständig gelebt und ist anständig gestorben, braucht er sich zu beklagen? Er hat sich vom Groschen hinaufgebracht und konnte einen Heller mit dem Gebiß aus dem Mist aufheben. So ist ihm alles, was ihm zuwuchs, wie ein Pilz zugewachsen. Meiner Treu, ich glaube, er hat eine glatte Million hinterlassen, und alles in bar! Aber, die Wahrheit zu sagen, wie einer, der eine Hundezunge gegessen hat: er hatte ein böses Maul, war ein Krakeeler, die Streitsucht selbst, kein Mensch. Sein Bruder, ja, das war ein tüchtiger Kerl, ein treuer Freund, hatte eine offene Hand und eine geschmalzene Tafel. Zuerst freilich saß er arg im Dreck, aber die erste Weinernte hat ihn hochgebracht. Er konnte damals für seinen Wein fordern, was er wollte. Und was ihm besonders den Kopf hochgebracht hat: er hat geerbt und hat von der Erbschaft mehr eingesteckt, als ihm vermacht worden war. Ein klotziger Kerl hatte, weil er auf seinen Bruder böse war, sein Vermögen irgendeinem vermacht, der ihn gar nichts anging. Aber der hatte unter seinen Sklaven prophetische Geister, die ihn um die Ecke gebracht haben. Aber es ist immer unrecht, wenn man zu schnell Glauben schenkt. Jedenfalls war er ein tüchtiger Geschäftsmann. Freilich hat er, solange er gelebt hat, ein Vermögen benutzt, das ihm nur anvertraut, nicht zugesprochen worden war. Er war so recht ein Kind des Glückes: Blei wurde in seiner Hand zu Gold. Das ist freilich leicht, wenn auch alles glatt rollt. Und was meinst du, wie viele Jahre er auf dem Buckel hatte? Siebenzig und darüber. Aber er war

wie von Horn, trug sein Alter leicht, hatte noch schwarze Haare wie ein Rabe. Ich habe ihn gekannt: in früheren Zeiten gab er sich anderen hin und war noch bis jetzt ein Bock. Ich glaube wahrhaftig, daß er keine Hündin zu Hause unberührt gelassen hat. Er war auch ein ›Masseur‹, ein Mensch in allen Sätteln gerecht. Ich habe nichts dagegen; das war ja das einzige, das er mit sich genommen hat.«

Das sagte Phileros, Ganymedes folgendes: »Ihr spracht von Dingen, die weder Himmel noch Erde betreffen. Inzwischen kümmert sich niemand darum, wie uns die Teuerung zusetzt. Ich habe wahrhaftig heute nicht eine Backe voll Brot finden können. Und wie die Dürre anhält! Jetzt haben wir ›ich hungere‹ schon ein Jahr lang. Zum Teufel die Ädilen, die's mit den Müllern halten! ›Sorg für mich, ich werde für dich sorgen!‹ Daher leiden die kleinen Leute; denn die stärkeren Kinnbacken feiern immer Saturnalienfeste. Ach, wenn wir doch noch jene Löwenkerle hätten, die ich hier vorfand, als ich zuerst aus Asien kam! Das war noch ein Leben! Die haben es ihnen im Gedärm besorgt und haben ihre Larven gehörig vermöbelt, als wenn denen Jupiter böse wäre. Ich denke an den Ädilen Safinius: Der wohnte damals beim alten Bogen. Ich war noch ein Junge. Der war der reine Pfeffer, nicht ein Mensch. Wo er hintrat, versengte er den Boden. Aber ein aufrechter Kerl, verläßlich, treuer Freund, mit dem man getrost im Dunkeln Mora hätte spielen können. Aber in der Kurie, wie hat er da die einzelnen gerupft! Und er sprach nicht mit rhetorischen Figuren, sondern gerad heraus. Und wenn er auf dem Markt verhandelte, dann schwoll seine Stimme wie eine Trompete an. Er schwitzte auch nie und spuckte nie aus. Mir scheint, er hatte etwas von den Göttern an sich. Und wie höflich er antwortete, wenn man ihn grüßte! Er redete jeden bei seinem Namen an, als wäre er einer von unseren Leuten. Von Teuerung wußte man darum damals einen Dreck. An einem Brot, das ein As kostete, hatten zwei Mann genug. Jetzt bekommt man Brote zu sehen, kleiner als ein Ochsenauge. Ja, ja: es wird alle Tage schlimmer! Unsere Stadt wächst, aber nach rückwärts wie der Kälberschwanz. Aber warum haben wir auch Ädilen, die keine drei Feigen wert sind? Denen es mehr darauf ankommt, ihren Groschen einzusacken, als uns am Leben zu erhalten? Zu Hause lacht er sich ins Fäustchen: nimmt an einem Tag mehr ein, als ein anderer Vermögen hat. Ich weiß recht gut, von wo er seine tausend Golddenare her hat! Ja, wenn wir tüchtige Hoden hätten, dann würde er sich nicht so viel herausnehmen. Aber heute sind unsere Leute zu Hause wie die Löwen, aber draußen wie Füchse. Ich,

ich habe meine Lumpen schon verklopft und zu Brot gemacht, und wenn wir die Brotpreise behalten, dann bleibt mir nichts anderes übrig, als auch meine Häuserchen zu verkaufen. Was soll nur daraus werden, wenn sich Götter und Menschen unserer Stadt nicht erbarmen? So wahr ich an meiner Familie Freude erleben will, ich glaube, daß alles von den Göttern herkommt. Kein Mensch glaubt ja mehr, daß es Götter im Himmel gibt, keiner hält noch Fasten, keiner macht sich einen Deut aus Jupiter, sondern jeder berechnet nur mit geschlossenen Augen sein Vermögen. Früher gingen die Weiber in langen Gewändern barfüßig auf den heiligen Hügel mit aufgelöstem Haar und reinem Herzen und baten Jupiter um Regen. Da goß es gleich wie aus Mulden: heute oder nie! Und alle kamen heim, naß wie die Mäuse. Jetzt aber gehen die Götter wie auf Wollsocken, weil wir ungläubig geworden sind, und unsere Äcker liegen danieder.«

»Bitte«, sagte Echion, ein Händler mit Stoffresten, »sprich nicht so garstig! Heute so, morgen so, sagt der Bauer: da war ihm ein scheckiges Schwein gestorben. Was heute nicht ist, wird morgen sein. So geht's im Leben voran. Bei Gott, unsere Stadt könnte die beste sein, wenn wir echte Menschen hätten. Freilich ist sie zur Zeit übel dran, aber es steht hier nicht allein so. Wir sollten nicht so anspruchsvoll sein. Überall hat man den Himmel über sich. Wenn du wo anders lebtest, würdest du behaupten, daß hier die gebratenen Schweine herumlaufen. Und paß mal auf, nächstens werden wir famose Gladiatorenspiele bekommen, binnen drei Tagen, am Festtage, und nicht eine Bande von irgendeinem Unternehmer, sondern sehr viele Freigelassene. Und unser Titus ist nobel und ein Feuerkopf: entweder — oder, aber jedenfalls etwas. Ich steh' bei ihm ja in Dienst. Der ist kein Mischling. Da wird's die besten Waffen geben, kein Davonlaufen, nein, Abschlachtung, die du mitten im Amphitheater sehen kannst. Er hat's auch dazu: hat dreißig Millionen geerbt. Sein Vater ist leider gestorben. Wendet er 400 000 an, so wird das seine Kasse noch gar nicht spüren, und sein Name wird immer in Ehren stehen. Er hat schon ziemlich viele Kerle und ein Weib, das auf dem Wagen kämpfen soll, und den Kassierer des Glycon, der abgefaßt wurde, als er seiner Herrin gefällig war. Da wird man den Streit des Publikums zu sehen bekommen zwischen eifersüchtigen Ehemännern und galanten jungen Bürschchen. Glycon aber, der Zweigroschenheld, bringt seinen Kassierer vor die wilden Tiere? Das heißt doch, sich selber an den Pranger stellen. Hat denn der Sklave schuld? Er hat's

doch nur auf Befehl getan. Da hätte doch eher seine Allerweltshure verdient, daß sie der Stier auf die Hörner nimmt. Aber wer nicht den Esel schlagen will, schlägt den Sack. Wie konnte auch nur der Glycon glauben, daß es mit dem Pflänzchen des Hermogenes gut ausgehen werde? Der konnte einem Falken im Fluge die Krallen beschneiden. Von einer Schlange kommt kein Strick zur Welt. Glycon, Glycon hat sein Fett weg. Den Makel wird er nicht los, solange er lebt, den kann ihm nur der Orkus austilgen. Aber jeder macht seine Dummheiten für sich selbst. Mich soll wundern, was uns wohl der Mammea für eine Bewirtung geben wird! Ich denke, ich und meine Leute werden je zwei Denare bekommen. Zahlt er die, dann entzieht er dem Noranus alle Volksgunst. Ihr sollt sehen, daß er mit vollen Segeln siegen wird. Und offen gestanden, was hat uns der andere denn genützt? Es hat Gladiatoren gegeben, die keinen Groschen wert waren, alte, abgelebte Kerle, die man hätte umblasen können. Ich habe schon bessere Leute gegen wilde Tiere kämpfen sehen. Die Reiter, die er töten ließ, waren wie Bildchen auf der Lampe, man meinte Gickelhähne zu sehen: der eine ein Trottel, der andere schlappfüßig, der Ersatzmann für den Toten selbst schon halbtot mit zerhauenen Sehnen. Der einzige, der noch einigen Dampf hatte, war ein Thraker, der auch schulgerecht focht. Kurz und gut: alle wurden nachher verprügelt; das Publikum hatte zu laut darauf bestanden: ›Besorgt es ihnen!‹ Wahrhaftig, es war die reinste Angstmeierei! Und da sagt er noch: ›Ich hab' euch doch Gladiatorenspiele gegeben?‹ Ja, und ich habe dir dafür geklatscht. Rechne nach, und du wirst finden, daß du mehr empfangen als geleistet hast. Eine Hand wäscht die andere.

Agamemnon, du siehst so aus, als wenn du sagen wolltest: ›Was schwatzt da der langweilige Kerl?‹ Weil du, der du dich aufs Reden verstehst, den Mund nicht aufmachst. Du bist nicht von unserem Schlage und machst dich deshalb über die Gespräche von uns geringen Leuten lustig. Wir wissen wohl, daß du vor lauter Gelehrsamkeit übergeschnappt bist. Mir soll's recht sein. Ich möchte dich dazu bringen, daß du eines schönen Tages mal aufs Land hinaus kommst und dir unser Häuschen ansiehst. Wir werden schon was zu beißen finden: ein Huhn, Eier. Es soll nett werden, wenn auch heuer das schlechte Wetter alle Aussichten zunichte macht. Wir werden aber schon etwas finden, um satt zu werden. Und schon wächst dir in meinem Pepo ein Schüler heran. Er kann schon dividieren. Wenn er am Leben bleibt, wirst du ein Dienerchen an deiner Seite haben.

Denn jede freie Stunde hebt er den Kopf nicht vom Tisch auf. Er hat Talent und ist von feinem Stoff, nur zu toll auf die Vögel versessen. Ich habe ihm schon drei Stieglitze den Hals umgedreht und gesagt, das Wiesel habe sie gefressen. Nun ist er auf andere Dummheiten verfallen, malt leidenschaftlich. Übrigens hat er schon Griechisch angefangen, und zum Lateinisch hat er auch rechte Lust. Sein Lehrer ist freilich ein eingebildeter Kerl und bleibt nicht bei der Stange: wenn er kommt, da soll ich ihm zu schreiben geben, aber arbeiten will er nicht. Ich habe noch einen. Der ist zwar nicht gelehrt, aber neugierig und lehrt mehr, als er selbst weiß. In den Feiertagen kommt er daher in der Regel heim, und was man ihm gibt, damit ist er zufrieden. Ich habe also jetzt dem Jungen mehrere Bücher mit roten Überschriften geschenkt, weil ich will, daß er ein bißchen vom Recht für den Hausbedarf aufschnappen soll. Die Sache hat ihr Brot. Denn mit Wissenschaften hat er sich genug bedreckt. Wenn er abspringt, habe ich ihn für ein Handwerk bestimmt, Barbier, Auktionator oder jedenfalls Anwalt, was ihm nur der Tod nehmen könnte. Deshalb predige ich ihm täglich: ›Mein Erstgeborener, was du lernst, das lernst du für dich. Sieh dir den Anwalt Phileros an: hätte der nicht gelernt, so hätte er heute nichts zu beißen. Vor kurzem, ja vor kurzem schleppte er noch Handelsware auf seinem Buckel umher: jetzt macht er sich sogar gegen Norbanus dick. Ja, Bildung ist ein Schatz, und das Handwerk stirbt nie ab.«

Solche Gespräche waren in Gang, als Trimalchio eintrat, sich die Stirn wischte, die Hände einsalbte und ohne Verzug sagte: »Verzeiht mir, Freunde! Schon viele Tage macht mir mein Bauch zu schaffen. Die Ärzte kannten sich auch nicht aus. Genützt hat mir schließlich Granatapfelschale und ein Essigpfropfen. Ich hoffe doch, daß jetzt mein Bauch zum alten Anstand zurückkehren wird. Es war sonst in meinem Magen ein Gebrüll wie von einem Stier. Sollte einer von euch ein Bedürfnis haben, so braucht er sich nicht zu genieren. Keiner von uns ist von Holz. Für mich gibt's keine größere Quälerei als Zurückhalten. Das einzige darf selbst Jupiter nicht verbieten. Du lachst, Fortunata, die du mir doch den Nachtschlaf raubst? Ich verbiete selbst bei Tisch keinem, zu tun, was seine Natur fordert und was die Ärzte verbieten zurückzuhalten. Und wenn etwas mehr kommt, es steht alles draußen bereit: Wasser, Nachtgeschirr und die anderen Kleinigkeiten. Glaubt mir, die Blähungen steigen ins Gehirn und erzeugen einen Fluß im ganzen Körper. Ich weiß viele, die gestorben sind, weil sie gegen sich nicht offen sein

wollten.« Wir dankten ihm für seine liebenswürdige Nachsicht und bekämpften unser Lachen durch häufige Schlucke. Wir wußten nicht, daß wir bisher noch mitten in der Festlichkeit steckten, uns, wie man zu sagen pflegt, noch mit dem Anstieg quälten. Nachdem nämlich auf ein Musikzeichen die Tische gesäubert waren, wurden drei weiße Schweine in den Speisesaal geführt, die mit Halftern und Schellen geziert waren. Der Führer stellte das eine als zweijährig, das zweite als dreijährig, das dritte aber als schon sechsjährig vor. Ich meinte, es kämen Jongleure mit Schweinen, um, wie es in den Zirkussen Brauch ist, einige Kunststücke vorzuführen. Aber Trimalchio machte meinen Vermutungen ein Ende und fragte: »Welches wünscht ihr sogleich zum Mahl hergerichtet? Bauern machen ein Hahnragout und derlei Schlächtereien: meine Köche pflegen selbst Kälber im Kessel zu braten.« Und sogleich ließ er einen Koch rufen und befahl, ohne auf unsere Entscheidung zu warten, das größte Schwein zu schlachten. »Aus dem wievielten Revier bist du?« fragte er mit lauter Stimme. Als der antwortete: »Aus dem vierzigsten«, fragte er: »Gekauft oder bei mir hier geboren und ansässig?« — »Weder dies noch das«, sagte der Koch, »sondern durch das Testament von Pansa dir hinterlassen.« — »Sieh also zu, daß du es gut auftischst, sonst laß ich dich in das Revier der Tretmühler schmeißen.« Nachdem er so den Koch seine Macht hatte spüren lassen, ließ er die Nachkost in die Küche treiben. Auf uns aber sah Trimalchio mit freundlichen Blicken und sagte: »Wenn euch der Wein nicht schmeckt, will ich wechseln; ihr müßt es euch munden lassen. Gott sei Dank, brauch' ich nicht zu kaufen, sondern alles, was uns jetzt in den Speichel kommt, gedeiht auf dem Landgut vor der Stadt, das ich bisher noch nicht kenne. Es soll nahe von Terracina und Tarent liegen. Jetzt möchte ich zu meinen Äckerchen noch Sizilien fügen, damit ich, wenn ich Lust habe, nach Asien zu gehen, durch eigenes Gebiet zu Schiff fahren kann. Doch sag mir, Agamemnon, über welches Thema hast du heute deklamiert? Wenn ich nämlich auch keine Prozesse führe, so habe ich doch für den Hausbedarf die Wissenschaften betrieben. Ich habe zwei Bibliotheken, eine griechische, eine lateinische. Sage mir also, wenn du mich lieb hast, den Gegenstand deiner Deklamation.« Als Agamemnon sagte: »Ein Armer und ein Reicher waren in Streit«, fragte Trimalchio: »Was ist ein Armer?« — »Eine feine Bemerkung«, sagte Agamemnon und trug irgendeine Kontroverse vor. Sogleich sagte Trimalchio: »Wenn das vorgekommen ist, dann ist es keine Kontroverse, und wenn es

nicht vorgekommen ist, dann ist es nichts.« Als er dies und anderes unter überschwenglichem Beifall ausgeführt hatte, sagte er: »Bitte, mein teuerster Agamemnon, weißt du was von den zwölf Taten des Herkules? Oder von der Geschichte von Ulixes, wie der Kyklop ihm den Saudaumen herausgerissen hat? Als Junge las ich das gern im Homer. Die Sibylle habe ich nämlich in Kumä mit eigenen Augen gesehen. Sie hing in einer Flasche, und als sie die Knaben fragten: ›Sibylle, was willst du?‹ antwortete sie: ›Sterben will ich.‹«

Er hatte noch nicht alles herausgepoltert, als die Anrichte mit dem Riesenschwein den Tisch einnahm. Wir brachen in Staunen aus über die Schnelligkeit und schworen, selbst ein Hahn hätte so schnell nicht gebraten werden können, zumal uns das Schwein viel größer schien, als vorher das Wildschwein gewesen war. Dann sah es Trimalchio immer mehr an und sagte: »Wie? wie? Das Schwein da ist nicht ausgeweidet? Wahrhaftig, es ist es nicht! Ruf den Koch herein, ruf ihn!« Als der Koch traurig beim Tisch stand und sagte, er hätte es vergessen, das Schwein auszuweiden, schrie Trimalchio: »Was? vergessen? Als wenn er keinen Pfeffer und Kümmel beigegeben hätte! Runter mit den Kleidern!« Ohne Verzug wird er entkleidet und steht nun jammervoll zwischen zwei Marterknechten. Alle fingen an für ihn zu bitten und sagten: »So was kann vorkommen; bitte, gib ihn frei! Wenn er's noch einmal tut, dann wird sich keiner von uns für ihn verwenden.« Ich konnte mich vor grausamster Wut nicht beherrschen, wandte mich zum Ohr des Agamemnon hin und sagte: »Es muß wahrhaftig ein ganz nichtsnutziger Sklave sein. Wie kann einer vergessen, ein Schwein auszuweiden?! Ich würde ihm bei Gott nicht verzeihen, wenn er es bei einem Fisch verfehlt hätte.« Nicht so Trimalchio. Der nahm wieder heitere Miene an und sagte: »Weil du also ein so schlechtes Gedächtnis hast, so nimm das Schwein vor unseren Augen aus!« Der Koch nahm seine Tunika wieder auf und schnitt den Leib des Schweines hier und dort mit vorsichtiger Hand auf. Und sogleich kollerten aus den Schnittwunden, die sich durch den Druck erweiterten, Bratwürste und Soßieschen heraus.

Das Hausgesinde applaudierte unaufgefordert und rief wie aus einem Mund: »Hoch, Gaius!« Der Koch wurde mit einem Trunk und mit einem silbernen Kranz beehrt, erhielt auch auf einer Schüssel einen Becher von korinthischem Erz gereicht. Als sich Agamemnon diesen näher betrachtete, sagte Trimalchio: »Ich bin der einzige, der echte Korinther hat.« Ich erwartete nach seiner sonstigen Protzerei, daß er sich seine Gefäße aus Korinth würde herbeibrin-

gen lassen. Er aber sagte verständiger: »Vielleicht möchtest du wissen, warum ich allein Korinther besitze? Deshalb, weil der Erzarbeiter, bei dem ich kaufe, Korinthus heißt. Was ist denn korinthisch, wenn nicht der, der den Korinthus hat? Und damit ihr mich nicht für einen Ignoranten haltet: ich weiß sehr wohl, wie zuerst das korinthische Metall entstanden ist. Als Ilion eingenommen war, hat Hannibal, ein Pfiffikus und großer Gauner, alle Standbilder von Erz, Gold und Silber auf einen Haufen zusammengetragen und anzünden lassen; da sind die gemischten Metalle in eines zusammengeschmolzen. Aus dieser Masse haben dann die Handwerker ihren Stoff bezogen und die Ketten, Servierschüsseln und Statuetten gemacht. So sind die korinthischen entstanden, aus allen eins, nicht dieses, nicht jenes für sich. Nehmt mir nicht übel, wenn ich sage: Ich persönlich ziehe Glas vor. Das stinkt jedenfalls nicht. Wäre es nicht so zerbrechlich, würde ich es selbst dem Gold vorziehen; jetzt aber ist Glas billig. Es gab aber einmal einen Meister, der eine unzerbrechliche Glasschale gemacht hatte. Er wurde also mit seinem Werk zum Cäsar zugelassen, richtete sich darauf vor Cäsar hoch auf und schleuderte die Schale auf den Estrich. Cäsar hätte nicht heftiger erschrecken können. Aber jener hob die Schale vom Boden auf: sie hatte Beulen wie eine eherne. Er nahm darauf ein Hämmerchen aus seinem Bausch und stellte gemächlich die Schale wieder nett her. Damit glaubte er den Sack des Jupiter zu halten, zumal nachdem ihn Cäsar gefragt hatte: ›Kennt etwa noch ein anderer diese Glaserfindung?‹ Und als er nein gesagt hatte, ließ Cäsar ihn – enthaupten, weil, wenn es bekannt würde, man dann das Gold für Dreck achten würde. Auf Silbergeräte bin ich ganz erpicht. Humpen habe ich etwa hundert. Wie Kassandra ihre Söhne mordet, und wie die Knaben daliegen, daß man sie für lebend halten könnte. Ich habe tausend Henkelschalen, die Mummius meinem Patron hinterlassen hatte, wo Dädalus die Niobe ins trojanische Pferd einschließt. Natürlich hab' ich die Kämpfe des Hermeros und Petraites auch auf Bechern, alle schwer an Gewicht; meine Kennerschaft nämlich in solchen Dingen verkaufe ich für kein Geld.« Während er dieses erzählte, ließ ein Diener einen Becher fallen. Trimalchio schaute ihn an und sagte: »Schnell, hau dich selbst, weil du ein Hanswurst bist.« Der Diener ließ sofort die Lippe hängen und bat um Vergebung. Jener aber: »Was willst du denn von mir? Du tust ja, als wenn ich dir Unangenehmes bereitete. Ich rate dir nur, dich dahin zu bringen, daß du kein Hanswurst bist.« Schließlich

also gab er, durch unsere Bitten erweicht, den Burschen frei, der dann um den Tisch herumlief. Er aber rief: »Pisse hinaus, Wein herein!« Wir nahmen die scherzhafte Gefälligkeit entgegen, besonders Agamemnon, weil er wußte, durch welche Verdienste er Wiedereinladung zu einem Diner erhalten könnte. Das Lob stimmte den Trimalchio übrigens noch heiterer, und er trank so, daß er schon einem Bezechten recht nahe kam. »Niemand von euch«, sagte er, »bittet meine Fortunata zu tanzen? Glaubt mir, niemand führt den Kordax besser an.« Er selbst erhob seine Hände über die Stirn und winkte einen syrischen Schauspieler heran, während die ganze Dienerschaft in das Lied einstimmte: »Madeia, perimadeia!« Und er wäre auf den Plan getreten, wenn sich nicht Fortunata seinem Ohr genähert hätte. Ich glaube, sie hat ihm wohl gesagt, so niedrige Scherze vertrügen sich nicht mit seiner Würde. Man kann sich aber nichts Unausgeglicheneres denken; denn bald nimmt er Rücksicht auf Fortunata, bald läßt er sich wieder völlig gehen. Und da unterbrach seine Tanzbegier der Rechnungsführer, der so tat, als ob er die Chronik der Stadt verläse: »Den 26. Juli: Auf dem Gut bei Kumä, das dem Trimalchio gehört, geboren 30 Knaben, 40 Mädchen, von der Tenne auf den Speicher überführt 500 000 Scheffel Weizen, zum Gebrauch abgerichtet 500 Stück Ochsen. Am selben Tag: Der Sklave Mithridates ans Kreuz geschlagen, weil er den Genius unseres Herrn gelästert hat. Am selben Tag: An die Kasse abgeführt, was nicht angelegt werden konnte, 10 Millionen Sestertien. Am selben Tag: In dem pompejanischen Park hat es gebrannt; im Haus des Verwalters Nasta ist das Feuer ausgebrochen.« — »Was?« fragte Trimalchio, »wann ist denn ein pompejanischer Park für mich gekauft worden?« — »Im vorigen Jahr!« sagte der Schreiber, »deshalb ist es noch nicht gebucht worden.« Da geriet Trimalchio in Zorn und sagte: »Wenn ein Grundstück für mich gekauft wird, einerlei welches, und ich erfahre es nicht innerhalb sechs Monaten, so verbiete ich, daß es in meine Bücher eingetragen wird.« Hierauf wurden Bekanntmachungen von den Gutspolizeien verlesen, auch Testamente von Waldhütern, in denen Trimalchio unter Angabe des Grundes von der Erbschaft ausgeschlossen war, dann die Listen der Gutsverwalter und die Ehescheidung einer Freigelassenen von einem Flurhüter, die man bei einem Bademeister abgefaßt hatte, und die Verweisung eines Haushofmeisters nach Bajä, ferner die Versetzung eines Kassierers in den Anklagezustand und eine Gerichtsverhandlung zwischen Kammerdienern.

Endlich kamen Jongleure. Ein höchst witzloser Tölpel trat mit Leitern auf und ließ einen Knaben auf den Sprossen tanzend und singend bis zum Gipfel steigen, dann durch brennende Reifen springen und mit den Zähnen eine Amphora halten. Trimalchio allein hatte dafür Bewunderung und sagte, es wäre eine dankbare Kunst. Übrigens gebe es nur zwei Dinge auf Erden, die er mit größtem Vergnügen anschaue: Jongleure und Hornbläser. Das übrige wäre Viehdreck und reinstes Narrenzeug. »Ich hatte nämlich auch Komödianten gekauft, wollte aber lieber, daß sie Possen spielten, und meinen griechischen Chorflötisten ließ ich lateinische Tanzmusik machen.«

Als er im eifrigsten Gespräch war, stürzte der Knabe und streifte Trimalchios Arm. Die Dienerschaft schrie auf, nicht minder die Gäste, nicht etwa wegen des so widerlichen Burschen — den hätten sie gern selbst das Genick brechen sehen —, sondern wegen des trüben Ausganges des Gastmahles, daß sie nicht in die Lage kämen, den Tod eines Fremden zu beklagen. Trimalchio selbst jammerte kläglich und lehnte sich über seinen Arm, als wenn er verletzt wäre. Die Ärzte stürzten herbei, ihnen voran Fortunata mit fliegenden Haaren und mit einer Schale und jammerte über ihr Leid und Schicksal. Denn der Knabe, der gestürzt war, lief schon längst zwischen unseren Füßen umher und bat um Verzeihung. Mir war, verflucht, so, als ob es bei diesen Bitten auf irgendeine scherzhafte Lösung abgesehen sei, denn ich hatte den Koch noch nicht vergessen, der das Schwein auszuweiden hatte. Deshalb schaute ich rings im Saal umher, ob nicht aus irgendeiner Wand eine plötzliche Lösung kommen wollte, zumal nachdem ein Sklave schon Prügel bekam, weil er den gestoßenen Arm seines Herrn in weiße Wolle eingewikkelt hatte, statt in purpurfarbene. Mein Verdacht ging nicht weit fehl; an Stelle der Bestrafung erfolgte ein Edikt des Trimalchio, durch das er den Knaben für frei erklären ließ, damit man nicht sagen könnte, ein so großer Mann sei von einem Sklaven verletzt worden.

Wir gaben dieser Tat unseren Beifall und schwatzten hin und her, wie sehr doch das menschliche Geschick von jähen Zufällen abhinge. »So darf also«, sagte Trimalchio, »dieser Fall nicht ohne Sinngedicht bleiben«, ließ sich gleich ein Heftchen geben, quälte sich nur kurze Zeit mit Nachdenken und verlas dann:

Was nicht erhofft,
Begibt sich oft.

Der Mensch, der denkt,
Fortuna lenkt.
Drum schenk uns ein
Falerner Wein!

Von diesem Epigramm kam man auf die Dichter zu sprechen und verweilte lange bei dem Inhalt des Gedichtes des Thraziers Mopsus, bis Trimalchio sagte: »Was ist, Meister, nach deiner Meinung für ein Unterschied zwischen Cicero und Publilius? Ich halte jenen für beredter, diesen für moralischer. Denn kann man etwas Schöneres sagen als folgende Stelle:

Die Gier nach Luxus macht das Mark der Römer morsch:
Für deinen Gaumen mästet in dem Käfig man
Den Pfau in seiner babylonisch goldnen Pracht,
Für dich die Henne aus Numidien, für dich
Auch den Kapaun; sogar den Storch, als Gast erwünscht
Aus fremdem Land, den Hüter frommer Sitte, der
Mit leichtem Schritt und seinem Klappern zu der Zeit
Des Winters in Verbannung lebt und uns von dort
Ein Bote lauer Lüfte wird, und der sein Nest,
Das garstige, sich nach des Kessels Form erbaut.

Wozu die teure Perle, die aus Indien stammt
Und einer Beere gleicht von Glas? Etwa damit
Das Weib mit ihrem meergebornen Schmuck am Hals
In ihrer Sinnlichkeit die Beine heben soll
Auf einer fremden Lagerstatt? Wozu Smaragd,
Das köstliche Juwel mit grünem Glasesglanz?
Wozu der Wunsch nach dem karthag'schen Diamant,
Der Feuer aus dem Steine schickt? Doch jedenfalls,
Damit die Ehrbarkeit aus den Karfunkeln blitzt.
Gebührt ein Luftgewebe einer jungen Frau?
Darf nackt die Dirn' sich zeigen in dem Nebelstoff?

»Welche Kunst«, fragte er, »soll man nach der Gelehrsamkeit wohl für die schwerste halten? Ich dächte, Arzt und Geldwechsler. Der Arzt, weil er weiß, was die Menschenkinder hinter den Rippen haben, und weiß, wann das Fieber kommt. Ich kann die Ärzte freilich in den Tod nicht ausstehen, weil sie mir so oft so ekliges Zeug

verordnen. Der Geldwechsler, weil er durch die Silberplattierung das Kupfer erkennt. Was das stumme Vieh betrifft, so sind von dem die Ochsen und Schafe die arbeitsamsten: die Ochsen, durch deren Gnade wir das Brot kauen dürfen; die Schafe, weil sie uns mit Wollstoffen die Dicktuerei ermöglichen. Und es ist doch schändlich, man ißt den Hammelbraten und trägt dabei seine Tunika! Die Bienen aber schätze ich als himmlische Tiere, weil sie Honig speien. Man sagt freilich auch, sie brächten ihn von Jupiter. Daß sie aber stechen, das geschieht darum, weil, wo es Süßes gibt, auch etwas Bitteres sein muß.«

Bald pfuschte er auch den Philosophen ins Handwerk, als in einem Becher Lose herumgereicht wurden und ein damit beauftragter Sklave die Gewinne verlas ...

Wir haben viel gelacht. Es gab noch eine Unmenge solcher Späße, sie sind mir aber nicht mehr erinnerlich.

Askyltus ließ seiner Laune freien Lauf, fuhr mit den Händen in der Luft herum, machte sich über alles lustig und lachte, daß ihm die Tränen kamen. Da wurde einer von den Mitfreigelassenen des Trimalchio – es war der, der seinen Platz vor mir hatte – wütend und fragte: »Was lachst du denn, du Hammel? Meines Herrn nette Veranstaltungen haben wohl deinen Beifall nicht? Natürlich, du bist vornehmer und bessere Gesellschaften gewohnt. Wenn ich neben ihm Platz hätte, ich würde ihm schon den Rachen zugestopft haben, so mir die Schutzgöttin dieses Ortes gnädig sei. Ein nettes Früchtchen das! Will andere verspotten? Irgend so ein Nachtstrolch, nicht so viel wert wie seine eigene Pisse. Übrigens, wenn ich einen Kreis um ihn herum schiffe, da weiß er nicht, wo er hinaus soll. Ich komme wahrhaftig nicht leicht in die Wut, aber wenn das Fleisch faul wird, gibt's Maden. Er lacht! Was hat er zu lachen? Sein Vater hat wohl die Leibesfrucht um ein Stück Geld gekauft? Du bist römischer Ritter? Und ich? Ich bin aus königlichem Geblüt. Weshalb ich dann gedient habe? Weil ich freiwillig in Dienst gegangen bin und lieber ein römischer Bürger sein wollte als einer, der Kopfsteuer zahlen muß, und jetzt trete ich hoffentlich so auf, daß sich keiner über mich lustig machen kann. Ich bin so gut wie andere Leute, gehe mit freiem Kopf umher, bin niemandem einen Dreier schuldig, bin noch nie vor Gericht gewesen, habe auf dem Markt noch nie zu hören bekommen: ›Zahl deine Schulden!‹ Ich habe mir eine Scholle Acker gekauft, Pinkepinke zusammengeschafft, füttere zwanzig Mäuler und einen Hund; habe meine Mitsklavin freigekauft, daß sich nie-

mand an ihrem Kopf die Hände abwischen soll. Tausend Denare habe ich für meine eigene Freilassung bezahlt. Ich bin zum Sevir ernannt worden, ohne daß ich Gebühren zahlen mußte. Hoffentlich sterbe ich so, daß ich nach meinem Tod nicht zu erröten brauche. Du aber kannst wohl vor lauter Arbeit nicht hinter dich sehen? An einem anderen merkst du das kleinste Läuschen, an dir selbst nicht die Viehzecke? Du bist der einzige, dem wir lächerlich vorkommen. Sieh, dein Lehrer dort, ein älterer Mann, findet Gefallen an uns. Du Milchbart bringst kein Mu und kein Ma heraus, du Kochtopf, Schlappschwanz, schlapper als ein Riemen im Wasser, aber nicht mehr wert. Doch reicher bist du als ich? Dann iß doch zweimal zu Mittag und zweimal zu Abend! Ich will lieber Kredit haben als viel Geld. Und übrigens: hat mich schon jemand zweimal gemahnt? Vierzig Jahre lang habe ich gedient. Kein Mensch hat gewußt, ob ich ein Sklave oder Freier wäre. Als ich in diese Stadt kam, war ich noch ein Junge mit langen Haaren. Die Halle war damals noch nicht gebaut. Ich habe mein möglichstes getan, meinen Herrn zufriedenzustellen. Das war ein hochfeiner, würdiger Mann, am kleinen Fingernagel mehr wert als der mit Haut und Haar. Es gab da auch Leute im Haus, die mir hier und dort ein Bein stellen wollten, aber – Dank seiner Seele! – ich bin glücklich durchgeschwommen. Das sind die wahren Proben. Frei auf die Welt kommen, das ist kein Kunststück, ist so leicht wie sagen: ›Komm dorther!‹ Gelt, jetzt schaust du, wie der Bock im Erbsenfeld?«

Giton, der hinter uns stand, hatte schon lange sein Lachen bekämpft, brach aber bei diesem Wort etwas unanständig los. Da richtete der Gegner des Askyltus seine Schimpfereien gegen den Knaben und rief: »Du lachst auch, du haariger Zwiebelkopf? Juchhe, fröhliches Saturnalienfest! Sag mal, wir haben wohl Dezember? Wann hast du denn deine fünf Prozent Freilassungsgebühren bezahlt? Ich werde schon durchsetzen, daß Jupiter auf dich böse wird, der dafür sorgen möge, daß du als Fleischfetzen und Rabenaas am Kreuz hängst. Ich nehme nur, so wahr ich mich an Brot satt essen will, Rücksicht auf meinen Mitfreigelassenen, sonst würde ich es dir schon besorgt haben. Haben *wir* hier unser Vergnügen oder die Leute? Jag die zum Teufel, die dich nicht leiten können! Ganz genau wie der Herr, so der Diener. Ich kann mich kaum halten und bin doch von Natur kein Hitzkopf; aber wenn ich mal in die Fahrt komme, kehre ich mich den Dreck um meine eigene Mutter. Warte nur, ich treff' dich schon mal auf der Straße, du Maus, nein, du Erd-

kloß, und ich will nicht nach oben und nicht nach unten wachsen, wenn ich deinem Herrn nicht das Fell gerbe. Auch dich werde ich nicht sanft anfassen, meinetwegen magst du dann Jupiter im Olymp um Hilfe anrufen. Daß dir deine drei Fuß Haarwust und dein Nichtsnutz von Lehrer nicht helfen sollen, das laß meine Sorge sein! Schon recht: du kommst mir noch zwischen die Zähne. Entweder kenn' ich mich nicht, oder du hörst auf, über mich zu lachen, und wenn du einen Goldbart (wie die Götter) hättest. Ich bete, daß Athena dich ihren Zorn fühlen lasse und ebenso den, der dich gezeugt und dann verführt hat... (Zu Askylt) Mathematik, Ästhetiken und all das andere dumme Zeug habe ich zwar nicht gelernt, aber ich kenne die großen Buchstaben auf Steininschriften und kann mit hundert in Münze, Maß und Gewicht dividieren, kurz und gut, probiere es: ich und du, wir wollen eine kleine Wette machen! Komm ran, ich lege mein Blech auf. Da wirst du gleich merken, daß dein Vater, wenn du auch Rhetorik verstehst, dein Schulgeld umsonst gezahlt hat. Paß auf!

›Wer ist's an uns? Ich komme lang, ich komme breit? nun löse mich!‹ Hör noch weiter: ›Wer an uns läuft und kommt nicht vom Fleck, wer an uns wächst und wird doch kleiner nur?‹ Du lächelst, du staunst, du rackerst dich ab wie die Maus im Pißpott. Also – entweder halt dein Maul oder laß bessere Leute ungeschoren, für die du Luft bist! Oder bildest du dir etwa ein, deine Buchsholzringe imponieren mir? Wirst sie wohl deinem Mädel gestohlen haben. Heiliger Graps, steh mir bei! Wir wollen mal auf den Markt gehen und Geld borgen, dann wirst du sehen, daß mein Eisenring Kredit hat. Haha, eine spaßige Sache, so ein begossener Pudel! So wahr ich gute Geschäfte machen will, so wahr ich einen guten Tod haben will, so daß die Leute bei meinem Ende schwören sollen, so wahr werde ich immer hinter dir her sein, bis ich dich kaputt gemacht habe! Eine spaßige Sache auch der, der dich so belehrt hat, ein Akademiker, nicht Lehrer. *Wir* haben anderes gelernt: Zu uns sagte der Lehrer: ›Die Sachen in Ordnung halten! Geht direkt nach Hause! Nicht umhergaffen! Erwachsene nicht beleidigen!‹ Heute aber ist's die reine Zigeunerwirtschaft. Aus der Schule kommt keiner, der nur einen Dreier wert wäre. Ich, wie du mich da siehst, ich danke den Göttern für meine Lehrzeit.«

Eben wollte Askyltus auf dieses Geschimpfe antworten, da sagte Trimalchio, der sich über die Zungenfertigkeit seines Mitfreigelassenen belustigte: »Geht, laßt die Zankereien beiseite! Wir wollen

es lieber gemütlich haben, und du, Hermeros, hab Erbarmen mit dem Bürschchen! Er hat noch heißes Blut, sei du der Vernünftigere! In solchen Fällen siegt stets der, der nachgibt. Als du ein junger Gockel warst – kikeriki! –, hattest du auch nicht Vernunft. Seien wir also – das ist besser! – verträglich, gemütlich, lustig! Wir wollen uns die Homeristen ansehen.« Es trat sogleich eine Schar (von Griechen und eine von Troanern) ein, und beide schlugen mit ihren Lanzen an ihre Schilde. Trimalchio selbst setzte sich auf sein Kissen, und als die Homeristen, wie sie das unverschämterweise zu tun pflegen, ihre Gespräche mit griechischen Versen führten, las er mit volltönender Stimme einen lateinischen Text. Als bald darauf Ruhe eintrat, fragte er: »Wißt ihr, welches Stück sie spielen? Es waren einmal zwei Brüder, Diomedes und Ganymedes, die hatten eine Schwester Helena. Die entführte Agamemnon und schob der Diana eine Hirschkuh unter. So erzählt uns Homer, wie die Trojaner und Parentiner miteinander kämpfen. Er siegte natürlich und gab seine Tochter Efigenie dem Achilles zur Frau. Darüber wurde Ajax rasend und wird euch gleich den Stoff klarmachen.« Nach dieser Erklärung des Trimalchio erhoben die Homeristen ein Geschrei, und ein gesottenes Kalb wurde mitten unter die erregt hin und her laufende Dienerschaft auf einer Silberschüssel von 200 Pfund Gewicht aufgetragen, und zwar mit einem Helm auf dem Kopf. Hinterher kam Ajax, schwang sein entblößtes Schwert und hieb das Kalb, als ob er rasend wäre, in Stücke, fuchtelte im Takt hin und her, spießte die Stücke auf und verteilte so das Kalb an die erstaunten Gäste.

Wir hatten nicht lange Zeit, die geschmackvolle Überraschung zu bewundern, denn plötzlich wurde es an der Zimmerdecke laut, und der ganze Raum erdröhnte. Bestürzt sprang ich auf: ich fürchtete, daß irgendein Jongleur von der Decke herunterkommen würde. Nicht weniger erstaunten die anderen Gäste und reckten die Hälse voller Erwartung, welche neue Kunde vom Himmel kommen werde. Aber siehe da, plötzlich schob sich die Täfelung der Decke auseinander, und ein gewaltiger Reif, offenbar von einer Tonne, senkte sich herab, an dessen ganzem Rund goldene Kränze mit Flaschen voll wohlriechender Essenzen hingen. Während wir aufgefordert wurden, diese als Geschenke entgegenzunehmen, blickte ich wieder auf den Tisch.

Da war schon ein Speisebrett mit mancherlei Kuchen aufgetragen worden. Die Mitte nahm ein vom Konditor gefertigter Priap ein,

der, wie das üblich ist, in seinem reichlich weiten Schurz verschiedene Arten von Früchten und Weintrauben emporhielt.

Wir griffen zu eifrig nach dem Priapus, merkten aber enttäuscht, daß die Früchte Attrappen waren. Jedoch stellte da eine neue Überraschung die Heiterkeit wieder her: denn alle Kuchen und alle Früchte spritzten schon beim leisesten Druck Safran aus, und die lästige Flüssigkeit spritzte uns bis ins Gesicht. Wir meinten also, das Gericht, das mit einem so rituellen Duft gewürzt war, sei ein heiliges, richteten uns alle hoch auf und sagten: »Heil dem Kaiser, dem Vater des Vaterlandes!« Als aber einige auch nach dieser Huldigung Früchte stahlen, haben auch wir unsere Servietten damit bepackt, besonders ich, denn mir kam kein Geschenk wertvoll genug vor, um damit Gitons Gewandbausch zu belasten.

Inzwischen traten drei Knaben ein in weißen, hochgeschürzten Tuniken, von denen zwei die Laren mit Halskapseln auf den Tisch stellten, der dritte eine Schale Wein umherreichte und ausrief: »Götter, seid uns gnädig!« — —

Trimalchio aber sagte, der eine heiße Profitmann, der andere Glücksmann, der dritte Gewinnmann. Da nun alle das wahrheitsgetreue Porträt des Trimalchio küßten, scheuten auch wir uns, es zu unterlassen.

Nachdem sich nun alle gesegnete Mahlzeit und guten Sinn gewünscht hatten, blickte Trimalchio auf Nikeros und sagte: »Sonst warst du bei Tisch immer gemütlicher; ich weiß nicht, weshalb du so still bist und dich nicht muckst. Wenn du mir eine Freude machen willst, so erzähle doch, bitte, dein Erlebnis.« Nikeros sagte, beglückt über die Leutseligkeit seines Freundes: »Ich will kein gutes Geschäft mehr machen, wenn mir nicht schon längst das Herz von Lust und Liebe hüpfte, weil ich dich in *der* Verfassung sehe. Gut, lauter Heiterkeit soll herrschen, obwohl ich mich vor dem Spott der Herren Akademiker fürchte. Aber immerhin! Ich erzähle es doch. Denn was schert es mich, ob sie lachen? Immer noch besser belacht, als verlacht werden.« Nach dieser Bemerkung hob er an, folgende Geschichte zu erzählen:

»Als ich noch diente, wohnte ich in einer schmalen Gasse in dem Hause, das jetzt dem Gravilla gehört. Da verliebte ich mich, doch wohl nach der Götter Willen, in die Frau des Schenkwirtes Terentius. Ihr habt sie doch gekannt, die Melissa aus Tarent, die wunderschöne Stute. Aber ich habe mit ihr, weiß Gott, nicht fleischlich verkehrt und mich nur deshalb um sie bemüht, sondern weil sie so lie-

benswürdigen Charakters war. Wenn ich sie um etwas gebeten habe, hat sie es mir niemals abgeschlagen. Verdiente sie sich ein As, so hatte ich ein halbes; was ich ersparte, legte ich ihr auf den Schoß, und nie hat sie auch nur ein As veruntreut. Da starb ihr Ehegenosse auf seinem Landgut. Ich setzte mit Schild und Wehr alles dran, wie ich wohl an sie rankommen könnte. In der Not, wißt ihr, zeigen sich die Freunde. Mein Herr war gerade nach Kapua gereist, um altes Gerümpel loszuschlagen. Ich benutzte diese Gelegenheit und überredete einen unserer Mieter, mich bis zum fünften Meilenstein zu begleiten. Er war Soldat und tapfer wie der Tod. Wir machten Schluß mit dem Zechen beim ersten Hahnenkrähen und zogen dann los. Der Mond schien taghell. Wir kamen zwischen die Grabsteine. Da setzte sich mein Mann an einen Grabstein und protzte ab. Ich setzte mich hin, trällerte ein Liedchen und zählte die Grabsäulen. Wie ich mich wieder nach meinem Kameraden umschaue, hat er sich nackt ausgezogen und alle seine Kleider längs der Landstraße niedergelegt. Mir war mein Leben in die Nase gefahren, und ich stand starr wie ein Toter. Er aber schiffte einen Kreis um seine Kleider und verwandelte sich plötzlich in einen Wolf. Glaubt nicht, daß ich Spaß mache! Das größte Vermögen gilt mir nicht so viel, daß ich deshalb lügen möchte. Aber, was ich sagen wollte, nachdem er in einen Wolf verwandelt war, fing er zu heulen an und lief fort in die Wälder. Ich wußte erst gar nicht, wo ich war; dann ging ich hin, um seine Kleider aufzuheben: sie waren versteinert. Ich war vor Angst mehr tot als sonst einer. Aber ich zog die Plempe und haute tausend Schatten der Verstorbenen nieder, bis ich zum Landhaus meines Schatzes kam. Ich trat ein in die Tür, hätte beinahe meine Seele ausgeschnauft, der Schweiß lief mir die Kerbe hinunter, meine Augen waren erloschen, ich konnte mich kaum wieder erholen. Meine Melissa wunderte sich, daß ich so spät auf den Beinen wäre, und sagte: ›Wenn du eher gekommen wärest, da hättest du uns wenigstens beistehen können. Ein Wolf ist in den Hof eingebrochen, hat alles Vieh angefallen und es wie ein Metzger zur Ader gelassen. Aber er hat uns doch nicht zum besten gehabt, obgleich er davongekommen ist: unser Knecht hat ihm mit der Lanze den Hals durchstochen.‹ Als ich das gehört hatte, konnte ich kein Auge mehr zumachen, sondern rannte, da es schon heller Tag war, wie der bestohlene Kneipwirt zu unserem Gajus, und als ich an die Stelle kam, wo die Kleider zu Stein geworden waren, fand ich nichts als Blut. Als ich aber nach Hause kam, lag mein Soldat im Bett wie ein Ochse, und ein Arzt machte sich mit

seinem Hals zu schaffen. Da sah ich, daß er ein Werwolf war, und konnte hinfort mit ihm keinen Bissen Brot mehr essen, und wenn man mich erschlagen hätte. Mögen andere davon denken, was sie wollen; wenn ich aber lüge, so sollen mir eure Schutzgeister ungnädig sein!«

Als alle vor Staunen stumm waren, sagte Trimalchio: »Ohne deiner Erzählung zu nahe zu treten, ihr dürft mir glauben, mir haben vor Grauen die Haare zu Berge gestanden, weil ich weiß, daß Nikeros kein leeres Geschwätz macht. Nein, er ist zuverlässig und nichts weniger als ein Schwadroneur. Ich will euch nämlich auch eine gruselige Geschichte erzählen: Der Esel auf dem Dach. Als ich noch lange Haare trug – denn ich habe von klein auf fein gelebt –, starb der Lieblingsknabe unseres Chefs, wirklich eine Perle, wunderschön und in allen Stücken Nummer eins! Als ihn daher sein armes Mütterchen beklagte und wir meistens auch in Trauer waren, da fingen plötzlich die Nachtunholdinnen an. Es war, wie wenn ein Hund einen Hasen hetzt. Wir hatten damals einen Kerl aus Kappadozien, einen langen Menschen mit gehöriger Schneid und Kräften; er nahm's mit einem wütenden Stier auf. Der zog also sein Schwert, lief mutig vor die Haustür, den linken Arm sorgfältig eingewickelt, und stach etwa an dieser Stelle – was ich berühre, soll gesund sein! – mitten durch. Wir hörten ihr Stöhnen, aber sie selbst – ich will nicht lügen – sahen wir nicht. Unser Schlagtod aber kam zurück und warf sich auf das Bett. Sein ganzer Körper war braun und blau, als wenn er mit Peitschen geprügelt wäre: es hatte ihn nämlich die böse Hand berührt. Wir verschließen die Haustür wieder und gehen auch wieder an unsere Arbeit. Als aber die Mutter die Leiche ihres Sohnes umfaßte, griff und sah sie ein Bündel Stroh. Es hatte kein Herz, keine Eingeweide, nichts: die Unholdinnen hatten nämlich den Sohn schon entführt und einen strohernen Wechselbalg untergeschoben. Ich bitte euch, das müßt ihr glauben: es gibt Weiber, die hexen können, es gibt Unholdinnen, und die kehren das Unterste zuoberst. Übrigens kam jener lange Tölpel nach diesem Erlebnis nie wieder zu seiner alten Farbe, starb vielmehr nach wenigen Tagen in Wahnsinn.«

Wir staunten und glaubten auch, küßten den Tisch und baten die Nachtunholdinnen, daß sie sich zu Hause hielten, wenn wir von der Mahlzeit heimgingen.

Ich sah wirklich schon mehr Lampen, als da waren, brennen und den ganzen Saal verändert, als Trimalchio sagte: »Hör mal, Plokamus, erzählst du gar nichts? Machst du uns kein Vergnügen? Warst

doch sonst unterhaltender, deklamiertest hübsche Theaterdialoge und sangst dazu Couplets. O weh, o weh, sind all die süßen Dinge futsch?« — »Bei mir«, sagte jener, »wird nicht mehr im Viergespann kutschiert, seitdem ich das Podagra habe. Ja, als ich noch ein junger Bursche war, da hab' ich mir beinahe die Schwindsucht an den Hals gesungen. Und tanzen! Dialoge! Barbierstuben-Jux! Habe ich da je meinesgleichen gehabt, außer dem einen Apelles?« Darauf legte er die Hand an den Mund und pfiff etwas Abscheuliches, das er dann als griechisch ausgab.

Trimalchio selbst machte es nun den Posaunenbläsern nach und sah sich dann nach seinem Lieblingsknaben um, den er Krösus nannte. Der Junge, mit Triefaugen und recht schmutzigen Zähnen, packte eine schwarze, widerlich fette Schoßhündin in eine grüne Binde ein, legte ein halbes Brot auf das Polster und fütterte sie damit, obgleich sie es geekelt abwies. Das erinnerte den Trimalchio an seine Pflicht, und er ließ den Skylax bringen: »den Schützer von Haus und Bewohnern«, wie er sagte. Sofort wurde ein Riesenköter an einer Kette herangeführt. Der Türhüter gab ihm durch einen Tritt zu verstehen, daß er sich legen sollte, und da streckte er sich vor dem Tisch hin. Trimalchio warf ihm Weißbrot zu und sagte: »Niemand im Hause liebt mich mehr.« Der Bengel ärgerte sich, daß er den Skylax so überschwenglich lobte, setzte seine Hündin auf den Boden und hetzte sie zum Angriff an. Skylax verfuhr natürlich nach dem üblichen Hundeverstand, erfüllte den Saal mit seinem abscheulichen Gekläff und hätte fast die »Perle« des Krösus in Stücke gerissen. Es blieb aber nicht bloß bei dem Hundekampf: es wurde auch ein Kandelaber so über den Tisch geworfen, daß alle Kristallgläser zerbrachen und mehrere Gäste mit siedendem Öl bespritzt wurden. Damit man nicht meinen sollte, er machte sich etwas aus dem Verlust, küßte Trimalchio den Bengel und sagte, er solle auf seinen Rücken steigen. Der besann sich nicht lange, benutzte ihn als Pferd, klatschte ihm mit flacher Hand wiederholt auf die Schultern und rief unter Lachen:

»Hocke, hocke, mäste!
Wie viele hast du Gäste?«*

Nachdem sich Trimalchio einige Zeitlang so hatte drücken lassen, ließ er einen großen Bottich Wein mischen und an alle Sklaven, die zu Füßen der Gäste saßen, einen Trunk mit der Weisung austeilen:

* Wörtlich: »Backe, backe, wie viele sind hier?«

»Wenn's einer nicht nehmen will, gieß es ihm über den Schädel! Bei Tage ernst, jetzt lustig!«

Dieser Liebenswürdigkeit folgten Delikatessen, an die nur zu denken – ihr dürft es mir glauben! – mir Ekel erzeugt. Statt der Krammetsvögel wurde nämlich jedem Gast ein Masthuhn vorgesetzt, dazu Gänse-Eier mit Kapern; Trimalchio empfahl sie uns aufs wärmste zu essen, indem er sagte, es wären Hühner mit ausgelösten Knochen.

Zugleich klopfte ein Liktor heftig an die Saaltür, und ein weißgekleideter Mann, offenbar von einem Gelage kommend, trat mit sehr großem Gefolge ein. Ich erschrak über seine stattliche Erscheinung und glaubte, es sei ein Prätor. Ich versuchte also aufzustehen und die bloßen Füße auf den Boden zu setzen. Agamemnon lachte über meine Unruhe und sagte: »Bleib liegen, du alberner Kerl! Es ist der Sevir Habinnas, Steinmetzmeister, der angeblich die besten Grabdenkmäler liefert.«

Das beruhigte mich. Ich legte mich wieder auf meinem Platz nieder und betrachtete den eintretenden Habinnas mit großem Erstaunen. Er war schon betrunken und stützte sich mit den Händen auf die Schultern seiner Frau. Er trug mehrere schwere Kränze, und wohlriechendes Haaröl floß ihm über die Stirn in die Augen. Er ließ sich auf dem Präsidentenplatz nieder und forderte gleich Wein und warmes Wasser. Trimalchio hatte seine Freude an der heiteren Stimmung, bestellte sich auch einen großen Humpen und fragte, wie er bewirtet worden wäre. »Es fehlte«, sagte jener, »nichts, außer dir. Im Geiste war ich nämlich hier. Und, meiner Treu, es war nett! Scissa hatte zu Ehren ihres Sklaven, den sie im Tode freigelassen hat, ein Leichenmahl hergerichtet. Und ich glaube, mit den Richtern der Freilassungssteuern hat sie noch großen Mantsch: denn sie schätzt den Verstorbenen auf fünfzigtausend. Aber es war doch gemütlich, obwohl wir die Hälfte der Getränke auf seine Gebeinchen gießen mußten.« – »Aber«, fragte Trimalchio, »was gab's denn zu essen?« – »Das will ich sagen, wenn ich kann. Ich habe nämlich ein so gutes Gedächtnis, daß ich oft meinen Namen vergesse. Zuerst hatten wir Schweinebraten, garniert rings um den lieblichen Popo mit Hühnerklein, sehr gut zubereitet, natürlich auch sauren Salat, Rüben und hausbackenes Kleienbrot, das ich lieber mag als feines: Es gibt Kraft, und ich brauche nicht, wenn ich mein Geschäft verrichte, Tränen zu vergießen. Der nächste Gang war kalter Pudding und dazu exzellenter spanischer Wein auf warmen Honig gegossen. Von dem Pudding

aß ich keinen Bissen, aber mit dem Honig habe ich mich gehörig angefeuchtet. Rundherum Erbsen und Wolfsbohnen, Nüsse à discrétion, und für jeden einen Apfel. Ich nahm aber zwei. Sieh, ich habe sie hier in der Serviette eingebunden. Denn wenn ich meinen kleinen Haussklaven kein Geschenk mitbringe, dann bekomme ich Schelte. Meine Frau erinnert mich freundlich daran. Als Reservegericht hatten wir einen Bärenbraten. Unvorsichtigerweise aß Scintilla davon und brach beinahe ihr ganzes Gedärm aus. Ich aber aß mehr als ein Pfund: es schmeckte genau wie Wildschwein. Frißt der Bär ein Menschenkind, um wieviel mehr, sage ich, muß ein Menschenkind den Bären fressen. Zuletzt gab's weichen Käse in Most, für jeden eine Schnecke, Kaldaunenfleckchen und Leberchen in kleinen Schalen, Eier mit Kapern, Rüben mit Senf in einer Schüssel zu *einer* Scheiße zusammengerührt — Verzeihung, Palamedes —! Auch wurde eingemachter Kümmel in einer Schüssel herumgereicht, von der einige frech drei Fäuste voll nahmen. Auf Schinken verzichteten wir. Aber, Gajus, sage mir, weshalb ist Fortunata nicht bei Tisch?« — »Kennst du sie nicht?« sagte Trimalchio. »Wenn sie nicht das Silbergeschirr verwahrt hat, wenn sie nicht die Speisereste unter die Sklaven verteilt hat, wird sie keinen Tropfen Wasser in den Mund nehmen.« — »Aber«, erwiderte Habinnas, »wenn sie nicht zu Tisch kommt, dann höre ich auf zu trinken.« Dabei begann er sich zu erheben. Aber Fortunata wurde wie auf ein gegebenes Zeichen mehr als viermal von der ganzen Dienerschaft gerufen. Sie kam also, mit einem gelben Gürtel so hoch geschürzt, daß darunter die kirschrote Tunika sichtbar wurde, geriefte Wadenspangen und vergoldete griechische Schuhe. Sie trocknete sich an einem Schweißtuch, das sie um den Hals gelegt hatte, ihre Hände ab, stützte sich auf das Polster, auf dem Scintilla lag, klatschte in die Hände, küßte sie und sagte: Bekomm' ich dich einmal zu sehen?«

Es kam dann so weit, daß Fortunata ihre Armbänder von ihren sehr dicken Armen zog und sie der staunenden Scintilla zeigte. Zuletzt nahm sie auch ihre Beinringe und ihr goldenes Haarnetz ab, von dem sie sagte, daß es aus sechzehnkarätigem Gold sei. Trimalchio wurde darauf aufmerksam, ließ alles zu sich bringen und sagte: »Da seht einmal die Fesseln des Frauenzimmers! So werden wir Milchbärte ausgeraubt! Sechs und ein halbes Pfund muß sie haben. Ich selbst besitze trotzdem noch ein Armband von zehn Pfund, das aus dem Tausendstel für Merkur (?) gemacht ist.« Um nicht für einen Aufschneider gehalten zu werden, ließ er zuletzt eine Waage

bringen und herumreichen, damit man die Richtigkeit des Gewichtes prüfen sollte. Und Scintilla trieb's nicht besser: sie nahm ein kleines goldenes Medaillon von ihrem Hals, das sie ihren Glücksmann nannte, löste darauf ihre beiden Ohrgehänge aus, gab sie ihrerseits der Fortunata zu betrachten und sagte: »Ich danke es der Großmut meines Gatten, daß niemand schönere hat.« — »Was?« sagte Habinnas, »du hast mich so lange ausgemergelt, bis ich dir diese Glasbohne gekauft habe. Wahrhaftig, wenn ich eine Tochter hätte, würde ich ihr die Ohren abschneiden. Wenn's keine Weiber gäbe, könnten wir alles für einen Dreck haben. Jetzt aber heißt es: Warm pissen, kalt trinken.«

Die dadurch verletzten Weiber lachten indes unter sich und küßten sich in ihrer Betrunkenheit. Dabei prahlte die eine mit ihrer Tüchtigkeit als Hausfrau, die andere sprach von den Liebschaften und der Mißwirtschaft ihres Mannes. Während sie so die Köpfe zusammensteckten, stand Habinnas heimlich auf, packte Fortunatas Füße und warf sie auf ihr Lager. »Au, au!« schrie sie, während ihre Tunika über ihre Knie hinaufrutschte. Dann verbarg sie sich in Scintillas Schoß und verhüllte ihr brennend rotes Gesicht mit ihrem Taschentuch.

Nach einer Pause befahl Trimalchio, den Nachtisch aufzutragen. Die Sklaven räumten alle Tische fort, brachten andere und streuten mit Rötel und Safran gefärbte Sägespäne, außerdem — was ich vorher noch nie gesehen hatte — zerriebenes Frauenglas auf den Boden. Sogleich sagte Trimalchio: »Ich hätte mich ja mit diesem Gang begnügen können, denn jeder hat jetzt ja seinen zweiten Tisch. Aber — wenn du was Gutes hast, dann her damit!«

Inzwischen ahmte ein Knabe aus Ägypten, der warmes Getränk einschenkte, Nachtigallenschlag nach, wobei Trimalchio immer wieder rief: »Andere Melodie!« Und sieh, da gab es ein anderes Spiel! Der Sklave, der zu Füßen des Habinnas saß, brüllte plötzlich — ich glaube, auf Befehl seines Herrn — mit tönender Stimme:

»Jetzt schwamm schon inmitten des Meers die Flotte Äneas'.«

Nie hat mein Ohr ein widerlicherer Ton verletzt: das bald gedämpfte, bald gesteigerte Geschrei, die Entstellung des Textes aus Unwissenheit, das Einflechten von Gassenhauerversen aus der Komödie! Zum erstenmal mißfiel mir damals Vergil. Als er endlich ermüdete und ihm Habinnas seinen Platz angewiesen hatte, fügte dieser hinzu: »Er hat niemals Unterricht gehabt, aber ich habe ihn dadurch gebildet, daß ich ihn immer zu Marktschreiern geschickt

habe. Es kommt ihm keiner gleich, wenn er einen Maultiertreiber und einen verzweifelten Marktausschreier nachahmt. Er hat viel Talent: er ist Schuster, Koch, Bäcker in *einer* Person, ein Sklave, der alles versteht. Aber zwei Fehler hat er; wenn er die nicht hätte, wäre er tadellos: er ist beschnitten und schnarcht. Daß er schielt, das ist mir egal. Er guckt wie Venus. Er kann nichts verschweigen, weil seine Augen immer offen sind. Dreihundert Denare hab' ich für ihn gezahlt.« Ihm ins Wort fallend, sagte Scintilla: »Du hast aber durchaus noch nicht alle Künste des Taugenichts von Sklaven aufgezählt: er ist ein Bruder Liederlich. Ich will schon dafür sorgen, daß er sein Brandmal kriegt.« Da lachte Trimalchio und sagte: »Daran erkenne ich den Kappadozier: er läßt sich nichts abgehen. Und, meiner Treu, ich finde, er hat ganz recht. Nach seinem Tode kann ihm das kein Mensch schenken. Du aber, Scintilla, sei nicht eifersüchtig! Glaube mir, wir kennen auch euch Weiber. So wahr ich wünsche, daß ihr mich gesund haben wollt, ich habe selbst unsere Gnädigste immer so zusammengeritten, daß der Herr sogar Verdacht faßte und mich zum Landdienst abschob. Doch schweige, Mund, du sollst auch Brot bekommen!« Der nichtsnutzige Sklave tat, als ob er gelobt worden wäre, holte ein irdenes Lämpchen aus seiner Brustfalte und ahmte einen Posaunenbläser nach, länger als eine halbe Stunde lang. Habinnas sang zu seiner Begleitung, wobei er die Unterlippe mit der Hand herunterzog. Zuletzt trat der Knabe in die Mitte des Saales, stellte mit zerbrochenen Rohrstücken Chorbläser dar und führte im Kutschermantel und mit der Peitsche Szenen aus dem Kutscherleben auf, bis ihn Habinnas zu sich rief, ihn küßte, trinken ließ und sagte: »Ganz ausgezeichnet, Massa! Ich schenke dir ein Paar Stiefel.«

Diese Qualen wären ohne Ende gewesen, wenn man nicht den Nachtisch aufgetragen hätte: Krammetsvögel aus Weizenmehl mit einer Füllung von Rosinen und Nüssen. Dann folgten Quitten mit Stacheln, so daß sie wie Igel aussahen. Und das konnte man sich noch gefallen lassen, aber ein viel ungeheuerlicherer Gang bewirkte, daß wir lieber hätten sterben mögen. Denn als uns eine gemästete Gans, wie wir meinen mußten, garniert mit Fischen und allerlei Vögeln, aufgetragen wurde, sagte Trimalchio: »Freunde, alles, was hier aufgetragen ist, ist aus *einer* Masse gemacht.« Ein heller Kopf, der ich bin, erkannte ich sofort, was es war, blickte Agamemnon an und sagte: »Es soll mich wundern, wenn das alles nicht aus Dreck oder mindestens aus Schlamm gemacht ist. In Rom habe ich gesehen, daß zu dem Saturnalienfest ganze Mahlzeiten mit

solchen Nachbildungen hergerichtet wurden.« Und ich hatte noch nicht ausgesprochen, als Trimalchio sagte: »So wahr ich zu wachsen hoffe – an Vermögen, nicht am Leib! –, so hat mein Koch dies alles aus einem Schwein gemacht. Unglaublich, was für ein kostbarer Mensch er ist! Auf Wunsch macht er aus einer Saufotze einen Fisch, aus Pökelfleisch eine Turteltaube, aus dem Hüftenstück eine Henne. Ich habe daher einen geistvollen Einfall gehabt und ihm einen allerliebsten Namen gegeben: wir nennen ihn Dädalus. Und weil er ein angenehmes Wesen hat, habe ich ihm aus Rom Messer von norischem Stahl mitgebracht.« Er ließ diese auch gleich heranbringen, betrachtete sie mit Bewunderung und gab uns auch die Erlaubnis, die Schärfe der Schneiden an unseren Wangen zu prüfen.

Plötzlich traten zwei Sklaven ein, als wenn sie am Brunnen in Streit geraten wären. Jedenfalls trugen sie noch ihre Henkelkrüge auf den Schultern. Trimalchio schlichtete den Streit, aber beide waren mit seinem Urteil unzufrieden und schlugen sich gegenseitig mit ihren Stöcken die Krüge in Scherben. Empört über ihre Unverschämtheit, richteten wir unsere Blicke auf die Rauferei der Betrunkenen, bemerkten dabei, daß aus der Höhlung der Krüge Austern und Kammuscheln herausglitten, die ein Bursche auflas und auf einer Schüssel herumreichte. Von gleicher Wirkung war eine Überraschung des Kochs: er brachte auf einem kleinen silbernen Rost Schnecken und sang dazu mit zitteriger, ganz abscheulicher Stimme.

Es ist beschämend zu berichten, was weiter geschah: So etwas war wohl noch niemals vorgekommen: Knaben mit langen Haaren brachten in einem silbernen Waschbecken Salböl und rieben damit die Füße der bei Tisch Liegenden ein, nachdem sie ihre Beine und Knöchel mit kleinen Kränzen umwunden hatten, dann aber wurde aus demselben Becken Öl in die Lampen und in die Weingefäße gefüllt.

Schon bekam Fortunata Lust zu tanzen, schon klatschte Scintilla mehr als sie sprach, als Trimalchio rief: »Philargyrus und Cario, obgleich du, wie man allgemein sagt, zur Partei der Grünen gehörst, du darfst es auch deiner Bettgenossin, der Menophila, sagen, am Tisch Platz zu nehmen.« Was soll ich viele Worte machen? Wir wurden beinahe von unseren Lagerstätten hinabgeworfen, so drängte sich das ganze Gesinde in den Saal. Jedenfalls lag dann vor mir der Koch, der eine Gans aus Schweinefleisch fabriziert hatte, und verbreitete einen Gestank von Soßen und Gewürzen. Und nicht zufrieden mit einem Platz an der Tafel, fing er auch gleich an, den Tragödienschauspieler Ephesus darzustellen und immer wieder seinen Herrn zu

einer Wette darüber herauszufordern, ob beim nächsten Zirkusrennen die grüne Partei den Sieg gewinnen würde.

Trimalchio hatte seinen Spaß an diesem Streit und sagte: »Freunde, Sklaven sind auch Menschen: sie haben die gleiche Milch getrunken wie wir, wenn sie auch der Fatus schlecht behandelt hat. Aber sie sollen noch bei meiner Lebzeit als freie Männer ihr Wasser trinken. Mit einem Wort: die alle da beschenke ich in meinem Testament mit der Freiheit. Dem Philargyrus vermache ich außerdem ein Grundstück und seine Bettgenossin, dem Cario auch ein Mietshaus, die fünf Prozent (der Befreiungssteuer) und ein komplettes Bett. Aber meine Fortunata setze ich als Erbin ein und empfehle sie allen meinen Freunden. Und deshalb mache ich all das bekannt, damit meine Leute mich schon jetzt ebenso lieben sollen wie nach meinem Tode.« Alle drängten sich heran, um ihrem Herrn für seine Gnade zu danken, als er – allen Spaß beiseite – eine Abschrift seines Testaments bringen ließ und es unter dem Geschluchze der Dienerschaft von Anfang bis zu Ende verlesen ließ. Dann sah er den Habinnas an und fragte ihm: »Wie steht es, teuerster Freund, baust du mein Grabmonument, wie ich es dir aufgetragen habe? Ich bitte dich sehr: bilde zu Füßen meines Standbildes mein Schoßhündchen, auch Kränze und Essenzfläschchen und alle Kämpfe des Petraites. Ich möchte es deiner Gefälligkeit verdanken, daß ich auch nach dem Tode noch fortlebe. Ferner soll es in der Front hundert Fuß haben, in der Tiefe zweihundert. Ich wünsche auch allerlei Obstbäume um meine Asche und reichlich Weinpflanzungen. Es ist doch ein Unsinn, wenn man bei Lebzeiten für Ausschmückung seiner Wohnung sorgt, sich aber um die nicht kümmert, in der wir doch längere Zeit leben sollen. Und deshalb wünsche ich vor allem die Bemerkung: ›Dieses Denkmal darf nicht auf Erben übergehn.‹ Außerdem werde ich in meinem Testament Vorsorge treffen, daß man mich nach meinem Tode nicht schlecht behandelt. Ich werde nämlich einen meiner Freigelassenen als Wächter meiner Grabstätte einstellen, damit die Leute nicht zum Kacken nach meinem Monument laufen. Auch bringe, bitte, an der Front meines Monumentes Schiffe an, die mit vollen Segeln fahren, auch mich selbst, wie ich, mit einer Prätexta bekleidet, auf dem Richterstuhl sitze, mit fünf goldenen Ringen, und wie ich Geld aus dem Beutel ausschütte. Du weißt doch, daß ich eine Volksbewirtung bezahlt habe, zwei Denare für den Mann. Wenn du meinst, könnten auch Eßtische angebracht werden und die ganze Bürgerschaft, wie sie sich gütlich tut. Auf meiner rechten Seite stelle

ein Standbild meiner Fortunata auf, mit einer Taube in der Hand! Sie soll auch ein Schoßhündchen führen, das ihr am Gürtel angebunden ist, auch meinen kleinen Liebling und recht große Amphoren, gut mit Gips verkleistert, daß kein Wein ausfließen kann. Und dann magst du noch eine zerbrochene Urne aushauen, und darüber gebeugt einen weinenden Jungen. In der Mitte eine Sonnenuhr, daß jeder, der nach der Stunde sieht, mag er wollen oder nicht, meinen Namen lesen muß. Und nun die Inschrift! Überlege dir genau, ob die folgende auch recht passend scheint: ›Hier ruht Gaius Pompeius Trimalchio Mäcenatianus. Ihm ist während seiner Abwesenheit das Sevirat zuerkannt worden. Er hätte in Rom zu allen Dekurien Zutritt haben können, hat es aber nicht gewollt. Er war gewissenhaft, wacker und treu. Er hat sich von klein hinaufgearbeitet. Er hat dreißig Millionen Sesterzen hinterlassen und nie einen Philosophen gehört. Lebe auch du wohl!‹«

Nach diesen Worten brach er in heftiges Schluchzen aus. Auch Fortunata, Habinnas und die ganze Dienerschaft weinten und erfüllten den ganzen Saal mit einem Geheule, als ob sie zu einer Leichenfeier geladen wären. Auch mir kam schon das Weinen an, als Trimalchio sagte: »Da wir also wissen, daß wir sterben müssen, weshalb sollen wir da unser Leben nicht genießen? Laßt uns ins Bad steigen auf meine Verantwortung, so wahr ich wünsche, euch glücklich zu sehen! Ihr werdet es nicht bereuen: es ist heiß wie im Ofen.« — »Bravo, bravo!« rief Habinnas. »Mich freut nichts mehr, als aus einem Tag zweie zu machen«, sprang mit nackten Füßen auf und schickte sich an, dem vergnügten Trimalchio zu folgen.

Ich warf dem Askyltus einen Blick zu und fragte: »Was meinst du? Mich würde der bloße Anblick des Bades umbringen.« — »Wir wollen so tun, als ob wir einverstanden wären«, sagte jener, »und während sie ins Bad gehen, uns aus dem Gedränge drücken.« Wir wurden darin einig, Giton führte uns, und so kamen wir durch den Säulengang zur Haustür. Da empfing uns der Kettenhund mit einem solchen Gekläff, daß Askyltus sogar in ein Bassin fiel. Ich war ja schon vor dem gemalten Hund in Angst geraten, und als ich jetzt in meiner Betrunkenheit dem Schwimmenden zu Hilfe kam, zog er auch mich hinunter. Doch rettete uns der Haushofmeister, brachte durch sein Einschreiten auch den Hund zur Ruhe und zog uns vor Kälte Zitternde ans Trockene. Giton hatte sich schon längst aufs schlaueste von dem kläffenden Köter losgekauft, ihm nämlich alles, was wir ihm von dem Mahl gegeben hatten, allmählich zugeteilt und

ihn so durch Fressen beschäftigt, daß er von seiner Wut abließ. Als wir nun naß und frierend den Haushofmeister baten, uns doch aus der Tür hinauszulassen, sagte er: »Du bist im Irrtum, wenn du meinst, du dürftest da hinaus, wo du hereingekommen bist. Noch nie ist ein Gast durch die Eingangstür entlassen worden: durch die eine kommen sie, durch die andre gehen sie.« Was wollten wir Unglücksmenschen machen, eingesperrt in dieser neuen Art von Labyrinth? Jetzt erschien uns das Bad schon wie eine Erlösung. Freiwillig baten wir jetzt, uns zum Bad zu führen, legten unsere Kleider ab, die Giton beim Eingang gleich zu trocknen anfing, und traten in den Baderaum ein, in dem Trimalchio aufrecht stand. Es war ein enger Raum und der Zisterne eines Kaltwasserbades ähnlich. Auch da konnte man sich seiner widerwärtigen Prahlerei nicht entziehen: er sagte, es gäbe nichts Besseres, als sich ohne Menschengedränge zu baden. Früher wäre gerade an dieser Stelle eine Backbude gewesen. Als er sich dann ermüdet niedersetzte, riß er, zum Singen durch die Resonanz des Baderaumes verleitet, sein besoffenes Maul bis zu den Ohren auf und zerfetzte Arien des Menekrates, wie die sagten, die sich auf dessen Gesang verstanden. Die anderen Gäste hatten sich an den Händen gefaßt und rannten um das runde Becken herum, und die Flötenbläser fielen mit einem Heidenspektakel ein. Einige versuchten, indem sie ihre Hände auf dem Rücken verschränkten, Ringe vom Estrich aufzuheben, oder sie ließen sich auf die Knie nieder und bogen ihren Nacken so weit zurück, daß sie ihre Zehenspitzen berühren konnten. Während die anderen ihre Kurzweil trieben, stiegen wir in eine Kammer, die für Trimalchio mit Dampf erfüllt wurde.

Nachdem wir also unseren Rausch los waren, wurden wir in einen anderen Speisesaal geführt, in dem Fortunata ihre Prunkstücke ausgestellt hatte. Ich sah da Lampen von zyprischem Erz, Bronzefiguren, die Fischer darstellten, Tische, ganz von Silber, vergoldete Tonbecher und Wein, der vor unseren Augen durch ein Tuchfilter tropfte. Da sagte Trimalchio: »Freunde, heute hat einer meiner Sklaven sein Bartfest gefeiert, ein ordentlicher Mensch – unberufen! –, ein rechter Krümelsammler. Wir wollen also fidel sein und bis zu Tagesanbruch bei Tisch bleiben.« Bei diesen Worten krähte ein Hahn. Trimalchio geriet durch diesen Schrei in Verwirrung, ließ Wein unter den Tisch gießen und die Lampe mit ungemischtem Wein besprengen. Er steckte auch seinen Ring von der linken an die rechte Hand und sagte: »Nicht ohne Grund hat dieser Trompeter das Signal gegeben; denn

notwendig gibt's nun entweder einen Brand, oder wir bekommen einen Todesfall in der Nachbarschaft, aber weit von uns. Wer mir also den Unglücksboten zur Stelle bringt, erhält ein Trinkgeld.« Das war noch nicht zu Ende gesprochen, da wurde auch schon der Hahn aus der Nachbarschaft gebracht. Trimalchio ließ ihn schlachten, damit er in einem Kessel gekocht würde. Er wurde also von jenem Kochkünstler zerlegt, der kurz vorher aus dem Schwein Vögel und Fische gemacht hatte, und in den Tiegel geworfen. Während Dädalus die siedende Brühe schöpfte, mahlte Fortunata den Pfeffer in einer Handmühle von Buchsbaumholz.

Nachdem dann die Delikatessen verspeist waren, richtete Trimalchio seinen Blick auf die Dienerschaft und fragte: »Wie steht's mit euch? Habt ihr noch nicht zu Abend gegessen? Geht, daß andere zum Dienst kommen!« Es rückte also eine neue Abteilung zur Ablösung an. Jene riefen: »Leb wohl, Gajus!« diese: »Sei gegrüßt, Gajus!« Hier wurde zum erstenmal unsere heitere Stimmung gestört. Unter den neuen Dienern trat nämlich ein recht hübscher Bub mit ein, auf den Trimalchio sich stürzte, um ihn recht lange zu küssen. Fortunata wollte das, was sich gehörte, als ihr sicheres Recht erweisen, und begann den Trimalchio zu schelten, nannte ihn einen Dreck- und Schandkerl, der seine Lüste nicht bändigen könnte, und schloß mit dem Wort: »Du Hund!« Beleidigt warf ihr Trimalchio seinen Becher ins Gesicht. Fortunata schrie auf, als hätte sie ein Auge verloren, und führte ihre zitternden Hände vors Gesicht. Auch Scintilla war außer Fassung und deckte die Wankende an ihrer Brust mit dem Gewande zu. Auch der Knabe brachte diensteifrig einen kleinen Napf mit kühlem Wasser und hielt ihn an Fortunatas Wange, während sie sich jammernd und weinend auf ihn stützte. Trimalchio dagegen rief: »Was? Die Straßenhure hat wohl kein Gedächtnis? Vom Kaufstand habe ich sie heruntergeholt und zu einer anständigen Person gemacht. Sie aber bläht sich auf wie der Frosch in der Fabel, und es fällt ihr nicht ein, sich in den Busen zu spucken. Ein Klotz, kein Weib! Aber wer in einer Spelunke geboren ist, träumt nicht von einem Palast. Ich will aber, so wahr mir mein Schutzgeist gnädig sei, dafür sorgen, daß die tadelsüchtige Kassandra zur Vernunft kommt. Und ich dummer Kerl hätte zehn Millionen kriegen können! Du weißt, daß ich keine Lüge sage. Agatho, der Parfümerienhändler der Nachbarin, einer Hausbesitzerin, nahm mich beiseite und sagte: ›Ich rate dir, laß doch deinen Stamm nicht aussterben.‹ Ich aber, weil ich ein dummes Schaf bin und nicht für leichtfertig

gelten möchte, habe mir selbst mit der Axt ins Bein gehauen. Schon recht! Du sollst, dafür sorge ich, mich noch mit deinen Nägeln ausgraben wollen. Du sollst einsehen, was du dir selbst angetan hast: Habinnas, ich wünsche nicht, daß du ihr Standbild auf meinem Grabmonument aufstellst. Ich möchte mich nicht auch im Tode mit ihr herumzanken. Nein, sie soll erkennen, daß ich ihr schaden kann, darum verbiete ich, daß sie mich, wenn ich tot bin, küßt.«

Nach diesem Donnerschlag fing Habinnas an zu bitten, er möchte doch aufhören, ihr böse zu sein. »Keiner von uns«, sagte er, »ist fehlerlos. Wir sind Menschen, nicht Götter.« Dasselbe sagte Scintilla unter Weinen und beschwor ihn bei seinem Genius, wobei sie ihn Gajus nannte, sich erweichen zu lassen. Trimalchio konnte seine Tränen nicht länger zurückhalten und sagte: »Ich bitte dich, Habinnas, so wahr du dein Vermögen genießen willst, wenn ich etwas Unrechtes getan habe, so spucke mir ins Gesicht. Ich habe diesen ordentlichen Jungen geküßt, nicht wegen seiner Schönheit, sondern weil er vernünftig ist: er dividiert mit zehn, er liest Bücherschrift ohne Anstoß, er hat sich von seinem Taschengeld ein Thrakierkostüm gekauft, einen Lehnstuhl und zwei Näpfe. Verdient er mein Wohlwollen nicht? Aber Fortunata erlaubt es nicht. Ist das deine Meinung, du Theaterheldin? Löffele nur gefälligst aus, was du dir selbst eingebrockt hast, du Geier! Und bring mich nicht in Wut, sonst sollst du meinen Hitzkopf kennenlernen, mein Schätzchen! Du kennst mich: was ich einmal beschlossen habe, das steht fest, wie ans Brett genagelt. Aber wir wollen an die Gegenwart denken. Ich bitte, Freunde, macht es euch gemütlich: ich bin ebenso gewesen, wie ihr seid, aber durch meine Tüchtigkeit habe ich's so weit gebracht. Ein bißchen Grütze im Kopf, das macht den Mann. Alles andere ist Quark. ›Gut einkaufen, gut verkaufen!‹ Mag einer sagen, was er will: Ich platze vor Glück. Du aber heulst noch immer, daß dich der Bock stößt? Ja, ich will schon dafür sorgen, daß du dein Schicksal beweinen sollst! Aber, wie ich schon zu sagen angefangen habe, zu meinem Vermögen hat mich meine solide Wirtschaft gebracht. Als ich aus Asien kam, war ich nur so groß wie dieser Kandelaber da. Kurz und gut, ich pflegte mich täglich an ihm zu messen, und um schneller einen bärtigen Schnabel zu kriegen, rieb ich mir die Lippen mit Lampenöl ein. Dennoch blieb ich vierzehn Jahre lang der Liebling meines gnädigen Herrn. Was der Herr befiehlt, ist keine Schande. Ich stellte aber auch die Gnädigste zufrieden. Ihr versteht mich doch? Aber ich sage kein Wort: ich gehöre nicht zu den Prahlern. Übrigens

wurde ich mit Götterhilfe Herr im Hause und – siehst du! – steckte das Köpfchen meines Chefs in die Tasche. Es kurz zu machen: er setzte mich zum Miterben des Kaisers ein, und ich bekam ein schönes Senatorenvermögen.

Aber man ist nie zufrieden. Ich bekam Lust zu Geschäften. Ich will euch nicht mit langen Geschichten langweilen: ich baute fünf Schiffe, befrachtete sie mit Wein – der war damals wie bares Gold – und schickte sie nach Rom. Aber als hätte ich es so bestellt: alle Schiffe litten Schiffbruch. Tatsache, nicht Erfindung! An einem Tage schluckte der alte Neptun dreißig Millionen. Glaubt ihr, ich wäre kaputt gewesen? Nein, meiner Treu, ich spürte den Verlust nicht. Als wäre nichts passiert, baute ich neue, größere, bessere und glücklichere Schiffe. Da war keiner, der mich nicht einen tüchtigen Kerl nannte. In einem großen Schiff, müßt ihr wissen, steckt eine große Kraft. Ich lud wieder Wein, Pökelfleisch, Bohnen, kapuanische Parfümerien und Sklaven. Bei der Gelegenheit hat sich mir die Fortunata bewährt: sie verkaufte all ihren Goldschmuck, ihre Kleider und legte mir hundert Goldstücke in die Hand. Das war Sauerteig für mein Vermögen. Götterwille erfüllt sich schnell. Durch eine einzige Fahrt brachte ich rund zehn Millionen zusammen. Gleich kaufe ich alle Ländereien, die meinem früheren Herrn gehört hatten, wieder zurück. Ich bau' mir ein Haus, kaufe Wagen und Pferde, Sklaven. Alles, was ich nur anrührte, wuchs auf wie ein Pilz. Als ich bald mehr besaß als unsere ganze Stadt – Hand vom Sack! Ich zog mich vom Handel zurück und machte Geldgeschäfte durch Freigelassene. Als ich mein Geschäft aufgeben wollte, da hat mich freilich auch ein Sterndeuter gemahnt. Er war gerade in unsere Stadt gekommen, ein Kerlchen aus Griechenland, Serapa mit Namen. Der hätte im Rat der Götter sitzen dürfen. Das hat mich auch an Dinge erinnert, die ich selbst schon vergessen hatte. Von der Nadel und dem Faden an hat er mir alles klargelegt. Der hat mein Innerstes durchschaut, es fehlte nur noch, daß er mir sagte, was ich tags zuvor gegessen hatte. Man hätte glauben sollen, er habe immer mit mir zusammengelebt. Bitte, Habinnas – ich meine, du warst dabei –, er sagte: ›Du hast dir eine tyrannische Kontrolle über deine Streiche von wegen – geschaffen, du bist nicht recht glücklich mit deinen Freunden: keiner ist dir so dankbar, wie du es verdienst. Du bist Großgrundbesitzer. Du nährst eine Schlange an deinem Busen.‹ Und – weshalb sollte ich es auch nicht sagen? – daß ich jetzt noch 30 Jahre, 4 Monate, 2 Tage zu leben habe. Auch werde ich bald eine Erbschaft machen. Das zeigt

mir mein Horoskop an. Wenn es mir also glückt, auch Ländereien in Apulien hinzuzukriegen, dann habe ich's im Leben weit genug gebracht. Unterdessen habe ich mir mit des Handelsgottes Wachsamkeit dieses Haus gebaut. Ihr wißt, es war früher ein Arsch, jetzt ist es ein Tempel, hat vier Speisesäle, zwanzig Zimmer, zwei mit Marmor ausgelegte Kolonnaden, oben einen Speisesaal, das Schlafzimmer, in dem ich selbst schlafe, das Wohnzimmer dieser Natter, eine sehr gute Kammer für den Türhüter. Das Fremdenhaus faßt viele Gäste, kurz und gut, allemal wenn Skaurus hergekommen ist, hat er nirgends woanders wohnen wollen, und dabei hat er an der See ein von seinem Vater ererbtes Absteigequartier. Und da ist noch vieles andere, das ich euch gleich zeigen will. Glaubt mir, man muß ein As haben, so gilt man für ein As. Soviel du hast, soviel wirst du wert sein. So ist euer Freund, der ein Frosch war, jetzt ein König. Stichus, bring indessen mal die Totenkleider, in denen ich mich will begraben lassen! Bringe auch das Parfüm und eine Kostprobe aus der Amphora, aus der meine Gebeine gewaschen werden sollen.«

Ohne Verzug brachte Stichus einen weißen Teppich und eine Toga mit Purpursaum in den Speisesaal. Trimalchio ließ sie uns befühlen, ob sie von guter Wolle wäre. Dann sagte er lächelnd: »Gib acht, Stichus, daß nicht Mäuse und Motten darüberkommen, sonst lasse ich dich bei lebendigem Leibe verbrennen. Ich will ein Begräbnis haben, von dem man sprechen soll, und daß mir die ganze Bürgerschaft Segenswünsche nachruft.« Sogleich öffnete er eine Flasche mit Nardenessenz, bestrich uns alle damit und sagte: »Hoffentlich erquickt es mich im Tode ebenso wie im Leben.« Den Wein aber, den ließ er in den Weinbehälter schütten und sagte: »Denkt euch, ihr wäret zu meiner Totenfeier eingeladen!«

Die Sache wurde zum Speien widerlich, als Trimalchio, schlaff in scheußlicher Bezechtheit, als neues Schauspiel Hornbläser in den Saal kommen ließ, sich bis zum Rand des Sofas auf viele Kissen streckte und sagte: »Nun stellt euch vor, ich wäre gestorben! Gebt etwas Nettes zum besten!« Die Hornbläser setzten zu einem Tutti ein wie bei einem Begräbnis. Ein Sklave zumal jenes Begräbnisunternehmers, der in diesem Kreise zu den anständigsten Personen gehörte, blies so mächtig, daß er die ganze Nachbarschaft aus dem Schlaf weckte. Die Feuerwehrleute, die den Nachbarbezirk bewachten, meinten daher, es brenne in Trimalchios Haus, erbrachen plötzlich die Tür und fingen an, mit Wasser und Äxten nach ihrem Beruf zu wirtschaften. Das schaffte uns eine vortreffliche Gelegenheit: wir

flunkerten dem Agamemnon etwas vor und machten uns eilig, genau wie aus einer Feuerbrunst, davon.

Und es war keine Fackel zur Stelle, die uns helfen konnte, indem sie uns bei unserer Irrfahrt den Weg gewiesen hätte, auch stellte uns die Mitternacht keine Beleuchtung irgendeines uns begegnenden Wanderers in Aussicht. Dazu kam unsere Betrunkenheit und Unkenntnis der Örtlichkeiten, die uns selbst am hellen Tage verwirrt hätten. Als wir daher schon beinahe eine ganze Stunde über alle möglichen Steinhaufen und Topfscherben mit blutenden Füßen gestolpert waren, erlöste uns endlich des Giton Findigkeit. Der hatte schon tags vorher, da er sich selbst bei hellem Licht vor einer Verirrung fürchtete, alle Pfeiler und Säulen mit Kreide bekritzelt, und diese Striche siegten selbst über die stockfinstere Nacht und zeigten uns mit ihrer wunderbaren Leuchtkraft den Weg auf unserer Irrfahrt. Und doch waren wir deshalb nicht weniger in Schweiß, als wir in unserer Hütte anlangten. Die Alte hatte nämlich selbst mit ihren Logiergästen zu lange gezecht, so daß sie selbst ein angelegtes Feuer nicht gespürt hätte. Und wir hätten vielleicht auf der Schwelle übernachten müssen, wenn nicht ein Briefbote des Trimalchio schneller als mit zehn Fuhrwerken hinzugekommen wäre. Er hielt sich nicht lange mit Klopfen auf, sondern erbrach die Tür und ließ uns durch diese eintreten.

So bald wir in unserm Schlafzimmer waren, gieng ich mit meinem Lieblinge zu Bette: Ich hatte sehr reichlich geschmaußt, und alle Adern und Nerven waren mir aufgeschwollen — ich ließ der Wollust den Zügel schießen.

Welch eine Nacht! Ihr Götter und Göttinnnen!
Wie weich das Lager! Da hingen wir
Vereint, in Liebesglut, in Lust vergehend.
Von unseren Lippen floß uns hin und her
Verwirrt die Seele in die Seele.
Lebt wohl, ihr Sorgen dieser Welt,
Ich habe so das Sterben schon gelernt!

Ohne Grund beglückwünsche ich mich. Denn als ich, vom schweren Wein betäubt, meine trunkenen Hände hatte sinken lassen, da hat Askyltus, als Anstifter alles Unrechts, mir bei Nacht meinen Knaben geraubt, in sein Bett hinübergeholt und sich mit meinem Herzensbuben, nicht dem seinen, gar zwanglos herumgewälzt, sei

es, daß er sein Unrecht wirklich nicht fühlte, sei es, daß er nur so tat. So ruhte er in fremden Umarmungen, unbekümmert um menschliches Recht. Als ich erwachte, durchtastete ich daher mein seiner Lust beraubtes Lager. — Gibt es Treue in der Liebe? Ich war unschlüssig, ob ich nicht über beide mit dem Schwert herfallen und ihren Schlaf mit dem Tod vereinen sollte. Doch entschied ich mich für einen sicheren Plan und weckte den Giton wenigstens mit Schlägen auf, den Askyltus aber blickte ich grimmig an und sagte: »Da du durch dein Verbrechen die Treue und unsere Freundesgemeinschaft gebrochen hast, so packe dein Gemächt nur recht schnell ein und suche dir für deine Schmutzerei einen anderen Ort!« Er widersetzte sich nicht. Wir teilten in aller Ehrlichkeit unsere Habseligkeiten, und dann sagte er: »So, nun wollen wir auch den Jungen teilen.«

Ich meinte, er mache zum Abschied einen Spaß. Er aber zog sein Schwert mit mörderischer Hand und sagte: »Du sollst dieser Beute nicht froh werden, auf der du dich bisher allein festgesetzt hast. Werde ich geschädigt, so muß ich mir meinen Anteil mit diesem Schwert abhauen.« Ich machte mich meinerseits auch bereit, umwickelte meinen Arm mit meinem Mantel und schritt zum Kampf vor. Da wir Unglückseligen so sinnlos waren, warf sich der beklagenswerte Junge uns beiden zu Füßen, weinte und bat flehentlich, wir sollten doch nicht der ärmlichen Hütte das Schauspiel des thebanischen Kampfes geben und durch gegenseitiges Blutvergießen doch nicht die heiligsten Freundschaftsbande besudeln. »Verlangt ihr beide nach einer Gewalttat, so seht«, rief er aus, »hier meine Kehle! An sie legt eure Hände, in sie stoßt eure Dolche! *Ich* muß sterben, *ich* bin es, der die Heiligkeit der Freundschaft gebrochen hat.« Auf diese Bitten hin ließen wir die Schwerter sinken, und Askyltus fing damit an: »Ich will dem Streit ein Ende machen. Der Junge da soll *dem* folgen, den er mag. Wenigstens in der Wahl seines Liebhabers soll er frei sein.« Ich meinte, unser sehr alter Verkehr müßte ihm schon zur Natur geworden sein, war deshalb unbesorgt; ja, ich griff diesen Vorschlag sogar mit überstürztem Eifer auf und legte also dem Giton die Entscheidung des Streites in die Hand. Der besann sich nicht einmal, um den Schein der Unschlüssigkeit zu erwecken, sondern erhob sich sofort nach dem letzten Wort und entschied sich für Askyltus. Ich war durch seinen Entschluß wie vom Blitz getroffen, warf mich so, wie ich war, mit meinem Schwert aufs Bett und hätte wegen meiner Abweisung selbst an mich Hand gelegt, wenn

ich nicht meinem Widersacher den Sieg mißgönnt hätte. Askyltus schritt hochmütig mit seinem Siegespreis hinaus und ließ seinen noch kurz vorher teuersten Kameraden, mit dem er trotz der Verschiedenheit der Verhältnisse als mit einem Ebenbürtigen gelebt hatte, in einem fremden Ort, verstoßen zurück.

Der Freundschaft Name hält, solang sie Nutzen bringt,
Und auf dem Spielbrett läuft das Steinchen hin und her.
Erweist das Glück sich treu, bewahrt ihr auch den Blick,
Ihr Freunde, weicht es, lenkt auch ihr ihn schmählich ab.

In dem Theater zeigt man uns ein Possenspiel:
Der eine gibt den Vater, der den Sohn und der
Den reichen Mann. Das Possenspiel ist bald am Schluß.
Dann weicht der Trug, und es erscheint das wahre Bild.

Ich gestattete meinen Tränen nicht lange freien Lauf, denn ich war besorgt, der Unterlehrer Menelaus möchte zu den übrigen Leichen mich allein in der Herberge antreffen, packte deshalb mein Gepäck und mietete mir dicht am Strand ein abgelegenes Quartier. Da schloß ich mich drei Tage lang ein, wurde endlich in meiner Verlassenheit ganz melancholisch und quälte mich mit Klagen, krank vor Ärger über die Zurücksetzung. Oft rief ich auch unter tiefsten Seufzern aus: »Konnte sich die Erde nicht unter mir auftun und mich verschlingen? Nicht das erzürnte Meer, das selbst die Unschuldigen nicht verschont? Ich habe mich dem Gericht entzogen, ich habe meinen Gast in die Arena gehetzt, ihn getötet und liege bei so vielen Beweisen meiner Verwegenheit als Bettler, als Vertriebener, verlassen in dem Gasthaus einer griechischen Stadt? Und wer ist schuld an dieser meiner Verlassenheit? Ein junger Bursche, der dich durch alle Begierden besudelt, der nach eigenem Geständnis die Verbannung verdient, der seine Freiheit nur seiner Unzucht verdankt, nur durch seine Unzucht ein vornehmer Mann geworden ist, dessen Jugend in dem Bordell käuflich war, der sich als Mädchen auch solchen für Geld feilbot, die ihn für einen Mann hielten. Und wer ist jener andere? Der, der an dem Tag, als er die männliche Bekleidung anlegen sollte, Weibertracht nahm, der sich von seiner Mutter beschwatzen ließ, nicht als Mann zu gehen, der sich in dem Arbeitshaus der Sklaven als Weib behandeln ließ, der, nachdem er Unheil gestiftet und den Quell seiner Sinnlichkeit verkehrt hat, den

Namen der alten Freundschaft von sich warf und – o Schimpf und Schande! – wie ein läufisches Weib für die Umarmung einer einzigen Nacht alles preisgegeben hat. Jetzt liegen die Verliebten die ganzen Nächte beisammen und machen sich wohl gar in der Umstrickung wechselseitiger Wollust über mich Verlassenen lustig. Aber es soll ihnen nicht ungestraft bleiben! Denn ich will kein Mann, kein Freier sein, wenn ich meine Kränkung nicht in ihrem Verbrecherblut sühne!«

Nach diesem Selbstgespräch gürtete ich mir mein Schwert an die Seite und stärkte mich, damit Mattigkeit mein kriegerisches Unternehmen nicht zunichte mache, durch eine recht reichliche Mahlzeit. Dann lief ich auf die Straße und durcheilte wie ein Rasender alle Säulengänge. Wie ich so mit verstörtem und verwegenem Blick nur auf Mord und Totschlag sinne und wiederholt an den Griff meines Schwertes, auf das ich geschworen hatte, die Hand lege, da wird auf mich ein Soldat aufmerksam – war es ein Landstreicher oder ein nächtlicher Straßenräuber? – und ruft mich an: »He, Kamerad, aus welcher Legion bist du, oder aus welcher Zenturie?« Als ich ihm mit keckester Sicherheit eine Zenturie und Legion vorgelogen hatte, sagte er: »Sieh mal an, in eurem Heer laufen also die Soldaten mit weißen Schuhen herum?« Da ich mich durch mein Gesicht und meine Unruhe selbst als Lügner verriet, befahl er, die Waffen herzugeben, sonst würde es mir schlecht ergehen. Der Waffen also beraubt, und da mir die Möglichkeit zur Rache abgeschnitten war, schlug ich wieder den Heimweg zur Herberge ein. Allmählich legte sich auch meine Niedergeschlagenheit, und ich begann, dem Banditen für seine Frechheit dankbar zu sein.

> Im Wasser kann der arme Tantalus den Trunk
> Nicht schlürfen, nicht die Früchte über seinem Haupt
> Erhaschen: seine Wünsche quälen ihn. Das Bild
> Des Überreichen stellt sich anders dar: Er hat
> An allem Überfluß, doch er verachtet es
> Und leidet satten Mundes an des Hungers Pein.

Man soll seinen Plänen nicht zuviel vertrauen, weil das Geschick seine eigene Vernunft hat.

Unterdessen wurd' es mir doch sehr schwer, das Verlangen, mich zu rächen, zu überwinden, und ich brachte voll Ungedult die halbe Nacht darüber zu. So bald aber der Morgen graute, gieng ich aus,

um meine Traurigkeit zu vermindern und die Erinnerung an das, was geschehen war, auszulöschen; und wandelte in allen Gallerieen herum.

Ich kam in eine Gemäldegalerie, die durch verschiedenartige Gemälde Bewunderung verdient. Denn ich sah da auch Werke von des Zeuxis Hand, die noch nicht von den Unbilden der Zeit zerstört waren, auch Reste von Werken des Protogenes, die mit der Natur selbst um die Wahrheit stritten, und studierte sie nicht ohne eine gewisse Ergriffenheit. Aber nun erst die Monokratie des Apelles, wie die Griechen sie nennen! Auch ich betete sie an: mit solcher Feinheit waren die Züge der Bildnisse dem Leben nachgebildet, daß man an eine Seelenmalerei glauben möchte. Hier trug der Adler den Ganymed zum Himmel empor, da sank der blütenweiße Hylas mit der begehrlichen Najade. Apollo sah strafend auf seine schuldigen Hände und schmückte seine niedergelegte Leier mit der neuerschaffenen Blume. Bei dem Anblick der Mienen selbst gemalter Liebhaber brach ich in die Worte aus – als wäre ich allein: »Also auch die Götter werden von Liebespein gequält! Jupiter fand im Himmel nicht, was er lieben könnte, er betrat die Erde, um zu sündigen, und hat doch niemandem ein Leid getan. Die Nymphe hat den Hylas geraubt: sie hätte ihre Liebe bezwungen, wenn sie geglaubt hätte, daß Herkules zu dem Opfer ihrer unerlaubten Leidenschaft zurückkehren würde. Apollo aber hat die Seele des Knaben in eine Blume verwandelt. Alle Sagen melden von Liebschaften, auch wo der Rivale fehlt. Ich dagegen habe einen Mann in unseren Bund aufgenommen, der grausamer war als Lykurg.«

Aber sieh, während ich so in die Lüfte klage, da kommt in die Gemäldesammlung ein Greis mit grauen Haaren, mit sorgenvollem Gesicht, das irgendwas Großes zu verheißen schien. Seine Kleidung war nicht eben ansehnlich: Man erkannte leicht, daß er zu der Sorte von Gelehrten gehörte, die die Reichen zu hassen pflegen. Der also blieb an meiner Seite stehen.

Er sagte: »Ich bin ein Dichter und, glaube ich zuversichtlich, einer von nicht geringem Talent, falls man meinen Ehrenkränzen trauen darf, die freilich die Gefälligkeit gern auch an Unwürdige erteilt. Du fragst: ›Weshalb bist du dann so dürftig bekleidet?‹ Eben deshalb: noch nie hat die Liebe zum Geistigen einen reich gemacht.

Wer sich dem Meere vertraut, der erhebt sich zu reichem Ertrage;
Goldene Kränze erringt sich der Held im Sturme der Schlachten;

Sieh, auf den Purpur des Polsters gestreckt und betrunken den Sünder,
Der nach Vermählten verlangt und Lohn für den Ehbruch beansprucht:
Einzig der Redebegabte, gekleidet in frostigen Kittel,
Bittet vergeblichen Mundes verachtete Künste um Beistand.

Ja, so ist es zweifellos: wenn einer als Gegner aller Verkehrtheiten des Lebens den rechten Lebensweg einschlägt, hat er zuerst wegen des Abweichenden seiner Sitten Haß zu erleiden; denn kann jemand das ihm selbst Entgegengesetzte gutheißen? Die aber allein darauf bedacht sind, Reichtümer aufzuhäufen, wünschen, daß bei den Menschen nichts Geltung habe, außer was sie selbst in Händen halten. Sie verfolgen deshalb auf jede nur mögliche Weise die Liebhaber der schönen Künste und Wissenschaften, damit es den Anschein gewinne, daß auch diese hinter dem Reichtum im Rang zurückständen.«

»Ich weiß nicht, woher die Armut eine Schwester des gesunden Sinnes ist«, *antwortet' ich ihm darauf und seufzte dabey. »Mit Recht, sagte der Greiß, beseufzest du das Schicksal der Gelehrten!« »Ach! sagt' ich, guter Greiß, das ist nicht die Quelle meiner Seufzer, ein andrer Schmerz tobt in meinem Busen!« und zugleich, wie der Mensch geneigt ist, seine schmerzlichen Empfindungen fremden Ohren vorzuklagen, erzählt' ich ihm mein Schicksal, und vergrößerte insbesondere die Treulosigkeit des Ascylt. Endlich rief ich unter vielen Seufzern:*

Ich wollte, der Widersacher meiner Seelenruhe wäre so harmlos, daß er sich beschwichtigen ließe. So aber ist er ein ergrauter Räuber und gerissener als selbst die Bordellwirte.«

Der Alte betrachtete mich, wie einen Jüngling voll Unschuld, wollte mich trösten, und, um meine Traurigkeit zu vermindern, erzählt' er mir seine alten Liebeshändel.

»Als ich von dem Quästor dienstlich nach Asien geführt wurde, bekam ich Quartier in Pergamum. Ich wohnte gern dort, nicht nur wegen der Sauberkeit der Häuschen, sondern auch, weil mein Wirt einen wunderschönen Sohn hatte. Ich sann darüber nach, wie ich mit ihm Liebschaft haben könnte, ohne beim Hausherrn Verdacht zu erregen. Sooft nämlich bei Tisch die Rede war von dem Verkehr mit schönen Knaben, errötete ich so heftig und zeigte durch meinen finsteren, strengen Ausdruck so deutlich an, daß ich durch obszöne Worte meine Ohren nicht beleidigen lassen wollte, daß mich besonders seine Mutter für einen Mann aus der Philosophenschule ansah.

Ich hatte schon begonnen, den jungen Burschen in die Ringschule zu begleiten, seine Studien zu überwachen, ihn zu unterweisen und zu belehren, damit kein Räuber seiner Schönheit Zutritt ins Haus bekomme.

Als wir einmal zu Tisch lagen, weil eines Festes wegen die Schule geschlossen war, und wir, zu faul, aufzustehen, uns längerer Fröhlichkeit hingaben, bemerkte ich gegen Mitternacht, daß der Junge wach sei. Schüchtern murmelte ich da mein Gebet zur Venus: »Frau Venus, wenn ich diesen Knaben küssen kann, ohne daß er es merkt, dann will ich ihm morgen ein Taubenpärchen schenken.« Der Knabe hatte den Preis meiner Wollust gehört und fing zu schnarchen an. Da nahte ich mich dem kleinen Heuchler und drückte ihm einige Küßchen auf. Vergnügt über diesen Anfang, stand ich recht früh auf und brachte dem Jungen, der schon darauf wartete, ein ausgesuchtes Paar Tauben mit und löste so mein Gelübde.

Auch in der nächsten Nacht bot sich Gelegenheit, und da änderte ich meine Bitte: »Wenn ich ihn mit lüsterner Hand berühren darf, ohne daß er es merkt, dann werde ich ihm für das ihm angetane Unrecht zwei recht hitzige Kampfhähne schenken.« Infolge dieses Gelübdes drängte sich der Junge freiwillig an mich heran und bekam, glaub' ich, Besorgnis, ich könnte einschlafen. Er war beunruhigt, und ich erfüllte seinen Wunsch, schmiegte mich mit meinem ganzen Körper dicht an ihn an und genoß meine Lust, doch ohne das Letzte. Als dann der Tag kam, brachte ich ihm zu seiner Freude alles, was ich versprochen hatte... Er schlief nur zum Schein. Ich flüsterte dicht an seinem Ohr: »Oh, ihr unsterblichen Götter, wenn ich bei diesem Schlafenden die volle, ersehnte Lust genießen darf, so will ich dem Knaben für dieses Glück morgen das schönste mazedonische Roß asturischen Blutes schenken, unter einer Bedingung jedoch: er darf es nicht merken.« Nie hat der junge Mensch tiefer geschlafen. Zuerst füllte ich meine Hände mit seinen milchigen Brüsten, bald hing ich an seinen Lippen, und dann genoß ich in einem die Erfüllung all meiner Wünsche. In der Frühe saß er auf seinem Bett und wartete auf die schon gewohnte Erfüllung meines Versprechens. Aber bekanntlich ist es viel leichter, Tauben und einen Hahn zu kaufen als ein edles Roß, außerdem fürchtete ich, daß ein so bedeutendes Geschenk meine Liebenswürdigkeit in Verdacht bringen würde. Ich ging mehrere Stunden lang spazieren, kehrte nach Hause zurück und tat weiter nichts, als meinen Knaben

küssen. Er aber schlang seine Arme um meinen Nacken, blickte ringsum und fragte: »Bitte, Herr, wo ist das Roß?«

»Mein liebes Kind, antwortet' ich ihm, ich wollte dir ein schönes Pferdchen kaufen, da ich aber heute keines finden konnte, so muß ich das Geschenk aufschieben, aber binnen wenig Tagen sollst du eines erhalten.« Mein Knabe wußte den Augenblick sehr wohl, was dieses zu bedeuten hätte, und seine Mienen verriethen die innern Betrachtungen seines Geistes darüber.

Durch meine Abweisung hatte ich mir den schon gewonnenen Zugang selbst verschlossen. So versuchte ich es wieder mit meiner Kühnheit. Es verstrichen einige wenige Tage, ohne daß uns ein ähnlicher Zufall das frühere Glück bringen wollte. Als ich aber einmal merkte, daß sein Vater schnarchte, richtete ich an den Knaben die Bitte, ob er sich mit mir wieder versöhnen, das heißt, ob er sich gefallen lassen wolle, daß ihm Genüge geschehe und alles das, was das erhitzte Blut begehrt. Er aber geriet in helle Wut und sagte nur das eine: »Schlafe, oder ich sage es meinem Vater!« Aber einer kühnen Nachstellung ist nichts unerreichbar. Während er sagte: »Ich wecke meinen Vater auf!« kroch ich doch zu ihm und rang ihm, da er sich nur mäßig wehrte, den Genuß ab. Er war über meine Dreistigkeit nicht unwillig, beklagte sich aber mit vielen Worten, daß er getäuscht und dadurch zum Spott und Gelächter seiner Mitschüler geworden sei. Er hätte vor diesen mit einem ›Geschenk‹ geprahlt. »Dennoch«, sagte er, »sollst du sehen, daß ich nicht deinesgleichen bin: hast du Lust, so tu's noch einmal!« So wurde denn die ganze Verstimmung beigelegt, und ich versöhnte mich wieder mit dem Knaben, genoß seine Herzlichkeit und versank in Schlaf. Aber er war mit der einmaligen Wiederholung nicht zufriedengestellt: er stand in voller Reife und in den Jahren, die an der Hingabe Lust empfinden lassen. Daher weckte er mich aus dem Schlaf und fragte: »Willst du was?« Sein Dienst war ihm schon durchaus nicht mehr verdrießlich. Nachdem er also unter Ächzen und Schweißausbrüchen seine Befriedigung gefunden hatte, versank ich erschöpft vor Wollust wieder in den Schlaf. Es war noch keine Stunde verstrichen, als er mich antippte und fragte: »Weshalb tun wir's nicht?« Da wurde ich aber wegen des häufigen Weckens ernstlich böse und gab ihm seine Worte im Zorn zurück: »Schlafe, oder sonst sage jetzt *ich* es deinem Vater!«

Da diese Erzählung meinen Mut wieder belebt hatte, wandte ich mich an den erfahreneren Mann. Ich fragte nach dem Alter der

Bilder, nach dem Sinn einiger Darstellungen, der mir dunkel war, und nach der Ursache des jetzigen Nachlassens der Künste: die Glanzleistungen wären erstorben, von denen die Malkunst nicht den leisesten Schatten ihrer Blüte bewahrt hätte. »Es ist die Geldgier«, sagte er, »die diesen Wandel geschaffen hat. In alten Zeiten, als noch die schlichte Tugend in Ehren stand, blühten die freien Künste, und es war unter den Menschen der größte Wetteifer, nichts im Verborgenen zu lassen, was künftigen Jahrhunderten nützen könnte. So hat Demokrit den Saft aller Pflanzen ausgepreßt und sein Leben mit Experimenten hingebracht, damit der Steine und Sträucher Kräfte nicht unerforscht blieben. Eudoxus alterte auf dem Gipfel des höchsten Berges, um die Bewegung der Sterne und des Himmels zu erforschen; Chrysipp hat seinen Geist dreimal mit Nieswurz gereinigt, damit er für Erfindungen tüchtig würde. Und wenn ich mich der Plastik zuwende: Lysipp starb vor Entbehrung, als er in die Linienführung einer einzigen Statue vertieft war, und Myron, der fast die Seelen der Menschen und Tiere in Erz festgehalten hatte, hinterließ seinen Erben nichts. Wir dagegen, in Weingenuß und Dirnenknechtschaft versunken, bringen es nicht einmal zu einem Verständnis der fertigen Kunstwerke, sondern lernen als Kritiker des Altertums nur deren Fehler erkennen und lehren sie. Wo finden wir Dialektik? Wo die wohlgepflegten Wege der Philosophie? Kommt jemals einer in den Tempel und tut Gelübde, um in den Besitz der Beredsamkeit zu gelangen? Oder um zu den Quellen der Philosophie vorzudringen? Nicht einmal für einen gesunden Geist und für gute Gesundheit betet man, nein, sogleich beim Betreten der Schwelle des Kapitolinischen Jupiter gelobt ihm der eine ein Geschenk, wenn er seinen reichen Verwandten zu Grabe tragen dürfe, ein anderer, wenn er einen Schatz hebe, wieder ein anderer, wenn er es glücklich zu drei Millionen brächte. Sogar der Senat, der Lehrmeister des Rechten und Guten, pflegt dem Kapitoliner tausend Pfund Goldes zu versprechen und schmückt den Jupiter auch mit Reichtümern aus, damit nur ja keiner Bedenken trage, sich Geld zu erbitten. Drum wundre dich nicht, wenn die Malerei zurückgeht, da ein Klumpen Gold allen Göttern und Menschen von größerer Schönheit zu sein scheint als alles, was ein Apelles, ein Phidias, diese närrischen Griechlein, geschaffen haben.

Aber ich sehe dich ganz versunken in dieses Bild da, das die Einnahme von Troja darstellt. Ich will daher versuchen, dir das Werk durch Verse zu beleben:

»Schon kam zum zehntenmal der Sommer wieder,
Doch eingekerkert noch in ihre Mauern
Erzitterten die Phryger vor den Griechen,
Die aber packte sorgenvoller Zweifel
An dem, was Kalchas' Mund verkündet hatte,
Als auf des delphischen Apoll Orakel
Sich Eichen von des Ida Gipfel stürzten,
Aus denen sich ein Roß die Griechen bauten,
In dessen Riesenleib sich bergen konnte
Ein ganzes Lager Waffentragender.
Erbittert über die zehnjähr'gen Kämpfe,
Verbargen sich darin der Griechen Helden,
Gar dicht gedrängt in ihrem Heiligtum,
Und führten so den Krieg mit neuen Listen.
Oh, Vaterland, wir wähnten schon, die Flotte
Mit ihren tausend Schiffen wär' vertrieben,
Und unser Boden wär' des Krieges ledig!
Darin bestärkte uns, was auf dem Rosse
Mit Erz geschrieben war, darin die Täuschung,
Die Sinon sich ersann, und unser Leichtsinn,
Der immer, uns zum Schaden, wirksam war.
Aus Trojas Toren drängt die freie Menge,
Vom Krieg erlöst, zu dem Geschenk der Griechen.
Da rollen Freudentränen von den Wangen,
Die bange Sorge schlägt in Wonnen um,
Die jede Furcht bemeistern. Sieh, da nahet
Laokoon, der Priester des Neptunus,
Und drängt sich schreiend durch die Menschenmenge.
Er zückt den Speer und trifft den Leib des Rosses,
Allein das Unheil schwächt ihm seine Rechte,
Abspringt der Speer, in unsrem Wahn uns stärkend.
Noch einmal rafft er seine Kraft zusammen,
Erprobt sie mit der Axt an dessen Weichen.
Die Helden drinnen überfällt ein Schauer,
Ein dumpfes Murren tönt, dem Holzkolosse
Entfährt ein Schnauben unbekannter Ängste.
Nun zog man die gefangnen jungen Helden
Zur Stadt hinauf zu unserm eignen Unheil.
Doch sieh, ein neues Wunder! Wo die Höhe
Von Tenedos sich breit im Meere lagert,

Wo Fluten wild sich bäumen und die Woge
Zerschellt zurückspringt und in Gischt sich wandelt,
Von wo in stiller Nacht der Schlag der Ruder
Weithin ertönt, so oft auf Meeresrücken
Die Flotten lasten, und die Marmorflächen,
Vom Ruderschlag getroffen, klagend rauschen,
Da sehen wir zwei Schlangen Fluten werfen,
Die an den Klippen branden; hohen Schiffen
Vergleichbar wirbeln sie mit ihren Leibern
Der Wellen Schaum empor. Die Schwänze klatschen,
Befreite Inseln, die mit ihrem Glitzern
Dem Meere gleichen. Ihre Feuerkämme
Entzünden auch die Fluten, die erzittern
Vor ihres Zischens Wut. Ein starres Staunen!
Mit ihren heil'gen Priesterbinden standen
In frommer Phrygertracht die beiden Söhne
Laokoons, die Pfänder reiner Liebe.
Und plötzlich ketten sie mit ihren Leibern
Die Feuerschlangen enge aneinander.
Nach Hilfe strecken sie die zarten Hände,
Denn keiner kann sich selbst und keiner kann auch
Den Bruder retten: Einer ist im Wechsel
Besorgt nur um den andern, gegenseitig
Ist ihre Furcht, und jeder von den Armen
Erleidet für den Bruder Todesqualen.
Und sieh, freiwillig mehrt die Zahl der Opfer
Ihr Vater, dem die Kraft zur Rettung mangelt:
Die Schlangen, von dem Mord gemästet, stürzen
Sich auf den Alten, ziehen ihn zu Boden.
So liegt der Priester zwischen den Altären
Als Opfer da und wälzt sich auf der Erde.
Oh, Ilion, so hast du deine Götter
Geschändet, dir den Untergang bereitet!
Schon hob in vollem Silberglanze Luna
Ihr Strahlenhaupt, mit ihrer hellen Fackel
Die kleinen Sterne führend. Wie begraben
Im Schlaf und Rausche lagen die Trojaner.
Da lösten auf des Rosses innre Riegel
Die Griechenhelden, selber sich befreiend.
Die Führer übten sich in ihren Waffen.

So schüttelt, seiner Fessel ledig, seinen
Gewölbten Nacken und die stolze Mähne
Vorm Rennen auch der Hengst von edlem Blute.
Man zückt die Schwerter, nimmt zur Hand die Schilde,
Der Kampf beginnt. Der eine schlachtet Feinde,
Die schwerer Wein bezwang, und gibt so diesen
Zum letzten Schlaf die Ewigkeit des Todes.
Und der entzündet Fackeln am Altare
Und ruft die Heiligtümer Trojas selber
Herbei zum Kampfe gegen die Trojaner.«

Von den Leuten, die in den Säulenhallen lustwandelten, warfen manche Steine nach dem deklamierenden Eumolpus. Er kannte schon diesen Beifall für sein Talent, zog sich den Mantel über den Kopf und floh aus dem Bereich des Tempels. Ich war in Angst, sie könnten mich verwunden, folgte ihm daher bei seiner Flucht und kam an den Strand. Sobald wir außer dem Bereich der Steinwürfe haltmachen konnten, fragte ich ihn: »Bitte, was willst du nun mit deiner Torheit? Du bist noch nicht zwei volle Stunden mit mir beisammen, und da hast du mehr in Versen als in natürlicher Sprache gesprochen. Kein Wunder, wenn dir die Leute mit Steinen nachstellen. Ich werde mir auch den Gewandbausch mit Steinen vollpacken, um dir die Hitze aus dem Kopf zu treiben, sooft du außer dem Häuschen zu geraten drohst.« Da nahm er einen anderen Gesichtsausdruck an und sagte: »Mein junger Freund, es ist heute nicht das erstemal, daß ich solches erfahre. Nein, allemal wenn ich zum Deklamieren ins Theater komme, bereitet mir die Menge einen solchen Empfang. Übrigens, um zu verhüten, daß nicht auch du mit jedermann in Streit gerätst, wenn ich dich in meiner Gesellschaft habe, so will ich mich heute während des ganzen Tages dieser meiner Kost enthalten.« — »Jawohl«, sagte ich, »wenn du für heute deine Dichtwut abschwörst, wollen wir zusammen speisen.«

Ich gebe einem Portier des Häuschens den Auftrag, für ein bescheidenes Mahl zu sorgen; *und darauf giengen wir in's Bad.*

Ich sehe den Giton traurig und verwirrt mit Handtüchern und Schabeisen an die Mauer angelehnt. Man konnte sehen, daß er seinen (neuen) Dienst nur ungern verrichtete. Um mich mit eigenen Augen davon zu überzeugen [sprach ich ihn an]. Er wandte mir freudestrahlend sein Gesicht zu und sagte: »Bruder, erbarme dich meiner! Wo keine Waffen sind, da darf ich auch frei sprechen. Ent-

reiße mich dem blutigen Räuber, und strafe mich für meine freche Entscheidung mit jeder beliebigen Strenge. Bei meinem Leiden wird es mir ein hinreichender Trost sein, daß ich auf *deinen* Befehl gezüchtigt werde.« Ich bat ihn, seine Klagen einzustellen, damit niemand unsere Besprechung beobachte, trennte mich von Eumolp – der trug nämlich in dem Bad ein Gedicht vor –, ging durch einen dunklen, schmutzigen Gang, zog den Giton hastig mit und lief mit ihm in mein Quartier. Dann verschloß ich die Tür, drückte ihn heiß an meine Brust und legte sein tränenweiches Gesicht an meine Wange. Lange Zeit konnten wir kein Wort herausbringen. Ein unausgesetztes Schluchzen schüttelte dem Jungen die liebe Brust. »Oh, welche Schändlichkeit!« rief ich aus, »daß ich dich liebe, obgleich du mir untreu geworden bist, obgleich in meinem Herzen diese ungeheure Wunde war und die Narbe noch immer besteht! Wie? Du nennst es ein Zugeständnis an die Liebe eines Fremden? Habe ich ein solches Unrecht verdient?« Als er merkte, daß er geliebt wurde, zog er die Augenbrauen schon höher.

»Ich habe die Entscheidung in deiner Liebe keinem anderen Richter übertragen. Aber ich will nicht mehr klagen, will alles vergessen, wenn du nur aufrichtig deine Entscheidung änderst.« Als ich das unter Jammern und Tränen hervorgebracht hatte, wischte er sich mit seinem Mantel das Gesicht ab und sagte: »Enkolpius, bitte, laß mich an die Treue deines Gedächtnisses appellieren: habe *ich* dich verlassen, oder hast *du* mich preisgegeben? Ich lege das offene Geständnis ab: als ich euch beide in Waffen sah, da flüchtete ich mich zu dem Stärkeren.« Da küßte ich seine kluge Brust herzlich ab, schlang meine Arme um seinen Hals und drückte ihn innig an mein Herz zum Zeugnis dafür, daß ich wieder mit ihm ausgesöhnt sei, und mit dem festesten Vorsatz, unsere Freundschaft zu erneuern.

Und es war schon Mitternacht. Das Weib hatte das Mahl wunschgemäß hergerichtet, als Eumolpus an die Tür pochte. »Wie viele seid ihr?« fragte ich und spähte sorgsam durch einen Türspalt, ob nicht auch Askyltus mitgekommen wäre. Sowie ich sah, daß mein Gast allein war, ließ ich ihn ein. Als er sich auf ein Sofa geworfen hatte und den Giton sah, der vor seinen Augen aufwartete, da nickte er mit dem Kopf und sagte: »Den Ganymedes laß ich mir gefallen. Heute muß es uns ja gut gehn.« Mir behagte dieser so zudringliche Anfang nicht, und ich fürchtete, einen ebensolchen Kameraden aufgenommen zu haben wie Askyltus. Eumolpus wurde aber noch deutlicher und sagte, als ihm mein Junge einen Becher reichte: »Du bist

mir lieber als das ganze Bad«, leerte gierig seinen Becher und sagte, er hätte nie so brennenden Durst gehabt. »Als ich nämlich badete«, sagte er, »habe ich beinah Prügel bekommen, weil ich anfing, den auf den Bänken Sitzenden ein Gedicht vorzutragen, und nachdem ich aus dem Bad, wie aus dem Theater, hinausgejagt wurde, fing ich an, in allen Winkeln herumzukriechen und laut zu rufen: ›Enkolpius!‹ Von einer anderen Seite her rief mit gleicher Erregung ein nackter junger Mann, dem seine Kleider abhanden gekommen waren, nach einem gewissen Giton. Die Bengel machten sich über mich lustig, als ob ich ein Narr wäre, und äfften meinen Ruf aufs Unverschämteste nach; den andern aber umdrängte eine Volksmenge mit Händeklatschen und staunender Verwunderung. Er hatte nämlich ein Glied von solcher Größe, daß er selbst sich ausnahm wie nur ein Anhang dazu. Oh, du leistungsfähiger junger Mann! Wenn der gestern anfing, dann, glaube ich, wird er morgen fertig. Das brachte ihm auch sofort Hilfe: ein, wie man sagte, übel beleumundeter römischer Ritter hüllte den Umhertappenden mit seinem Mantel ein und führte ihn mit sich nach Hause ab, offenbar um sich allein in den Genuß eines so großen Glücks zu setzen. Ich selbst aber hätte von dem angestellten Wächter meine eigenen Kleider nicht zurückerhalten, wenn ich nicht einen Zeugen beigebracht hätte. So viel mehr richtet man aus, wenn man die Glieder als die Geister bedient.« Bei dieser Erzählung des Emolpus änderte ich öfter mein Gesicht, vergnügt bei den Beschimpfungen, verstimmt bei den Erfolgen meines Gegners. Aber ich verhielt mich, als ob ich seiner Geschichte nicht traute, still und entwickelte die Speisenfolge.

Kaum hatt' ich aufgehört zu reden, so wurde die kleine Mahlzeit aufgetragen. Es waren gemeine, aber gesunde und nahrhaffte Speisen, welche Eumolp hungrig hinunter schluckte. Wie er satt war, so fieng er an, sich über die Philosophen herzumachen, und spottete bitter und beissend auf diejenigen, welche alles, was gemein ist, verachten, und nur allein das Seltene schätzen. Er sagte: »Das ist ein sichrer Beweis von einer verdorbenen Seele, das Erlaubte steht niedrig im Preis, und es liebt der verirrte Geschmack das Verbotene.

Der Zunge munden Vögel, die aus Kolchis,
Aus Afrikas Gefilden stammen, darum,
Weil sie so schwierig zu erlangen waren:
Die weiße Gans kann nur dem Pöbel schmecken,
Die Ente mit der bunten Federn Zierde.

Von fernsten Küsten schafft man bei den Scarus,
Und was bei Schiffbruch aus den Syrten-Fluten
Gerettet wurde, gilt als leckre Speise:
Schon gilt die Barbe als zu schwer verdaulich.
Die Freundin wird der Gattin vorgezogen.
Die Rose fürchtet schon den Duft des Zimmet,
Am meisten gilt, was man erst suchen müßte.«

»So also«, sagte ich, »hältst du dein Versprechen, daß du heute keinen Vers mehr machen wolltest? Meiner Treu, verschon doch uns wenigstens! Wir haben dich doch noch nie gesteinigt. Denn wenn mir irgendeiner von den Zechgenossen dieser Kneipe den Namen eines Poeten zu riechen bekommt, dann bringt er die ganze Nachbarschaft in Alarm, und wir alle gehen mit dir zugrunde. Hab Erbarmen mit uns und denke doch an die Gemäldegalerie oder an das Bad!« Giton aber machte mir wegen dieser Worte Vorwürfe, Giton, der liebenswürdige Junge: ich täte unrecht, daß ich den älteren Herrn ausschelte und dabei die Pflicht des Wirtes verletze. Ich sollte doch nicht, was ich ihm mit Freundlichkeit geleistet hätte, durch Beleidigung wieder zunichte machen. Und so brachte er noch viele Beweise seiner Bescheidenheit und Ehrerbietung vor, die vorzüglich zu seiner Schönheit stimmten.

»O beglückte Mutter«, rief jener aus, »die dich geboren hat, einen solchen Menschen! Sei mir gesegnet, du Wackerer! Welch seltene Vereinigung von Klugheit und Schönheit! Glaube nicht, daß du vergebens so viel gesprochen hast: Nein, du hast dir einen Freund erworben. Ich werde dein Lob in meinen Gedichten verkünden. Als Lehrer und Hüter werde ich dich geleiten, auch wo du es nicht verlangst. Und damit geschieht dem Enkolpius kein Unrecht: er liebt ja einen anderen.« Ein Glück für Eumolpus, daß mir jener Soldat mein Schwert abgenommen hatte! Ich würde sonst die Wut, die ich für Askyltus angesammelt hatte, in seinem Blut gestillt haben. Und das merkte auch Giton. Er ging deshalb aus der Kammer, als ob er sein Wasser abschlagen wollte, und brachte durch seine Abwesenheit meine Wut klug zur Ruhe. Als sie sich ein wenig gelegt hatte, sagte ich: »Eumolpus, da will ich schon lieber, daß du sogar in Versen mit mir sprichst, als daß du dir solche Wünsche in den Kopf setzt. Ich brause leicht auf, und du bist sinnlich: du begreifst, daß wir bei solchen Anlagen nicht zusammenpassen. Nimm also an, ich wäre in Wut, weiche meiner Raserei, das heißt: mach, daß du sofort hinaus-

kommst!« Diese Androhung machte ihn so bestürzt, daß er gar nicht nach dem Grund meines Zorns fragte, sondern sofort die Schwelle überschritt. Dann verriegelte er plötzlich die Tür meiner Kammer von außen und sperrte mich ein, der ich auf so was nicht gefaßt war, riß den Schlüssel hastig an sich und lief fort, den Giton zu suchen.

Ich war also eingesperrt und entschlossen, mich zu erhängen. Und schon hatte ich den Halbgurt des an der Wand stehenden Bettes an den Pfosten gebunden und meinen Hals in die Schlinge gesteckt, als die Tür geöffnet wurde, Eumolpus mit Giton eintrat und mich vom Rande des Verderbens wieder zurückholte. Giton zumal geriet vor Schmerz in Raserei, erhob ein Geschrei, packte mich mit beiden Händen und warf mich auf das Bett. »Du irrst dich, Enkolpius«, rief er, »wenn du glaubst, daß dir vor mir zu sterben glücken könnte! Ich war schon früher dazu bereit, habe deshalb in der Herberge des Askyltus nach einem Schwert gesucht. Hätte ich dich nicht gefunden, so wollte ich mich durch einen Sturz von der Höhe hinab ums Leben bringen. Wer den Tod sucht, dem ist er auch nicht fern. Schau hier, welchen Anblick du mir bereiten wolltest!« Mit diesen Worten entriß er dem Lohndiener des Eumolpus ein Schermesser, fuhr sich damit einmal, zweimal über die Kehle und brach vor unseren Füßen zusammen. Ich schrie auf in meinem Schreck, stürzte mich auf ihn und suchte mit demselben Gerät den Tod. Aber an Giton war keine Spur einer Wunde zu sehen, und auch ich empfand keinen Schmerz. Es war nämlich ein grobes Messer und zu dem Zweck stumpf gelassen, die Schneide so hergerichtet, daß die Lehrlinge damit ein keckes Rasieren lernen sollten. Deshalb war auch der Diener nicht erschreckt, als ihm das Messer entrissen wurde, und deshalb hatte auch Eumolpus gegen den Theatermord nicht Einspruch erhoben.

Während sich diese Tragödie zwischen den Liebenden abspielte, kam unser Gastwirt mit einigen seiner Tischgenossen hinzu, betrachtete den scheußlichen Knäuel der am Boden Liegenden und sagte: »Nun sagt einmal, seid ihr besoffen? Seid ihr flüchtige Spitzbuben? Oder seid ihr beides? Wer hat denn das Bettgestell aufgerichtet? Was soll denn diese ganze Gaunerwirtschaft? Ihr habt gewiß in der Nacht ausrücken wollen, um die Miete zu sparen. Das soll euch aber schlecht bekommen! Ich will euch lehren, daß der Herr dieses Mietshauses keine Witwe ist, sondern Manlius Mannicius.« Da schrie Eumolpus: »Was, sogar Drohungen?« Und damit gab er dem Kerl mit flacher Hand eine wuchtige Ohrfeige. Der warf dem Eumolpus einen irdenen Weinkrug, den der fleißige Zuspruch so vieler Gäste geleert hatte,

an den Kopf, schlug ihm damit ein Loch in die Stirn und lief beim Schreien des Verletzten zur Tür hinaus. Eumolpus aber kümmerte sich nicht um seine Wunde, packte einen hölzernen Lampenständer, verfolgte den Flüchtigen und rächte seine Stirn mit einer Tracht Prügel. Da entstand ein Getümmel des Hausgesindes und ein Gedränge der betrunkenen Gäste. Ich aber fand Gelegenheit, mich von Eumolpus zu befreien, und verschloß meine Tür vor ihm. Da ich so den Zankteufel los war, genoß ich natürlich ohne Nebenbuhler die Freuden der Kammer und der Nacht.

Inzwischen machen sich die Wächter und Hausbewohner über den Ausgesperrten her: der eine geht auf seine Augen los mit einem Bratspieß, an dem noch siedendheiße Fleischstücke hängen, der andere reißt einen Feuerhaken von der Fleischerbank und nimmt die Haltung eines Fechters ein. Besonders tat sich ein altes, triefäugiges Weib hervor. Sie hatte ein schmutziges Laken um, ungleiche Holzpantinen an den Füßen, führte einen Riesenköter an der Kette heran und hetzte ihn auf Eumolpus. Der aber hielt sich mit dem Lampenständer alle Gefahr vom Leibe. Wir konnten das alles durch einen Spalt des Türflügels beobachten, der kurz vorher durch das Losbrechen des Riegels entstanden war, und ich hatte meine Freude an seiner Verprügelung. Giton aber wollte, weichherzig wie er war, die Tür aufreißen und ihm in seiner Not beistehen. Da konnte ich bei meiner noch vorhaltenden Wut meine Hand nicht zügeln und pochte dem Ärmsten mit einem scharfen Fingerhieb auf den Kopf. Und da setzte er sich auf das Bett und weinte. Ich aber hielt bald das eine, bald das andere Auge an die Spalte und genoß die Mißhandlung des Eumolpus wie irgendeine Speise, war auch einverstanden damit, daß man Entscheidung herbeirief, als nämlich Bargates, der Verwalter dieses Häuserblocks, von seinem Abendessen herbeigerufen, von zwei Sänftenträgern mitten unter die Streitenden getragen wurde. Er hatte nämlich Podagra. Der wetterte mit seiner rasenden, barbarischen Stimme erst lange Zeit gegen die Betrunkenen und Flüchtenden los, warf dann einen Blick auf Eumolpus und fragte: »Du bist es gewesen, du Meister der Dichter? Und die verfluchten Sklaven machen sich nicht schneller aus dem Staub und lassen nicht die Hände von der Rauferei mit dir?«

Darauf gieng er zum Eumolp, und sagt' ihm leis' in's Ohr:

»Mein Ehegespons behandelt mich mit Übermut. Tu mir die Liebe und mache ein Spottgedicht auf sie, daß sie sich schämen muß.«

Während Eumolpus und Bargates geheime Zwiesprache halten,

tritt ein Ausrufer mit einem Amtsdiener und sonstigem mäßigen Anhang in die Herberge ein, schüttelt eine mehr rauchende als leuchtende Fackel und ruft aus: »Ein Knabe hat sich kürzlich im Bad verirrt, sechzehn Jahre alt, Lockenkopf, zart, schön, namens Giton. Wer ihn beibringen oder nachweisen sollte, erhält tausend Mark.« Nicht weit von dem Ausrufer stand Askyltus in einem mehrfarbigen Kostüm und trug eine silberne Schale, zu seiner Legitimation und zugleich als Belohnung. Ich befahl dem Giton, flink unter mein Bett zu kriechen und sich mit den Händen und Füßen an die Gurte zu klammern, mit denen das Bett die Matratze trug, so daß er sich wie einst Ulixes unter dem Widder des Zyklopen festhielte, um, unter dem Bett ausgestreckt, den Händen der Sucher zu entgehen. Giton ließ sich das nicht zweimal sagen und steckte im Nu Hände und Füße in die Gurte, wobei er den Ulixes mit einer völlig gleichen Art von List noch übertraf. Um allen Verdacht unmöglich zu machen, warf ich noch Kleidungsstücke in Massen auf das Bett und preßte die Körperspuren meiner Größe ein.

Nachdem inzwischen Askyltus mit dem Straßenwächter alle Räume durchsucht hatte, kam er auch zu meiner Kammer und schöpfte um so mehr Hoffnung, je sorgsamer er sie verriegelt fand. Der Amtsdiener zwängte aber sein Beil in die Fugen und brach den Verschluß auf. Da warf ich mich dem Askyltus zu Füßen und bat ihn unter Berufung auf unsere Freundschaft und auf unser gemeinsam bestandenes Unglück, mir meinen Bruder doch wenigstens zu zeigen. Ja, um meine erheuchelten Bitten glaubwürdig zu machen, sagte ich: »Askyltus, ich weiß, daß du gekommen bist, um mich zu töten. Wozu sonst hättest du Beile mitgebracht? Nun, so sättige deine Wut! Ich biete dir meinen Nacken, vergieße mein Blut, nach dem du unter dem Vorwande einer Haussuchung trachtest!« Askyltus wies den Verdacht der Feindseligkeit ab, er suche wahrhaftig nichts anderes als seinen Ausreißer, sein Sinn stünde nicht auf Mord und Strafe, zumal nicht des Mannes, der ihm auch nach dem fatalen Streit immer noch der liebste gewesen sei. Aber der Beamte machte keine großen Umstände, holte sich vom Gastwirt ein Rohr, fuhr damit unter das Bett und durchstöberte alle Winkel der Kammer. Giton wich seinen Stößen aus und hielt in seiner entsetzlichen Angst den Atem so an, daß sich selbst die kleinsten Gnitzen auf seinen Mund setzen konnten.

Kaum waren sie hinaus, kam Eumolpus hereingestürzt, da die erbrochene Tür niemanden mehr aus meiner Kammer ausschließen konnte, und rief in großer Erregung: »Ich habe tausend Mark ge-

funden: ich werde nämlich dem Ausrufer nachlaufen, der hier war, und ihm mit überzeugenden Gründen nachweisen, daß Giton in deinem Besitz ist.« Da er sich davon nicht abbringen ließ, umklammerte ich seine Knie, er solle doch die Halbtoten nicht vollends umbringen: »Du würdest dich«, sagte ich, »mit Recht entrüsten, wenn du wirklich den Nichtsnutz vorführen könntest, aber soeben ist der Bengel in dem Trubel davongelaufen, und ich habe keine Ahnung, wohin. Hab die Güte und bring ihn mir wieder oder übergib ihn meinetwegen dem Askyltus.« Ich hatte ihn schon so weit, daß er das glaubte, da nieste Giton dreimal hintereinander so laut, daß das Bett wackelte: der angehaltene Atem hatte ihn so aufgeblasen. Auf dieses Geräusch wandte sich Eumolpus dem Bett zu und rief: »Prosit, Giton!« deckte die Matratze auf und erblickte einen so schönen Ulixes, daß sich sogar der hungrige Zyklop an ihm nicht hätte vergreifen können. Darauf wandte er sich zu mir und sagte: »Du Bandit, was soll das? Selbst abgefaßt, willst du mir nicht die Wahrheit gestehen? Wahrhaftig, wenn Gott, der Richter über alles Menschliche, dem da hängenden Knaben nicht ein Zeichen abgenötigt hätte, dann könnte ich jetzt zum Gespött alle Kneipen absuchen.« Giton, der sich viel besser als ich auf das Schmeicheln verstand, nahm zunächst ein in Öl getauchtes Spinnengewebe und preßte es ihm auf seine Stirnwunde oberhalb der Augenbrauen. Dann tauschte er seinen kleinen Mantel mit dem verrissenen Rock des anderen. Der ließ sich schnell besänftigen. Dann stürzte er sich über ihn, drückte ihn an sich und bestürmte ihn mit Küssen, als Balsam (für seine Schmerzen) und rief aus: »Du, mein Herzensvater, wir sind in deiner, ja in deiner Obhut. Wenn du deinen Giton lieb hast, dann fasse auch den Willen, ihn zu erretten! Ach, wenn mich doch ein strafendes Feuer verschlingen oder das stürmische Meer fortreißen wollte! Denn ich bin Anlaß zu allen Untaten, ich die Ursache. Mein Untergang würde die Verfeindeten wieder aussöhnen.«

Unsere unseelige Beschwerlichkeiten rührten den Eumolp; insbesondere hatten Gitons Schmeicheleyen den stärksten Eindruck auf ihn gemacht. »Gewiß, sagt' er, ihr seyd Erznarren! Ihr habt alle Vollkommenheiten, um glückseelig zu seyn und doch führt ihr ein höchst mühseeliges Leben, und kreuziget mit jedem Tag' euch freywillig auf's neue. O nehmt doch ein Beyspiel an mir!

Ich habe jederzeit und jeden Ortes so gelebt, daß ich jeden Tag als unwiederbringlich genoß, *das ist, in aller Seelenruhe. Wenn ihr mir nachleben wollet, so verbannt die Sorge aus euren Geistern.*

Ascylt verfolgt euch; fliehet ihn! — Ich will iezt in auswärtige Gegenden reisen, reiset mit mir. Vielleicht reis' ich schon künftigen Morgen mit einem Schiffe ab, ich bin darauf sehr wohl bekannt, man wird uns alle mit dem größten Vergnügen aufnehmen.« —

Der Rath schien mir sehr weise und ersprießlich zu seyn, weil er mich von den Beunruhigungen des Ascylt befreyte und ein glückseeligeres Leben versprach. Die edle Denkungsart Eumolps zwang mich, das Unrecht zu bereuen, welches ich ihm diesen Abend erwiesen hatte, und ich verdammte meine Eyfersucht, welche Schuld an allem war.

Nachdem ich einen Strom von Tränen vergossen hatte, bat ich ihn inständig, daß er sich mit mir wieder aussöhnen möchte: es stehe ja nicht in der Macht des Verliebten, die Leidenschaft der Eifersucht zu zähmen. Ich würde mir alle Mühe geben, nichts wieder zu sagen und zu tun, was ihn verletzen könnte. Nur sollte er alles Rauhe, gleichsam die Narben, als Meister edler Bildung aus seinem Herzen tilgen lassen. »Auf ungepflegtem, rauhem Boden haftet der Schnee länger, wo dagegen der Boden, vom Pfluge in Kultur genommen, glatt liegt, da schmilzt der lockere Schnee, während wir sprechen. Ebenso verhält es sich mit dem Zorn im Herzen: bei roher Sinnesart haftet er fest, bei gesitteter gleitet er ab.« Da sagte Eumolpus: »Sieh, zum Zeugnis, daß du recht hast, will ich sogar mit einem Kuß meinen Zorn abtun. Also, Glück und Segen! Richtet euer Gepäck her und kommt mit mir, oder, wenn ihr es lieber wollt, so führt mich!« Soweit hatte er gesprochen, als an die Tür gepocht wurde und sich ein Schiffer mit struppigem Bart auf der Schwelle zeigte. »Du trödelst, Eumolpus«, sagte er, »als wüßtest du nicht, daß sich der Tag naht.« Ohne Verzug standen wir alle auf, und Eumolpus gab seinem Lohndiener, der schon längst schlief, den Befehl, mit dem Gepäck loszuziehen. Ich machte mit Giton unser Hab und Gut reisefertig, flehte den Schutz der Gestirne an und bestieg das Schiff.

Wir lagerten uns vorn im Schiffe an einen abgesonderten Ort, und Eumolp schlief schon, da der Tag noch nicht angebrochen war. Ich und Giton aber konnten auch nicht ein Schlummerkörnchen vom Schlafe genüßen. Aengstlich überdacht' ich, daß ich mit einem noch fürchterlichern Nebenbuhler, als Ascylten in Gesellschafft sey; und dieses quälte mich sehr. Endlich aber trug die Vernunft den Sieg über die Leidenschafft davon.

Es ist verdrießlich, daß mein Knabe unserem Gast gefällt. Aber wie steht es denn? Sind nicht die schönsten Naturerzeugnisse Gemein-

gut? Die Sonne leuchtet für alle, der Mond, von unzähligen Sternen begleitet, leuchtet sogar den wilden Tieren zu ihren Futterplätzen. Kann es Schöneres geben als das Wasser? Und doch fließt es für alle Welt. Soll also nur die Liebe ein Raub sein, statt einer Belohnung?

Nein, nein! Lieber will ich kein Glück genießen, wenn mich nicht alle Welt darum beneidet. Ein einziger, zumal ein Greis, wird mir nicht lästig werden; und wenn er sich wirklich etwas herausnehmen wollte: sein Atem wird ihn verraten. Das hielt ich mir vor, ohne so recht daran zu glauben, und täuschte so mein zweifelndes Herz, zog dann den Mantel über den Kopf und tat, als ob ich schliefe. Aber plötzlich, als wenn das Schicksal meine Ruhe wieder stören wollte, ertönte eine klagende Stimme vom Deck des Schiffes her: »Also hat er mich zum Gespött?« Es klang wie eines Mannes Stimme, die meinen Ohren fast bekannt vorkam. Mein Herz klopfte erregt. Darauf hörte ich in gleicher Leidenschaft, ja sogar noch heftiger erregt, ein Weib die Worte sprechen: »Wenn mir irgendein Gott den Giton in die Hände brächte, wie gut würde ich den Verbannten wieder aufnehmen!« Uns beiden stand bei diesem so unerwarteten Gespräch das Herz still. Mir zumal war, als erwachte ich aus einem Traum. Ich suchte nach Worten, zog mit zitternden Händen an einem Zipfel seines Mantels den Eumolpus heran, der schon in Schlaf versunken war, und sagte: »Um Gottes willen, Eumolpus, wem gehört dieses Schiff, was hat es für Bemannung? Kannst du das sagen?« Er wurde ärgerlich, daß ich ihn störte, und sagte: »Wünschtest du deshalb, daß wir den geheimsten Platz unter Deck aufsuchten, um uns keine Ruhe zu gönnen? Was hat es denn zu bedeuten, wenn ich sage, daß Lichas aus Tarent Herr dieses Schiffes ist, der die verbannte Tryphäna nach Tarent führt?«

Diese Mitteilung traf mich wie ein Donnerschlag, und mich überfiel ein Zittern. Ich entblößte meine Kehle und sagte: »Fortunata, jetzt hast du mich endlich ganz überwunden!« Giton hatte sich mir an die Brust geworfen und rang nach Luft. Dann brach uns Schweiß aus, und wir konnten wieder atmen. Da umklammerte ich die Knie des Eumolpus und bat: »Hab Erbarmen! Wir sind des Todes. Leiste uns deinen Beistand als Genosse unserer Bestrebungen. Es naht uns der Tod und kann uns zum Erlöser werden, falls du ihn nicht verhütest.« Eumolpus war von meinem Mißtrauen wie begossen und schwor bei den Göttern und Göttinnen, er wisse nicht, was vorliege, und habe uns ohne jeden bösen Hintergedanken, nein, aus lauterster Gesinnung und in ehrlicher Absicht mit auf dieses Schiff geführt,

dessen er sich schon früher bedient hätte. »Was gibt es denn«, fragte er, »hier für Feindseligkeiten? Wer ist denn der böse Hannibal, der mit uns fährt? Lichas aus Tarent ist ein höchst achtbarer Mann und Herr nicht nur dieses Schiffes, das er fährt, sondern auch beträchtlicher Ländereien und eines Handelspersonals und hat Handelsware gefrachtet. Er also ist der gefürchtete Zyklop, der Erzbandit, dem wir das Fahrgeld schulden; außer ihm ist da die Tryphäna, ein wunderschönes Weib, die zu ihrem Vergnügen umherfährt.« — »Ja«, rief Giton, »das sind ja gerade die Leute, vor denen wir auf der Flucht sind!« Und damit erklärte er in Hast dem Eumolpus, der darüber in Erregung geriet, die Gründe ihres Hasses und die drohende Gefahr. Da wurde Eumolpus ganz verwirrt und wußte keinen Rat. Er bat uns daher, ein jeder möchte seine Meinung sagen. »Nehmt an«, sagte er, »wir wären in die Höhle des Zyklopen geraten! Es gilt, irgendeine Ausflucht zu finden, wenn wir nicht einen Schiffbruch wünschen wollen, der uns aus aller Not befreit.« — »Nein, nein«, rief Giton, »bringe doch den Steuermann dazu, daß er in irgendeinem Hafen anlegt — natürlich nicht ohne Belohnung —, und überzeuge ihn davon, dein Bruder vertrüge die Seefahrt nicht und läge in den letzten Zügen! Du kannst ja diese Täuschung durch erregtes Mienenspiel und durch Tränen glaublich machen, und dann wird der Steuermann Mitleid fühlen und dir gefällig sein.« — »Das ist unmöglich«, sagte Eumolpus, »weil große Schiffe in winkeligen Häfen nicht anlegen, auch ist nicht glaublich, daß mein Bruder so schnell von Kräften gekommen wäre. Dazu kommt, daß Lichas pflichtgemäß vielleicht den Wunsch haben wird, sich den Leidenden anzusehen. Du siehst ein, wie schön uns das fördern würde, aus freien Stücken den Herrn zu den Fliehenden herbeizuholen! Und gesetzt auch den Fall, das Schiff gebe seinen notwendigen Kurs auf und Lichas besuchte nicht die Lager der Kranken: wie könnten wir das Schiff verlassen, ohne von allen gesehen zu werden? Mit verhülltem Kopf oder mit freiem? Mit verhülltem, wer würde da den schlaffen Leuten nicht an die Hand gehen wollen? Mit freiem Kopf? Was wäre das anderes, als sich selbst dem Tod preisgeben?« — »Wie wäre es«, sagte ich, »wenn wir es mit einem kühnen Wagnis versuchten, an einem Tau uns hinabließen in das Boot, das Bindetau zerschnitten und uns im übrigen dem Zufall überließen? Von Eumolpus fordere ich nicht, daß er an dieser Gefahr teilnehme. Denn man darf einen Unschuldigen doch nicht in fremde Gefahr stürzen. Ich bin zufrieden, wenn das Glück uns beim Abstieg günstig ist.« — »Der Plan ist

nicht übel«, sagte Eumolpus, »wenn er nur durchführbar wäre! Würde denn irgendeinem die Flucht verborgen bleiben? Zumal dem Steuermann, der die Nacht über wach bleibt, um den Steuerlauf zu beobachten? Wenn man an irgendeinem anderen Teil des Schiffes die Flucht versuchen wollte, könnte man vielleicht den zwar nie Schlafenden täuschen: nun aber müßte man am Schiffshinterteil, gerade bei dem Steuer hinuntergleiten, von wo das Tau hinabgeht, an dem die Bootswache hängt. Nur wundere ich mich, Enkolpius, daß du nicht daran gedacht hast, daß immer, bei Tag und Nacht, ein Seemann in dem Boot Wachtdienst hat. Man kann den Wächter doch nicht durch Mord unschädlich machen oder gewaltsam ins Meer werfen. Und wenn man es könnte, bedenkt doch, was für eine verwegene Tat das wäre! Was aber meine Begleitung betrifft: ich schrecke vor keiner Gefahr zurück, die eine Hoffnung auf Rettung gibt. Ohne Grund aber das Leben wie eine Gleichgültigkeit dranzugeben, das ist doch wohl eure Absicht nicht. Seht zu, ob euch vielleicht *mein* Vorschlag zusagt: Ich möchte euch in zwei Felle einpacken, mit Riemen umschnüren und als Gepäck zwischen meine Kleidungsstücke legen, natürlich für den Mund Öffnungen lassen, so daß ihr atmen und Speise zu euch nehmen könntet. Dann würde ich bei Nacht Lärm schlagen und sagen, ihr wäret Sklaven und aus Furcht vor zu strenger Strafe ins Meer gesprungen. Und dann wollte ich bei der Ankunft in einem Hafen euch wie Gepäckstücke ohne jede Gefahr hinausschaffen.« — »Jawohl«, sagte ich, »uns einschnüren, als wenn wir Klötze wären, als wenn wir nicht Bäuche hätten, die ihre Notdurft verrichten wollen, als wenn wir nicht niesen und schnarchen müßten! Vielleicht weil ein solcher Betrug schon einmal gelungen ist? Nimm an, wir könnten die Fesselung einen Tag aushalten: wie aber, wenn uns Meeresstille oder widriger Wind länger aufhalten? Was dann? Ein zu lange geschnürtes Gewand bekommt Einschnürungen, angenageltes Papier verändert seine Form: wir jungen Menschen, die wir bisher an Strapazen nicht gewöhnt sind, sollen uns wie Standbilder Lappen und Stricke gefallen lassen?

Nein, wir müssen noch auf einen anderen Weg der Rettung sinnen! Prüft, was ich gefunden habe! Eumolpus hat als Schriftgelehrter immer Tinte bei sich. Mit diesem Stoff wollen wir uns vom Scheitel bis zur Sohle färben. So werden wir dir wie Sklaven aus Äthiopien zu Diensten sein und dabei frohen Sinnes, weil wir keine Mißhandlungen zu fürchten haben, durch unsere vertauschte Hautfarbe aber unsere Gegner täuschen.« — »Willst du uns«, sagte Giton, »nicht

lieber auch beschneiden, daß man uns für Juden hält? Oder die Ohrlappen durchstechen, daß wir den Arabern gleichen? Oder uns die Gesichter weiß antünchen, daß uns die Gallier für ihre Landsleute halten? Als ob die Hautfarbe allein die Erscheinung ändern könnte und nicht alles zusammenstimmen müßte, wenn die Täuschung gelingen soll. Angenommen, die aufgestrichene Farbe hätte längeren Bestand, angenommen, die Wasserspritzer machten keine Flecken auf der Haut, und die Kleidung färbte sich nicht schwarz, während sie doch so oft auch Flecken vom Rost annimmt, den man nicht geflissentlich in die Nähe bringt, könnten wir denn den Lippen den widerlichen Schwulst geben? Die Haare mit dem Brenneisen locken, den Stirnen Narbenwulste geben, uns krumme Beine einsetzen? Plattfüßig gehen, den Bärten fremdländische Form geben? Künstliche Färbung besudelt den Leib, verwandelt ihn aber nicht. Hört, welcher verzweifelte Gedanke mir kommt: wir wollen unsere Kleider über die Köpfe binden und uns ins Meer hinabstürzen!« — »Davor mögen uns Götter und Menschen bewahren«, rief Eumolpus, »daß wir unser Leben so schimpflich beschlössen! Nein, tut lieber, was *ich* euch rate! Mein Lohndiener ist, wie ihr an seinem Rasiermesser gesehen habt, ein Barbier. Der soll euch sofort Kopf und Augenbrauen rasieren, und ich komme dann und male euch ein handliches Zeichen auf die Stirn, daß ihr wie gebrandmarkte Sträflinge ausseht. Diese Brandmale werden den Verdacht beseitigen und gleichsam durch ihren Schatten eure Gesichter unkenntlich machen.«

Bei dieser List blieb es. Wir schlichen uns an eine Seite des Schiffes und überließen unsere Kopfhaare mit den Augenbrauen dem Barbier zur Bearbeitung. Eumolpus malte uns beiden riesige Buchstaben auf die Stirnen und schrieb mit verschwenderischer Hand das bekannte Flüchtlingszeichen uns quer durchs Gesicht. Einer der Passagiere, der sich gerade über Bord lehnte und seinen Magen aus Seekrankheit entlastete, wurde auf den Barbier aufmerksam, wie er bei Mondenschein sein unzeitgemäßes Handwerk betrieb, und verfluchte die böse Vorbedeutung, die sonst nur bei drohendem Schiffbruch vorgenommen zu werden pflegt. Wir taten, als ob wir die Verwünschung des sich übergebenden Passagiers nicht gehört hätten, und begaben uns wieder auf unsere Lager, wo wir, in Schweigen beieinanderliegend, den Rest der Nachtstunden mit nur wenig Schlaf verbrachten.

Den andern Morgen gieng Eumolp, so bald er merkte, daß Tryphäna aus ihrem Bette sey, in die Kammer des Lykas, und nachdem

er von der glücklichen Schiffarth, welche der heitre Himmel verspräche, gesprochen hatte, sagte Lykas zur Tryphäna: »Mir war so, als ob in der Nachtruhe Priapus zu mir sagte: ›Den Enkolpus suchst du? Wisse, daß ich ihn auf das Schiff geführt habe!‹« Da erschrak Tryphäna und sagte: »Man könnte glauben, wir hätten zusammen geschlafen, denn mir war so, als sagte auch die Neptunstatue, die ich im Tempel in Baiae sah: ›Im Schiff des Lichas wirst du den Giton finden.‹« Er antwortete: »Daraus kannst du sehen, daß Epikur ein gottbegnadeter Mensch ist, der solche Albernheiten auf das witzigste verurteilt.«

»Übrigens«, sagte Lichas, um dem Traum der Tryphäna Folge zu geben, »wer hindert uns denn, das Schiff zu durchsuchen, damit es nicht den Anschein gewinne, als lehnten wir göttliche Eingebungen ab?«

Da rief plötzlich der Mann, der uns des Nachts bei unserem Streich abgefaßt hatte — sein Name war Hesus —: »Wer also sind die, die sich bei Nacht haben rasieren lassen und damit wahrhaftig ein abscheuliches Beispiel gegeben haben? Ich höre nämlich, daß ein Sterblicher auf Schiff weder Haare noch Nägel schneiden dürfe, außer wenn Sturm das Meer bedroht.« Bei diesen Worten erschrak Lichas und rief erregt: »Höre ich recht? Seine Haare hat jemand auf meinem Schiff schneiden lassen, und das bei Nacht und zur Unzeit? Schafft mir sofort die Schuldigen zur Stelle, damit ich erfahre, mit welchen Köpfen ich das Schiff zu versöhnen habe!« Da sagte Eumolpus: »Ich habe den Befehl dazu gegeben. Da ich mit demselben Schiff meine Fahrt machen wollte, habe ich mir auch keine Vorbedeutung geschaffen. Weil aber die Spitzbuben lange, struppige Haare hatten, befahl ich, den Verurteilten diesen Wust abzuschneiden. Es sollte doch nicht aussehen, als machte ich aus dem Schiff ein Gefängnis; auch sollten die bekannten Schandmale nicht durch die Haare bedeckt bleiben, sondern frei den Blicken der Beschauer offen stehen. Außer anderen Streichen haben sie auch mein Geld bei einer gemeinsamen Freundin verpraßt: ich habe sie von der in der letzten Nacht herausgeholt; sie troffen noch von Wein und Salböl. Kurz, sie duften jetzt noch nach dem Rest meines Vermögens.«

Um den Schutzgeist des Schiffes zu versöhnen, wurde beschlossen, jedem von uns beiden vierzig Rutenstreiche zu verabreichen. Man ging auch sofort ans Werk: wütend fielen uns Matrosen mit Stricken an, um mit unserem so billigen Blut ihre Gottheit zu beschwichtigen. Und ich verdaute drei Hiebe mit spartanischem Anstand, aber Giton

brüllte gleich bei dem ersten Schlag so fürchterlich, daß der Tryphäna seine ihr wohlbekannte Stimme in die Ohren gellte. Und nicht allein die Herrin geriet in Aufregung, auch alle ihre Mägde wurden durch die bekannte Stimme angelockt und eilten zu dem armen Sünder. Schon hatte Giton durch seine bezaubernde Gestalt die Matrosen entwaffnet und, ohne auch nur zu sprechen, ihre Wut zu Mitleid umgestimmt, als alle Mägde zugleich ausriefen: »Das ist ja Giton, Giton! Haltet ein, ihr Grausamen! Es ist Giton, hilf ihm, Herrin!« Tryphäna, die sich schon selbst davon überzeugt hatte, schenkte ihnen gern Gehör und kam zu dem Jungen wie geflogen. Lichas, der mich sehr gut kannte, kam, als hätte auch er den Ruf gehört, im Lauf herbei, blickte mir aber nicht auf die Hände und ins Gesicht, sondern richtete sofort seine Blicke auf meine Scham, packte sie mit geschäftiger Hand und rief: »Willkommen, Enkolpius!« Nun mag sich Ulixes wundern, daß seine Amme ihn nach zwanzig Jahren an seiner Narbe erkannte, die ihm seinen Ursprung verriet, da dieser Schlaukopf so scharfsinnig das einzig treue Kennzeichen des Flüchtlings erkannte, während doch alle Formen meines Körpers und Gesichts verändert waren. Tryphäna brach in Tränen aus, da sie sich von den Brandmalen auf unseren Stirnen täuschen ließ, denn sie hielt sie für echte, wie sie flüchtigen Sklaven eingebrannt werden, und fragte ganz kleinlaut, in welches Arbeitshaus wir Ausreißer gesteckt worden wären, wessen Hände so grausam waren, uns diese Strafe aufzubrennen. Freilich, irgendeine Strafe hätten wir für unsere Flucht schon verdient, da wir ihre Wohltaten hätten in Haß umschlagen lassen.

Lichas aber sprang voller Wut heran und rief: »Ach, du einfältiges Frauenzimmer! Als wenn Eisenstempel diese Zeichen gebrannt hätten! Ja, wären doch ihre Stirnen mit diesem Schandmal gezeichnet! Dann würde unsere Rachbegier gestillt. So aber haben sie uns mit Theaterkünsten getäuscht und uns mit nur gemalten Brandzeichen genarrt.«

Tryphäna wollte mit uns Erbarmen haben, weil in ihr die Wollust noch nicht ganz erstorben war, Lichas aber erinnerte sich, daß ihm sein Weib verführt worden war, welche Beschimpfungen er in der Tempelhalle des Herkules erlitten hatte, und schrie mit dem Ausdruck heftiger Erregung: »Die Unsterblichen, glaube ich, nehmen sich der menschlichen Dinge an. Du siehst es doch, Tryphäna, denn sie haben die Schuldigen ahnungslos auf unser Schiff gebracht, und daß sie es waren, die das getan haben, das haben sie uns durch die

Übereinstimmung unserer Träume angezeigt. Überlege also, ob wir die begnadigen dürfen, die uns die Gottheit selbst zur Bestrafung in die Hände gespielt hat. Was mich betrifft, so bin ich kein Wüterich, aber ich fürchte, die ihnen erlassene Strafe würde über mich kommen.« Durch diese so abergläubischen Worte ließ sich Tryphäna umstimmen und erklärte, sie wolle sich nicht gegen unsere Bestrafung wenden, nein, sie stimmte selbst für das gerechteste Gericht, ihr selbst wäre ja nicht geringeres Unrecht zugefügt worden als dem Lichas, da ihre Ehrbarkeit in der Versammlung an den Pranger gestellt worden sei.

So bald Lykas gewahr wurde, daß Tryphäna einmüthiglich mit ihm zur Rache geneigt sey, so befahl er, die Strafe zu vollziehen. Wie Eumolp dieses gehört hatte, so sucht' er ihn mit folgendem zu besänftigen. »Diese Unglückseeligen, sagt' er, deren Leben in deiner Hand ist, flehen deine Barmherzigkeit o Lykas an; sie haben mich, eine, wie ich glaube, nicht unbekannte Persönlichkeit, mit dieser Aufgabe betraut und mich gebeten, endlich doch eine Versöhnung mit ihren besten Freunden wiederherzustellen. Ihr glaubt doch nicht etwa, daß diese jungen Männer euch zufällig in die Falle gegangen sind. Jeder Reisende kümmert sich zuerst doch darum, wem er sich anvertraue. Laßt euch also genügen an der Genugtuung, die ihr schon bekommen habt, und laßt eure Herzen erweichen! Laßt freie Menschen ungehindert gehen, wohin sie wollen! Selbst strenge, unversöhnliche Herren bezwingen ihre Grausamkeit, wenn einmal Flüchtlinge reuevoll zurückkehren. Man schont ja auch Feinde, die sich freiwillig ergeben. Was verlangt ihr mehr, oder was wollt ihr? Da liegen vor euch gnadeflehend die freien, edlen Jünglinge, und — was noch mehr als dieses beides besagt — Jünglinge, mit denen ihr früher freundschaftlich verkehrt habt. Bei Gott, wenn sie euch Geld veruntreut, wenn sie euer Vertrauen durch Verrat getäuscht hätten, selbst dann könntet ihr euch mit dieser Strafe zufriedengeben, die ihr vor Augen habt. Seht, die Knechtschaft ist ihnen auf die Stirn geschrieben, seht, ihre edlen Gesichter durch ihre freie Entschließung entstellt durch die Brandmale.« Da fiel Lichas dieser Fürbitte ins Wort, indem er sagte: »Bringe die Sache nicht in Verwirrung, sondern behandle jeden Fall ordentlich für sich! Zunächst vor allem: wenn sie freiwillig gekommen sind, weshalb haben sie sich dann die Köpfe glattrasieren lassen? Wer sein Aussehen verwandelt, sinnt auf Betrug, nicht auf Verständigung. Sodann, wenn sie durch ihren Fürsprecher Begnadigung erwirken wollten, weshalb hast du dir

dann so viel Mühe gegeben, deine Schützlinge zu verbergen? Daraus ergibt sich, daß die Schuldigen nur durch einen Zufall in die Falle gegangen sind und daß du ein schlaues Mittel gesucht hast, um sie dem Anfall unserer Rache zu entziehen. Du willst uns dadurch ins Unrecht setzen, daß du sie für freie, edle Männer ausgibst. Sieh dich vor, daß du durch dein sicheres Auftreten den Handel nicht verdirbst! Was sollen denn die Geschädigten tun, wenn sich die Schuldigen selbst der Strafe unterwerfen? Freilich waren sie unsere Freunde: eine um so härtere Strafe verdienen sie; wer Fremde schädigt, heißt Räuber, wer Freunde, den darf man fast dem Vatermörder gleichbewerten.« Eumolpus fing an, diese so schwierigen Einwürfe zu widerlegen: »Ich sehe«, sagte er, »daß diesen armen Jünglingen die nächtliche Kopfschur als Hauptverbrechen angerechnet wird, denn das soll als Beweis dafür gelten, daß sie nicht vorsätzlich, sondern zufällig in dieses Schiff gekommen sind. Die Sache ist höchst einfach, und ich wünschte nur, daß sie euch ebenso einfach erscheine: Sie wollten, als sie zu Schiff gingen, ihre Köpfe von dieser beschwerlichen, überflüssigen Last befreien, aber der früher einsetzende Fahrwind zwang sie, ihr Vorhaben aufzugeben. Sie hielten es auch für gleichgültig, wo sie ihren Entschluß ausführten, da sie von der bösen Vorbedeutung und von den Gesetzen der Schiffahrt keine Kenntnis hatten.« — »Aber wie kam man dazu«, erwiderte Lichas, »sie wie flüchtige Sklaven zu scheren? Doch jedenfalls, weil man in der Regel mit Kahlköpfen mehr Mitleid hat. Aber weshalb soll ich bei ihrem Fürsprecher die Wahrheit suchen? He, du Bandit! Welches Molchgift hat dir die Augenbrauen abgebrannt? Welchem Gott hast du dein Haar geweiht? Gib Antwort, du Giftmischer!«

Die Furcht vor der Strafe lähmte mich, und ich konnte in meiner Verwirrung die Worte nicht finden, obgleich die Sache ja völlig klar war. Auch war ich ja entstellt, da mir mein Haarschmuck geraubt war, mir auch meine Augenbrauen fehlten und das mit Stirn und Kopf eine große Kahlheit darstellte, weshalb ich nichts tun und nichts sagen wollte, sondern nur weinen konnte. Als mir aber mit einem nassen Schwamm das Gesicht gewaschen wurde, floß mir die aufgelöste Tinte über das ganze Gesicht und begrub alle Züge wie unter einer Rußwolke. Das steigerte den Unwillen zu hellem Zorn. Eumolpus erklärte, er werde nicht dulden, daß man freie Menschen gegen Recht und Gesetz mißhandle, und trat den Drohungen der erregten Leute nicht nur mit Worten, sondern auch mit seinen Fäusten entgegen. Der ihn begleitende Lohndiener stand ihm treu-

lich bei. Aber beide waren zu schwächliche Gesellen, so daß sie uns im Streit zwar Ermutigung, nicht aber körperliche Hilfe geben konnten. Ich selbst sprach kein Wort zu meinen Gunsten, hielt aber der Tryphäna meine geballte Faust vor die Augen und drohte ihr in freier, offener Sprache, Gewalt zu gebrauchen, wenn sie sich nicht jeder Gewalttat gegen Giton enthielte. Sie sei ein verfluchtes Weib und sie allein im ganzen Schiff wert, geprügelt zu werden. Durch meine Kühnheit brachte ich den Lichas zu heller Wut. Er war empört darüber, daß ich mich nicht selbst, sondern einen anderen so laut in Schutz nähme. Nicht weniger setzte meine Beschimpfung die Tryphäna in Flammen, und das ganze Schiff spaltete sich in zwei Lager. Der Lohndiener des Eumolpus bewaffnete sich mit seinen Werkzeugen und verteilte sie auch an uns; das Gesinde der Tryphäna ging mit unbewaffneten Händen vor. Selbst die Mägde der Tryphäna mischten sich mit Geschrei in den Kampf ein. Nur der Steuermann stand abseits und erklärte, er würde seinen Posten verlassen, wenn es keine Ruhe gäbe und sich die Raserei nicht lege, die durch die Begierden verruchter Menschen erregt würde. Aber die Wut der Streitenden legte sich trotzdem nicht: jene stritten, um sich zu rächen, wir kämpften für unser Leben. Auf beiden Seiten gab es Verwundete, freilich nicht Tote, aber einige mußten sich blutend wie aus einer Schlacht zurückziehen. Trotzdem ließ keiner von seiner Wut ab. Da legte der kühne Giton sein Rasiermesser an sein Glied und drohte, er werde sich diese Ursache des Unheils abschneiden. Tryphäna aber ließ ein solches Verbrechen nicht zu und versprach ihm aufrichtig Straflosigkeit. Öfters setzte ich mein Rasiermesser an die Kehle, war aber ebensowenig gewillt, mich zu töten, wie Giton, seine Drohung wahrzumachen. Der konnte aber seine tragische Rolle um so kühner spielen, als er wußte, daß er das Rasiermesser habe, mit dem er sich schon einmal die Kehle abschneiden wollte. Der Kampf stand also noch gleich und drohte ungewöhnliche Formen anzunehmen, als der Steuermann es mit Mühe und Not erzwang, daß Tryphäna wie ein Friedensbote Waffenstillstand ankündigte. Nach alter Sitte gelobten wir uns gegenseitig Treue, und sie holte vom Schutzgott des Schiffes einen Olivenzweig, hielt ihn in die Höhe und trat kühn unter uns mit den Worten:

»Oh, Rasende, die ihr den Frieden so in Kampf
Verwandelt! Worin haben wir gefehlt?
Entführt auf unserm Schiffe denn der Gast

Aus Troja die geraubte Helena?
Versündigt sich Medeas Eifersucht
Am Blute ihres Bruders? Ja, gewiß:
Verschmähte Liebesglut erweckt oft Kraft.
Weh mir! Wer bringt Entscheidung mit dem Schwert
In diesen Fluten? Ist wohl einer hier,
Der nicht mit *einem* Opfer sich begnügt?
Ihr wollt das Meer in seinem Wogenschwall
An Wut noch überbieten, wollt dem Sturm
Noch zugesellen eigne Leidenschaft?«

Als das Weib das mit erregter Stimme vortrug, stockte der Kampf ein wenig: die Hände setzten aus im Streit und fanden sich zur Versöhnung bereit. Unser Wortführer Eumolpus benutzt diese Gelegenheit zu dem Bekenntnis der Reue, setzt aber dem Lichas mit den heftigsten Vorwürfen zu und entwirft dann einen Vertrag folgenden Wortlautes: »In ehrlicher Gesinnung gelobst du, Tryphäna, daß du nicht wegen erlittenen Unrechtes gegen Giton Klage erheben wirst, ihm keine Vorwürfe machen und keine Ansprüche erheben wirst wegen irgendwelcher Dinge, die sich vor dem heutigen Tage begeben haben, noch daß du sie auf irgendeine andere Weise geltend machen wirst; daß du ferner von dem Knaben nie etwas mit Gewalt erzwingen wirst, was ihm nicht erwünscht ist, weder Umarmung, noch Kuß, noch Beischlaf. Widrigenfalls verpflichtest du dich, in jedem Fall hundert Denare bar auszuzahlen. Desgleichen versprichst du, Lichas, in ehrlicher Gesinnung, dem Enkolpius weder mit einem beleidigenden Wort noch mit einem Blick entgegenzutreten, auch nicht nachzuforschen, wo er zur Nachtzeit schläft; wenn du aber doch nachforschest, so wirst du für jede einzelne Verfehlung zweihundert Denare bar auszahlen.«

Nachdem diese Friedensartikel aufgesetzt und unterzeichnet waren, legten wir die Waffen nieder, damit aber auch nach unserer Eidesleistung kein Funke von Haß in unseren Herzen bleibe, kamen wir überein, durch Versöhnungsküsse alles Vorausgegangene vergessen zu machen. Alle waren einverstanden. So legte sich die Haßstimmung. Speisen wurden auf den Kampfplatz gebracht und in heiterer Laune die Eintracht befestigt. Da erscholl das ganze Schiff von Gesang, und da eine plötzliche Windstille die Fahrt unterbrach, so jagte der eine mit dem Fischhaken aufschnellende Fische, ein anderer zog mit dem Köder seiner Angel die zappelnde Beute aus

der Flut. Und sieh, auch Seevögel ließen sich auf den Segelstangen nieder, die ein kundiger Vogelsteller mit aneinandergebundenen Leimruten berührte, so daß sie an dem Leim hängenblieben und zu den Händen heruntergeholt werden konnten. Die Federn erhoben sich in die Lüfte und wurden dann ein Spiel der Wellen, die unser Schiff umschäumten.

Lichas kam mit mir schon wieder in ein freundschaftliches Verhältnis, Tryphäna bespritzte auch schon den Giton im Scherz mit den letzten Tropfen ihres Bechers, als Eumolpus, den auch der Wein schon übermütig machte, Witze über unsere Kahlköpfe und Aufschriften zu machen anfing. Nachdem er seine höchst frostigen Witze erschöpft hatte, verfiel er wieder auf seine Poesie und machte auf unsere geraubten Locken folgende kleine Elegie:

»O weh, entschwunden sind
Die allerschönsten Locken.
So raubt ein rauher Wind
Des Frühlings Blütenflocken.

Die Schläfen stehen leer,
Es fehlt der Haare Schatten;
Wir sehn den Schmuck nicht mehr,
Den die Gefilde hatten.

Ihr Götter, die ihr gabt
Den Schmuck verschwenderisch,
Jetzt Lust am Raube habt,
Wie seid ihr trügerisch!

Dich muß ich tief beklagen:
Du trugst so schönes Haar,
Wie's nur die Götter tragen,
Das edle Zwillingspaar.

Doch jetzt von Spiegelglätte
Ein runder Pilz ins Feld,
Als ob's geregnet hätte,
Auf einmal hingestellt.

Die Mägdlein mußt du meiden
Aus Furcht vor ihrem Spott,

Bald gar vom Leben scheiden;
Dein Haar verfiel schon Gott.

Er wollte, glaube ich, noch weiter dichten, noch Alberneres als das schon Gebotene, als eine Magd der Tryphäna den Giton in einen inneren Schiffsraum führte und ihm einen Perückenschmuck ihrer Herrin aufsetzte. Sogar Augenbrauen zauberte sie aus ihrem Schminkkästchen hervor und zog den Lauf der Linien so genau nach, daß sie ihnen ihre alte Form völlig wiedergab. Da erst erkannte Tryphäna den wahren Giton wieder, brach in Freudentränen aus und küßte den Knaben jetzt erst mit aufrichtiger Innigkeit. Ich freute mich zwar auch, daß er in seiner früheren Schönheit wiederhergestellt war, verbarg aber öfters mein eigenes Gesicht in der Überzeugung, daß ich so entsetzlich entstellt sein müßte, daß mich sogar Lichas einer Ansprache nicht für würdig hielte. Aber dieselbe Magd stand auch mir in meiner Trauer bei, rief mich beiseite und schmückte meinen Kopf mit einem nicht minder geschmackvollen Haarputz. Ja, er stand zu meinem Gesicht besonders gut, weil er aus blonden Haaren gearbeitet war.

Eumolpus, unser Retter in der Not und Stifter unseres gegenwärtigen Friedens, verfiel, um unsere gute Laune nicht einschlafen zu lassen, auf das Erzählen von Geschichtchen und machte viele Ausfälle gegen den Leichtsinn der Weiber: wie leicht sie sich verliebten, wie leicht sie sich ihre Lieblinge wieder aus dem Sinn schlügen. Es gäbe kein Weib von so großer Ehrbarkeit, daß sie nicht durch einen unrechtmäßigen Liebhaber bis zur wilden Leidenschaft verführt werden könnte. Er berufe sich gar nicht auf die alten Tragödien und auf verjährte Geschichten, sondern auf ein Erlebnis aus seinen eigenen Tagen. Er wolle es uns erzählen, wenn wir Lust hätten, ihm zuzuhören.

»Eine Dame in Ephesus war wegen ihrer Ehrbarkeit so berühmt, daß sie dadurch selbst aus benachbarten Orten Frauen zu ihrer Bewunderung anlockte. Als sie ihren Gatten zu Grabe trug, begnügte sie sich nicht mit den üblichen Trauerbekundungen, nämlich mit aufgelöstem Haar und mit entblößter Brust vor aller Augen zu klagen, nein, sie folgte der Leiche auch in die Grabkammer und fing an, bei dem in der Gruft nach griechischer Sitte aufgebahrten Leichnam ganze Tage und Nächte hindurch zu wachen. Sie war so verzweifelt, daß sie sich durch Enthaltung von Nahrung töten wollte. Ihre Eltern und Anverwandten konnten sie davon nicht abbringen.

Schließlich mußten sogar die Behörden ohne Erfolg abziehen. Schon hatte sie den fünften Tag ohne Nahrung zugebracht, und alle Welt war gerührt von dem beispiellosen Fall weiblicher Treue. Der Trauernden leistete eine treuergebene Magd Gesellschaft, weinte mit ihr und füllte neues Öl auf die Lampe, die in die Gruft gestellt war, wenn sie zu verlöschen drohte. In der ganzen Stadt wurde von nichts anderem gesprochen. Unter den Leuten aller Stände gab es nur *eine* Stimme: ein solcher Fall von wahrer Ehrbarkeit und Treue wäre noch nie dagewesen. Zu gleicher Zeit hatte der Befehlshaber der Provinz Banditen ans Kreuz schlagen lassen, und zwar gegenüber jenem Gewölbe, in dem unsere Dame den jüngst verstorbenen Gatten beweinte. In der nächsten Nacht bemerkte der Soldat, der darauf aufzupassen hatte, daß keiner der Banditen gestohlen und begraben würde, natürlich das Licht, das zwischen den Grabmonumenten ziemlich hell aufleuchtete, und hörte zugleich klagende Laute. Allgemein menschliche Neugier trieb ihn nachzuforschen, wer da sei und was er treibe. Er stieg also hinunter in die Grabkammer, und wie er da das wunderschöne Weib erblickte, stutzte er zunächst, als wäre sie ein Spuk und ein Blendwerk der Hölle. Als er aber die daneben liegende Leiche bemerkte, ihre Tränen und ihr von ihren Nägeln zerkratztes Gesicht, da erkannte er natürlich den Sachverhalt, daß nämlich dieses Weib den Verlust ihres Gatten nicht verschmerzen konnte, trug in die Gruft sein bescheidenes Mahl und sprach der Trauernden zu, sie sollte doch nicht bei ihrem nutzlosen Schmerz verharren, sollte nicht ihre Brust durch vergebliche Seufzer abzehren: alle Menschen müßten natürlich sterben, alle hätten die gleiche Heimat und was man sonst noch sagt, um einem wunden Herzen Heilung zu bringen. Sie aber wurde durch die befremdliche Tröstung noch mehr ergriffen, schlug sich noch heftiger gegen die Brust, raufte sich die Haare und streute sie über den Leichnam aus. Der Soldat gab seine Bemühungen nicht auf, setzte seine Tröstungen fort und versuchte zugleich, dem armen Weibchen Nahrung zuzuführen. Endlich streckte die Magd, offenbar vom Duft des Weines verführt, ihre Hand selbst nach dem Mann aus, der sie zur Menschlichkeit zurückrief, gab seinen Bitten nach, kräftigte sich durch Speise und Trank und fing darauf selbst an, den strengen Sinn ihrer Herrin zu bestürmen: ›Was nützt es dir‹, sagte sie, ›wenn dich der Hunger aufreibt? Wenn du dich lebendig begräbst, wenn du, ehe das Schicksal dich ruft, deinen reinen Geist ausströmen lässest?

Ja, glaubst du denn, Empfindung lebe noch
In dem Gebein des Abgeschiedenen?

Willst du wieder zum Leben erwachen? Willst du dein weibliches Vorurteil aufgeben, um dich des Tageslichtes zu freuen, solange es dir erlaubt ist? Der Leichnam des hier Liegenden selbst muß dir eine Mahnung sein zum Leben.‹ Niemand hört es ungern, wenn man ihm zuredet, Speise zu nehmen oder zu leben. Daher sich auch die Dame, die schon durch die Enthaltsamkeit von mehreren Tagen ausgehungert war, von ihrem hartnäckigen Vorsatz abbringen ließ und nun nicht minder begierig Speise zu sich nahm als die Sklavin, die sich vor ihr hatte bezwingen lassen.

Nun wißt ihr doch, was bei den Menschen die Sättigung in der Regel für Anreiz gibt. Durch Schmeichelworte hatte der Soldat der Dame den Willen zum Leben wiedergegeben, mit denselben Schmeicheleien wandte er sich jetzt gegen ihre Keuschheit. Der junge Mann schien ihr bei aller Ehrbarkeit doch nicht häßlich und unartig zu sein, und ihre Magd, die sich zu ihm freundlich stellte, setzte auch ihr freundlich zu:

›Warum denn kämpfen gegen eine Liebe, die
Dir Freude macht? Bedenkst du nicht, in wessen Flur
Du jetzt zu Hause bist?‹

Wozu die vielen Worte? Die Dame fastete auch hier nicht länger: der Soldat wurde Sieger auf beiden Fluren. Sie lagen nicht nur in der Nacht beieinander, in der sie Hochzeit machten, sondern auch in der zweiten und dritten. Natürlich verschlossen sie vorher die Pforten der Gruft, damit jeder von Bekannten oder Unbekannten, der zum Grabmal käme, glauben sollte, die ehrbarste Gattin habe über dem Leichnam ihres Gatten ihre Seele ausgehaucht. Der Soldat aber hatte seine Freude an der Schönheit des Weibes und zugleich an dem Geheimnis, kaufte an guter Kost so viel zusammen, als ihm sein Vermögen gestattete, und brachte es gleich in der ersten Nacht in das Grabdenkmal. Die Eltern aber eines der Gekreuzigten merkten, daß die Bewachung vernachlässigt wurde, zogen deshalb ihren Leichnam zur Nachtzeit vom Kreuz herab und erwiesen ihm die letzten Pflichten. So wurde der Soldat, während er seinen Dienst versäumte, hintergangen. Als er am nächsten Tag merkte, daß einem Kreuz die Leiche fehlt, befiel ihn Furcht vor der Strafe, und er er-

zählte der Geliebten den Vorfall: er wolle die gerichtliche Entscheidung nicht abwarten, sondern mit eigenem Schwert seine Nachlässigkeit bestrafen, sie möge also ihm zur Todesruhe einen Platz bestimmen und das unselige Grab ihres Gatten auch dem Freunde öffnen. Die Dame, nicht weniger mitleidig als keusch, rief aus: ›Die Götter mögen verhüten, daß ich zu gleicher Zeit das Begräbnis der beiden mir liebsten Menschen sehen muß! Lieber den Toten ans Kreuz hängen, als den Lebenden töten!‹ Nach diesen Worten läßt sie die Leiche ihres Gatten aus dem Sarg heben und an das leere Kreuz hängen. Der Soldat machte sich diesen Einfall der klugen Dame zunutze, und am nächsten Tage wunderten sich die Leute, wie der Tote ans Kreuz hinaufgekommen sei.«

Die Matrosen nahmen diese Geschichte mit Lachen auf. Tryphäna aber errötete heftig und schmiegte ihr Gesicht voll Zärtlichkeit an des Giton Nacken. Aber Lichas lachte nicht, sondern schüttelte in Zorn seinen Kopf und sagte: »Wenn der Befehlshaber ein gerechter Mann gewesen wäre, so hätte er die Leiche des Ehemannes wieder in das Grab zurückbringen und dafür sein Weib ans Kreuz schlagen sollen.«

Jedenfalls dachte er dabei wieder an Hedyle und an sein auf der Liebesfahrt geplündertes Schiff. Indes der Friedensvertrag verbot eine solche Erinnerung, auch bot die Heiterkeit, die bei Tisch herrschte, für Zornausbrüche keine Gelegenheit. Tryphäna hatte sich inzwischen dem Giton auf den Schoß gesetzt und gab ihm bald unzählige Küsse auf die Brust, bald strich sie ihm die Haare zurück, die ihm ins Gesicht fielen. Ich aber war traurig und über den neuen Vertrag so verstimmt, daß ich weder Speise noch Trank zu mir nahm, sondern beide mit wütenden Blicken von der Seite her ansah. Alle Küsse, alle Schmeicheleien, die das lüsterne Weib ersann, trafen mich wie Pfeile. Aber noch wußte ich nicht, ob ich mich mehr über den Knaben entrüsten sollte, weil er mir die Freundin raubte, oder über die Freundin, weil sie mir den Knaben verführte: beide waren mir ein tiefverletzender Anblick, schmerzlicher noch als meine jüngste Gefangenschaft. Dazu kam, daß Tryphäna mit mir nicht wie mit einem guten Bekannten und früher willkommenen Liebhaber sprach und auch Giton mich nicht einmal eines flüchtigen Zutrinkens würdigte oder – was doch mindestens zu erwarten war – mich zur Teilnahme an ihren Gesprächen mit heranzog. Ich glaube, er fürchtete, bei der Erneuerung ihres Verhältnisses wieder an der alten Narbe zu rühren. Mein Kummer drängte mir Tränen in die Augen, die mir

auf die Brust hinabtropften. Mir war, als wollten mir meine tiefen Seufzer die Seele aushauchen.

Indem ich in dieser Verfassung da saß, wurde Lykas auf's neue wieder gegen mich entzündet, weil ich vielleicht in meinen blonden Locken ihn noch mehr reizte. Er liebäugelte mir und war darauf aus, wieder seine Lust bei mir zu finden; er legte seine Stirn nicht in gebieterische Falten, sondern warb um die Willfährigkeit des Freundes.

Allein alles war vergeblich. Endlich verwandelte sich seine verachtete Liebe in Wuth, und mit Gewalt wollt' er seine Wünsche befriedigen. Indem kam unerwartet Tryphäna zu uns, und bemerkte seine Unmäßigkeit. Beschämt bracht' er sich, so geschwind er konnte, wieder in Ordnung und flohe von dannen.

Dieser Anblick hatte alle Begierden der Tryphäna erregt, sie fragte mich: »Was wollte Lykas mit dir machen?« und mit Gewalt brachte sie mich zum Geständnisse. Nach dieser Erzählung brach alles in Flammen bey ihr aus, sie erinnerte mich an unsere alte Vertraulichkeit und den Genuß des vorigen Vergnügens. Aber ich, von so vielen Strapatzen abgemattet, wollte mich zu nichts verstehen. Wüthend überfiel sie mich nun mit ihren Umarmungen, und drückte mich so hefftig an sich, daß ich schreyen mußte. Eine von ihren Mägden lief darauf herbey, und glaubte nicht anders, als daß ich verlangte, was ihre Frau haben wollte, und trennte uns beyde von einander. Tryphäna vor Begierden lechzend schimpfte und schmähte, daß ich sie so verachtet hatte, drohte und gieng zum Lykas, um ihn desto mehr gegen mich aufzuhetzen, daß sie beyde gemeinschafftlich sich an mir rächen könnten.

Sagen muß ich euch aber, daß mich dieses Mädchen vor diesem, da ich der Liebling von ihrer Frau war, sehr liebte; also war es ihm sehr empfindlich, mich mit der Tryphäna überrascht zu haben; es seufzte und war sehr begierig, alles von mir zu wissen. Endlich nach einiger Ueberwindung brach es in folgendes aus: »Wenn du nur einen Tropfen Adel in deinem Blute hast, dann wirst du sie nicht höher einschätzen als eine Dirne. Wenn du ein Mann bist, dann wirst du nicht zu einer Schmutzigen gehn.«

Nichts quälte mich mehr als die Sorge, daß Eumolpus es merken könnte, was da vorging, und es als so geschwätziger Mensch in Versen lächerlich machen könnte.

Da ich aber darauf dachte, dieses zu verhindern, so kam er selbst zu mir und wußte alles, was sich zugetragen hatte; denn Tryphäna hatt' es dem Giton erzählt, indem sie dadurch sich bey ihm schadlos

zu halten suchte. Eumolp erzürnte sich sehr darüber, insbesondere deswegen, weil dadurch die Friedensartickel gebrochen waren.

So bald mich der Alte erblickte, bedaurete er mich, und bat, daß ich ihm alle Umstände erzählen sollte. Ich erzählte ihm also aufrichtig, wie mir Lykas und Tryphäna begegnet wären. Nachdem er dieses gehört hatte, schwur Eumolpus in aller Form, *mit den bittersten Versen mich zu rächen, indem selbst die Götter diese Verbrechen nicht ungestraft vorbey lassen könnten.*

Während wir dieses und anderes besprachen, wurde die See unruhig, Wolken zogen sich von allen Seiten zusammen und verwandelten den Tag in Finsternis. Voller Hast liefen die Matrosen hin und her zu ihrem Dienst und rafften die Segel. Aber der Wind gab den Wellen noch keine bestimmte Richtung, und der Steuermann wußte nicht, welchen Kurs er halten sollte. Bald trieb der Wind gegen Sizilien zu, bald gewann der Nordwind Oberhand und drängte das unglückliche Schiff in einem Wirbel gegen das italienische Festland zu. Und was gefährlicher als alle Stürme war, plötzlich brach eine solche dichte Nacht herein, daß der Steuermann nicht einmal das ganze Vorderschiff sehen konnte. Als somit der Zorn der (Isis?) deutlich in Kraft trat, kam Lichas zitternd zu mir, erhob seine Hände flehentlich und sagte: »Du, Enkolpius, hilf uns in der Not und gib unserem Schiff jenes heilige Gewand und das Sistrum wieder! Bei meiner Treue, erbarme dich! Du hast doch sonst ein mitleidiges Herz.«

Während er noch so rief, warf ihn der Sturm ins Meer. Er tauchte zwar wieder auf, aber der Sturm überschüttete ihn mit seinen Wogen, und der Strudel verschlang ihn. Die Tryphäna aber, die schon fast..., packten ihre ergebensten Sklaven, setzten sie in das Boot und entrissen sie so mit dem größten Teil ihrer Kostbarkeiten dem sicheren Verderben...

Ich aber umarmte den Giton, weinte und schrie: »Haben wir es bei den Göttern verschuldet, daß sie uns erst im Tode vereinen? Aber selbst das will ein grausames Schicksal nicht dulden. Sieh, jetzt wird die Flut unser Schiff umwerfen, ach, und das Meer in seiner Wut wird sogleich unsere in Liebe umschlungenen Körper auseinanderreißen. Deshalb, wenn du deinen Enkolpius wahrhaft geliebt hast, so küsse mich, so lange es noch möglich ist, und entreiße dem gierigen Schicksal diese letzte Wonne.« Auf diese Worte legte Giton sein Gewand ab, schmiegte sich in das meine und hob seinen Kopf zum Kuß. Und damit keine mißgünstige Welle unsere Umklammerung

löse, schlang er seinen Gürtel um uns beide und sagte: »Wenigstens wird uns das Meer längere Zeit vereinigt tragen, oder, wenn es aus Mitleid uns an dasselbe Gestade antreiben sollte, so wird ein zufälliger Wanderer so menschenfreundlich sein, uns vereint zu begraben, oder – was der letzte Dienst der erregten Wogen wäre – so werden sie uns vereint im Sande betten.« Ich lasse mir dieses letzte Liebesband gefallen und erwarte, wie auf die Totenbahre gestreckt, den schon nicht mehr schmerzlichen Tod.

Indessen führte der Sturm die Befehle des Schicksals zu Ende und brach alles, was auf dem Schiff noch übrig war. Es blieb nicht der Mast, nicht das Steuer, kein Tau, kein Ruder: wie ein roher, unbehauener Strunk schwamm das Schiff mit den Wellen.

Da drängten flinke Fischer auf kleinen Booten heran, um Beute zu machen. Als sie aber noch Leute auf dem Schiff sahen, bereit, ihre Habe zu verteidigen, da schlug ihre Grausamkeit in Hilfsbereitschaft um.

Wir hören ein sonderbares Murmeln unten in der Kajüte des Steuermannes, wie das Knurren eines Raubtieres, das nach einem Ausgang sucht. Wir gehen also dem Ton nach und finden den Eumolpus dasitzen und ein riesiges Pergament mit Versen ausfüllen. Wir wundern uns, daß er angesichts des Todes noch zum Dichten Zeit fand, ziehen ihn hervor, obgleich er schrie, und sprechen ihm Mut zu. Er aber ist wütend, weil wir ihn gestört hätten, und ruft: »Laßt mich meinen Plan zu Ende bringen; am Schluß ist mein Gedicht noch nicht in Ordnung.« Ich aber packe den Rasenden, rufe den Giton herbei, daß er den brüllenden Dichter ans Land ziehen möge.

Als das endlich erledigt war, traten wir traurig in eine Fischerhütte ein, sättigten uns, so gut es gehen wollte, an den vom Schiffbruch verdorbenen Speisen und verbrachten eine sehr traurige Nacht. Als wir am nächsten Tag berieten, welcher Richtung wir uns anvertrauen sollten, sahen wir, wie ein menschlicher Körper von einer leichten Welle gegen das Ufer zu getrieben wurde. Ich blieb stehen, betrachtete feuchten Auges das Opfer des treulosen Meeres und rief aus: »Auch diesen erwartet vielleicht an irgendeinem Punkt der Erde die sorglose Gattin, vielleicht ein Vater oder Sohn, der nichts weiß von diesem Sturm. Gewiß hat er jemanden zurückgelassen, den er beim Abschied geküßt hat. Das sind die Ratschlüsse der Sterblichen, das ist die Erfüllung hochgespannter Gedanken! Da sieh den Menschen, wie er schwimmt!« Noch beweinte ich ihn als einen

Unbekannten, als die Welle sein unentstelltes Gesicht dem Land zukehrte und ich den kurz vorher noch gefürchteten, unversöhnlichen Lichas fast vor meine Füße angespült sah. Da konnte ich die Tränen nicht länger zurückhalten, nein, ich schlug wiederholt an die Brust und rief: »Wo ist jetzt dein Zorn, wo deine Unduldsamkeit? Da liegst du nun, eine Beute der Fische und wilden Tiere! Noch vor kurzem hast du geprahlt mit deiner Macht, und jetzt bleibt dir von deinem so großen Schiff nicht einmal das Brettchen für ein Bettelbild. Ja, geht nur, ihr Sterblichen, und schwellt eure Brust mit großen Gedanken! Geht, ihr Vorsorglichen, und verfügt über eure durch Betrug zusammengerafften Schätze über tausend Jahre hinaus! Dieser da hat gestern die Abrechnungen seines Vermögens nachgeprüft, natürlich auch den Tag seiner Heimkehr im Geist festgelegt: Ihr Götter und Göttinnen, wie weit ab liegt er von dem Ziel seiner Berechnungen! Solche Treue leistet aber nicht nur das Meer den Menschen. Jenen Krieger betrügen seine Waffen, den begraben im Sturz, während er der Gottheit Opfer darbringt, die Bilder seiner Penaten. Ein anderer fällt aus seinem Wagen und gibt seinen flüchtigen Geist auf, der Gierige erstickt an seiner Speise, den Mäßigen tötet seine Enthaltsamkeit. Berechnet man es genau, so ist überall Schiffbruch. Aber freilich, dem Ertrunkenen ist kein Grab beschieden. Als ob es einen Unterschied ausmachte, welche Macht den dem Untergang geweihten Leib zerstöre, ob Feuer, ob das Meer, ob die Zeit. Man mag tun, was man will, alles kommt auf das gleiche hinaus. ›Aber die wilden Tiere zerfleischen den Leib.‹ Geht etwa das Feuer sanfter mit ihm um? Halten wir den Feuertod nicht für den grausamsten, wenn wir auf unsere Sklaven erzürnt sind? Was ist das also für eine Narrheit, alles aufzubieten, damit nur ja nicht ein Teil von uns unbestattet bleibe!«

Und dem Lichas richteten wir mit widerstrebenden Händen einen Scheiterhaufen auf und setzten ihn in Brand. Eumolpus richtete seinen Blick in die Weite, um Gedanken herbeizulocken und eine Grabinschrift für den Toten zu dichten.

Nachdem wir ihm diesen Dienst gern erwiesen hatten, traten wir die beschlossene Wanderung an und erstiegen eilig und mit viel Schweißvergießen einen Berg, von dem aus nicht weit entfernt wir eine Stadt mit ragender Burg erblickten. Welche es sei, wußten wir in der Irre nicht, bis wir von einem Landwirt hörten, daß es Kroton sei, eine uralte Stadt und vor Zeiten die erste Italiens. Wir erkundigten uns genauer, was für eine Art Menschen diesen edlen Ort be-

wohnten, welches Gewerbe sie besonders betrieben, nachdem sie durch häufige Kriege ihren Reichtum eingebüßt hätten. »O meine Fremdlinge«, sagte der, »wenn ihr Handelsleute seid, so ändert euren Plan und sucht euch auf andere Weise etwas zu verdienen. Wenn ihr aber als Menschen von feinerem Schlage euch immer auf Lügen verlegt, dann seid ihr auf dem rechten Weg zum Gewinn. In dieser Stadt werden keine Wissenschaften gepflegt, keine Beredsamkeit hat da Boden, keine Mäßigkeit und keine unsträflichen Sitten finden da Beifall und Lohn, sondern alle Leute, die ihr in dieser Stadt seht, sind – müßt ihr wissen – in zwei Gruppen geteilt: entweder werden sie betrogen, oder sie betrügen. In dieser Stadt zieht kein Mensch seine Kinder groß, weil kein Mensch, der Erben hat, zu Tisch geladen oder zu Festspielen zugelassen wird, sondern, von allen Bequemlichkeiten des Lebens ausgeschlossen, in der Hefe des Volkes verborgen leben muß. Dagegen die, die nie geheiratet haben und ohne die nächsten Anverwandten sind, die gelangen zu den höchsten Ehren, das heißt, nur sie werden Soldaten, sie allein gelten für höchst tapfer und rechtschaffen. Wenn ihr in diese Stadt kommt, wird es euch sein, als ob ihr zur Pestzeit ein Feld seht, auf dem es nichts als Leichen gibt, die zerfetzt werden, oder Raben, die sie zerfetzen.«

Der weltkundige Eumolpus stellte Betrachtung über diese Neuigkeit an und gestand, daß ihm diese Art von Spekulation nicht übel gefalle. Ich meinte, der Alte scherze in seinem Dichterleichtsinn, er sagte aber: »Ach, wenn mir doch eine bedeutendere Rolle zugefallen wäre und damit ein anständigeres Kostüm, ein stattlicheres Instrument, um damit meine Lügen glaubhaft zu machen! Wahrhaftig, ich würde diese Rolle nicht verschieben, sondern euch sofort zu großem Wohlstand führen.« Darauf aber versprach ich ihm alles, was er sich wünsche, wofern er sich mit dem Gewand zufrieden gäbe, das wir geraubt und seitdem mit uns geführt hätten, und mit alldem, was uns das Landhaus des Lykurgos bei unserer Landstreicherei in die Hände gespielt hätte. Geld für den täglichen Bedarf werde uns schon die Große Mutter nach ihrer Gnade zuweisen. – Da sagte Eumolpus: »Warum also zögern wir, unsere Posse in Szene zu setzen? Macht mich nur zu eurem Herrn, wenn euch mein Plan zusagt!« Keiner wollte seinem Plan, der nichts verderben konnte, entgegen sein, und damit alle treu an dem Truge festhielten, schwuren wir dem Eumolpus in feierlichen Worten zu, wir wollten uns brennen, fesseln, geißeln, mit dem Schwert hinrichten lassen oder was sonst immer Eumolpus von uns fordern würde. Wie echte Gladiatoren verschrie-

ben wir uns so auf das Feierlichste unserem Gebieter mit Leib und Seele. Nach der Eidesleistung grüßten wir unseren Herrn als verstellte Sklaven und übten uns gemeinsam in unseren Rollen: Eumolpus habe seinen Sohn bestattet, einen hoffnungsreichen jungen Mann von großer Beredsamkeit, deshalb habe der unglückselige Greis seine Vaterstadt verlassen, um nicht täglich die Klienten und Freunde seines Sohnes oder sein Grabmal, die Ursachen seiner Tränen, sehen zu müssen. Sein Elend habe der jüngste Schiffbruch vergrößert, durch den er mehr als eine Million verloren hätte. Für seine Person mache er sich zwar nichts aus dem Verlust, aber sein ihm zum Dienst verpflichtetes Personal sehe ihn nicht mehr für voll an. In Afrika habe er noch ein Vermögen von drei Millionen in Grundstücken liegen, auf den numidischen Äckern ein solches Heer von Sklaven zerstreut, daß er damit sogar Karthago erobern könnte.

Dem Eumolpus gaben wir auf, in Übereinstimmung mit diesem Programm recht viel zu husten, gelegentlich Durchfall zu markieren, wenn Zeugen dabei wären, an allen Speisen zu mäkeln, von Gold und Silber, von unrentablen Grundstücken und beständiger Dürre zu sprechen, täglich über Abrechnungen zu sitzen und allmonatlich sein Testament zu ändern. Und damit auch nichts an der Komödie fehle, sollte er, so oft er einen von uns rufen wollte, falsche Namen rufen, woraus ersichtlich würde, daß sich der Herr auch an solche erinnere, die nicht zur Stelle wären.

Als wir damit fertig waren, erbaten wir von den Göttern Glück und Segen für unser Unternehmen und machten uns wieder auf den Weg. Aber Giton brach unter der ungewohnten Last seines Bündels zusammen, und auch der Lohndiener Korax streikte, legte wiederholt seine Bündel nieder, schimpfte auf uns, daß wir zu schnell gingen, und drohte, er würde das Gepäck wegwerfen oder damit durchgehen. »Glaubt ihr denn«, fragte er, »ich sei ein Lasttier oder ein Frachtschiff für Steinfuhren?« Ich hab' mich als einen Menschen verdingt, aber nicht als Pferd. Ich bin nicht weniger frei als ihr, wenn mich mein Vater auch in Armut zurückgelassen hat.« Und er begnügte sich nicht mit Schimpfen, sondern hob gelegentlich ein Bein und erfüllte den Weg zugleich mit unanständigen Geräusch und mit Gestank. Giton lachte zu dieser Frechheit und begleitete die einzelnen Fürze des anderen mit dem gleichen Getöse.

Auf einmahl aber setzte sich Eumolp wieder auf sein altes Steckenpferd, und sagte: »Viele junge Leute irren sich in der Poesie. Denn wenn einer den Vers rhythmisch gebaut und einen feineren Gedan-

ken in die rechten Worte gekleidet hat, so bildet er sich ein, er hätte schon den Helikon erstiegen. So nehmen sie dann oft, wenn sie der gerichtlichen Tätigkeit müde sind, ihre Zuflucht zu dem friedlichen Hafen der Poesie in der Meinung, daß es leichter sei, ein Gedicht zu bauen als eine mit feingeschliffenen Sentenzen aufgeputzte Streitschrift. Ein edler Geist hält übrigens nichts vom eitlen Aufputz, und kein Talent ist zu der Empfängnis und der Geburt fähig, wenn es sich nicht mit dem gewaltigen Strom der Literatur getränkt hat. Man muß allen – ich möchte sagen – billigen Wortschwall meiden, darf seine Sprache nicht von der Gasse holen, damit das Wort zur Wahrheit werde: ›Ich hasse den gemeinen Pöbel, halte ihn mir fern.‹ Sodann hat man sich zu hüten, daß kein Gedanke aus dem Rahmen des Ganzen herausfalle, sondern das Gedicht wie ein harmonisch gefärbtes Gewand glänze. Homer ist Zeuge dafür, die Lyriker, unter den Römern Vergil und Horaz mit seiner heiteren Eigenart. Die übrigen aber haben den Weg nicht erkannt, der zur wahren Poesie führt, oder zwar erkannt, aber nicht einzuschlagen gewagt. Zum Beispiel: wer ein Gedicht auf den Bürgerkrieg – eine Riesenaufgabe! – in Angriff nimmt, ohne geladen zu sein mit gelehrtem Wissen, der wird unter der Last zusammenbrechen. Man darf in der Dichtung die Begebenheiten nicht chronologisch aufzählen – das kann der Historiker viel besser –, sondern das Genie muß sich wie auf Umwegen und durch göttliche Führung in buntem Wechsel zu kühnen Gedanken so erheben, daß sich mehr eine Offenbarung einer begeisterten Seele ergibt als eine durch Zeugen verbürgte, verläßliche Darstellung der Begebenheiten. Vielleicht sagt euch dieser Wurf zu, obgleich ihm noch die letzte Feile fehlt:

»Schon hatte Rom den Erdenkreis bezwungen,
Wo Meer und Erde war, wohin die Sonne,
Wohin der Mond nur schien, doch, unersättlich,
Durchfurchte es das Meer mit schweren Schiffen,
Ob wo ein Hafen noch verborgen läge,
Ob wo ein Land noch aufzufinden wäre,
Wo Gold zu holen ist; das galt sogleich
Als Feind, in jammervollen Kriegen mußte
Das Schicksal sich erfüllen, denn man strebte
Allein nach Reichtum. Was es an Vergnügen
Vordem gegeben hatte, findet fürder
Beim Pöbel keinen Beifall, die gewohnten
Belustigungen galten für veraltet.

Von fremdem Erze sprachen die Soldaten
Auf hoher See und wußten es zu loben;
Im Erdenschoße suchte man den Schimmer,
Der mit dem Purpur sich im Wettstreit messe;
Des neuen Wollertrags muß der Numider,
Der Syrer, der Assyrer sich berauben,
Wie der Araber sich der Fluren Ernte.
Das ist der Grund für neue Niederlagen,
Für neue Wunden des verletzten Friedens.
Nach Raubgetier durchsucht die Waldeshöhen
Des Taurus man und bis zum letzten Ammon
Die Wüsten Afrikas, damit's nicht mangle
An Raubtierzähnen, die zum Menschenmorden
So kostbar sind. Vor Hunger knirscht die Flotte,
Im goldnen Käfig geht umher der Tiger.
Man führt ihn her, daß er mit Menschenblute
Den Durst sich stille bei der Menge Jubel.
Weh, daß ich's sagen muß: es geht zu Ende
Mit deinem Glücke, Rom! Nach Persersitte
Berauben sie verbrecherisch die Knaben,
Wenn sie zur Mannheit reifen, ihrer Stärke,
Ihr Inneres zerstörend mit dem Messer,
So daß zum Liebeswerk sie nicht mehr taugen.
Wenn dann, trotz des Verzugs, die trüben Zeiten,
Die Flucht der Jahre sich erfüllt, dann suchen
Sie die Natur und können sie nicht finden:
Zu Dirnen hat man sie gemacht! So schreiten
Sie müden und entnervten Körpers, tragen
Gelöstes Haar und Kleider neuster Mode
Und was noch sonst, die Männer anzulocken.
Ein Tisch, gefertigt aus dem Citrusstamme,
Den man der Erde Afrikas entrissen,
Wird aufgetragen. Seine Maserungen
Wetteifern mit dem schlichten Gold im Preise,
Auf seiner Platte spiegeln sich die Sklaven
Und Purpurdecken. Es besieht sich staunend
Der wüste Schwarm der weinberauschten Gäste
Das starre Holz von so verruchtem Werte.
An ihm verprassen ruhelose Krieger
Die Beute, die sie aus der ganzen Erde

Mit den bestochnen Waffen sich erzwangen.
Die Schlemmer sind erfindungsreich: des Meeres
Abgrund Siziliens liefert ihrer Tafel
Den frischen Papageifisch, vom Gestade
Lukrinens werden Austern aufgetragen,
Die schon erschlaffte Gier neu aufzureizen.
Am Phasissee gebricht es schon an Vögeln,
Verstummt ist ihr Gesang an seinen Ufern,
Und leere Winde säuseln in den Zweigen.
Nicht minder herrscht der Wahnsinn auf dem Markte:
Bestochne Bürger geben ihre Stimmen
Dem besten Zahler oder der am besten
Sie durch Versprechung einzufangen wußte.
Denn käuflich ist das Volk, und käuflich sind die
Vertreter in der Kurie nicht minder.
Es steht die Gunst in Wert. Den Greisen selber
entschwand die freie Tugend; da der Reichtum
Sich übers Volk ergossen, liegt am Boden
Die alte Römermacht, durch Gold vernichtet.
Besiegt, muß Kato seinem Volke weichen;
Doch muß der Sieger sich des Sieges schämen,
Der einen Kato seiner Macht beraubte.
Das war das Grab der Ehre und der Sitten,
Denn nicht der eine Mann nur war getroffen:
Mit ihm erstarben Macht und Ruhm der Römer.
So wurde das verderbte Rom sich selber
zum Opfer, wo ein Rächer sich nicht findet.
Zudem befiel ein doppeltes Verderben
Wie eine Überschwemmung unsre Massen:
Der Wucher und die wüste Geldverschwendung.
Kein Haus ist sicher, jeder Leib verpfändet.
So nistet sich die Seuche erst im Marke
Des Körpers leise ein, um dann zu rasen
Durch alle Glieder, jeder Pflege spottend.
Zu Waffen muß die Not sich jetzt bequemen:
Was man im Luxus aufgebraucht, das sollen
Die Wunden auf dem Schlachtfeld wiederbringen.
Wer nichts verlieren kann, darf etwas wagen,
Und welche Künste hätten wecken können
Aus seinem Schlaf das so in Kot versunkne,

Verbrecherische Rom, wenn nicht im Bunde
Erregte Leidenschaften, Blut und Eisen?
Drei Helden hatte ihm das Glück beschieden,
Doch diese brachte bald die Schlachtengöttin
Zu jähem Falle auf verschiednen Fluren:
Denn Crassus fiel den Parthern, und Pompejus,
Der Große, fiel dem Meere bei Ägypten
Zum Opfer, während mit des Cäsars Blute
Das undankbare Rom den Boden tränkte.
Als ob die Mutter Erde eines Ortes
So viele Leichen nicht ertragen könnte,
Verteilte sie der großen Männer Asche.
Seht, solchen Lohn hat sich ihr Ruhm erworben!
Es liegt ein Ort, in eine Schlucht versunken,
Neapel nah und der Dikarchis Fluren,
Bespült von des Kokytus dunklen Fluten.
Ein gift'ger Hauch entströmt verderbenbringend
Dem finstren Grunde. Nicht belebt im Frühling
Den Boden dort das frische Grün der Bäume,
Nicht nährt die Ackerfurche frohe Saaten,
Noch nisten im Gesträuche Frühlingssänger
Mit ihrer holden Lieder frohem Chore.
Nein, Öde rings und schauerliche Felsen
Von aufgetürmten schwarzen Schlackenmassen,
Geschmückt allein von finsteren Zypressen.
Von da erhob der Fürst der Abgeschiednen
Aus einem Flammenstrahl, das Haar voll Asche,
Sein Angesicht und rief die Schicksalsgöttin,
Die flüchtige, mit solchem Wort zur Tat:
›Die du der Götter und der Menschen Schicksal
Regierst, Fortuna, an dem Übermute
Zu sicheren Besitzes dich nicht freuest,
Stets Neues suchst, nicht am Erworbnen haftest:
Wie, merkst du nicht, daß das Gewicht der Römer
Dich niederdrückt, und daß sich ihre Größe,
Die ihrem Untergang entgegenraset,
Nicht steigern darf? Es haßt der Römer Jugend
Die eignen Kräfte, kann das schlecht Erworbne
Sich nicht erhalten. Sieh doch die Verschwendung
Erbeuteten Besitzes, wie Vermögen

In blinder Raserei vergeudet werden!
Sie bau'n in Gold, und ihre Häuser streben
Zum Himmel an; mit Quadersteinen drängen
Das Meer sie fort und lassen Wasser rauschen,
Wo Äcker standen; bei vertauschtem Raume
Bekämpfen sich die Elemente! Siehe,
Auch mein Gebiet ist ihnen nicht mehr heilig:
Vom Raub der Riesenquadern klafft die Erde,
Wo Berge ragten, sieht man Höhlen klagen,
Und während Steine so vergeudet werden,
Erwacht der Toten Sehnen nach dem Lichte.
Auf, Schicksalsgöttin, ändre deine Miene!
Die Frieden blickte, soll auf Kämpfe sinnen!
Entfache Bürgerkrieg, der meinem Reiche
Zuführen soll die Schatten der Erschlagnen!
Schon lange mußten wir des Bluts entbehren,
Nach dem die Glieder meiner Gattin lechzen,
Seitdem des Sulla Schwert die Ernte mähte,
Seitdem, von grausem Blut getränkt, die Erde
Nahrhafte Frucht ans Licht des Tages drängte.‹
Er sprach's und spaltete mit seiner Rechten
Den Boden, um der Göttin sie zu reichen,
Die ihm die Antwort gab aus leichtem Herzen:
›Ja, Vater, Herr der abgeschiednen Geister,
Dein Wille soll geschehn! Wofern ich offen
Und ungestraft die Wahrheit sagen dürfte:
Der gleiche Ingrimm wallt auch mir im Herzen,
Die gleiche Flamme brennt auch mir im Marke.
Womit ich nur der Römer Festen stärkte,
Das alles hasse ich, und mit Empörung
Betrachte ich, womit ich sie begnadet.
Die Göttin, die sie hob, kann sie vernichten.
Ich will am Anblick ihrer Scheiterhaufen
Mein Herz erfreun, und in der Männer Blute
Will ich ersticken ihre gier'gen Triebe.
Schon sehe ich Philippis Schlachtgefilde
Mit Todessaat bedeckt in beiden Lagern,
Thessalien erglühn von Scheiterhaufen
Und Spanien bedeckt von den Erschlagnen.
Schon schlägt der Waffen Lärm mir an die Ohren.

O Nil, auch deine Ufer hör' ich klagen,
Die Bucht von Aktium vor Furcht erbeben,
Apoll, vor deinen Waffen. Reiß die Tore
Weit auf zu deinem Reiche, Gott der Toten,
Dem durstenden, empfange neue Seelen!
Der Schiffer Charon wird in seinem Nachen
Nicht bergen können all der Männer Schatten;
Nein, eine Flotte brauchte er. Nun trinke
Dich satt, Persephone, du bleiche, trinke
Die Ströme Blutes! Eine Welt von Toten,
Von Wunden triefend, steigt zum Orkus nieder.
An ihnen magst du deinen Hunger stillen!‹
Als sie das letzte Wort gesprochen, zuckte
Ein jäher Blitz aus den zerfetzten Wolken
Und fuhr mit schrecklichem Getöse nieder.
Erbleichend prallt zurück der Gott der Schatten,
Zurück in seine Tiefe, vor des Bruders
Blitzstrahle bebend. Wunderzeichen künden
sogleich der Götter Willen: Menschensterben
Und kommendes Verhängnis. Denn es zeigten
Sich blutige Gesichter und von Wolken
Umhüllt des Titans grimmige Gebärde:
Von Bürgerkriegen flammten schon die Lüfte.
Doch Cynthia verbarg ihr volles Antlitz,
Als wollte sie nicht leuchten dem Verbrechen.
Der Berge Gipfel barsten mit Getöse
Zu jähem Sturze, die gewohnten Ufer
Verlassend irrten Flüsse durch die Fluren
Und starben hin im Sande. In dem Himmel
Ertönt' ein Lärm als wie von Waffenkampfe,
In den Gestirnen weckt' die Kriegsdromete
Mit grausem Klang den Mars, des Ätna Rachen
Speit aus noch nie gesehne Feuergarben
Und sendet seine Blitze in den Äther.
Die Gräber öffnen sich, und aus den Urnen
Erheben sich mit grimmem Murren Geister,
Die Himmelsrute glänzt in neuem Feuer,
Im blut'gen Regen steigt vom Himmel nieder
Gott Jupiter. In solchen Schauerzeichen
Bekundet sich der nahe Götterwille.

Da schiebt beiseite Cäsar alles Zaudern
Und trägt aus seinem Gallien, sich zu rächen,
Zu einem Bürgerkriege heim die Waffen.
Im Wolkenreich der Alpen, die nach Grajern
Den Namen tragen, neigen sich die Felsen
Und dulden, daß sie Menschenfuß betrete.
Dort ist ein Platz, dem Herkules geheiligt:
Der Winter schließt ihn ein mit Eisesfesseln,
Und reckt bis an die Sterne graue Gipfel.
Es ist, als ob der Himmel darauf laste.
Kein Sonnenstrahl erweicht die harten Massen,
Kein milder Hauch der lauen Frühlingslüfte:
Er starrt von Eis und winterlichem Reife,
Er könnte wohl die ganzen Himmelswelten
Auf seinen unheilvollen Schultern tragen.
Als Cäsar dahin seine Füße setzte
Und auf die Höhe stieg mit seinen Kriegern
In frohem Mute, blickte er hernieder
Vom hohen Bergesgipfel auf die Fluren
Hesperiens, die ausgebreitet lagen,
Erhob dann seine Hände nach den Sternen
Und sprach mit lauter Stimme seine Bitte:
›Allmächt'ger Jupiter, und dich, du Heimat
Des Gott Saturnus, die du meiner Waffen
Dich vordem freutest, sie mit Siegen schmücktest,
Seid Zeugen mir, daß ich zu diesem Kampfe
Gezwungen nur den Mars zu Hilfe rufe,
Daß wider Willen ich die Waffen führe!
Aus Notwehr handle ich. Verbannen wollen
Die Gegner mich vom väterlichen Boden.
Indessen ich den Rhein mit Blute tränke,
Die Gallier, die zum zweitenmal erstreben,
Das Kapitol zu stürmen, von den Alpen
Abwehre, will man mich, den Sieger, zwingen,
Nur um so mehr Verbannungslos zu dulden.
Es brachte wohl Verderben meinem Volke,
Daß ich Germanenblut in hundert Siegen
Vergossen habe? Sagt, wer sind die Leute,
Die meine Siege schrecken? Sind die Leute,
Die ihren Waffen traun? Mit Geld erkauftes

und feiges Krämerpack, bei dem mitnichten
Mein liebes Rom Stiefmutter spielen sollte!
Doch soll es ihnen, denk' ich, schlecht bekommen:
Nicht unbestraft fällt mir in meine Rechte
Die feige Hand. Auf denn, ihr Sieggewohnten,
Brecht auf im Zorn, ihr, meine Kameraden,
Und sprechet Recht mit eurem Eisenschwerte!
Uns alle nämlich trifft der gleiche Vorwurf,
Und gleiches Schicksal will man uns bereiten.
So schulde ich auch meinen Dank euch allen:
Ich habe nicht allein den Krieg gewonnen.
Da unsren Kriegstrophäen jetzt die Schande
Und unsren Siegen die Beschimpfung droht,
Entscheide, Glück! Der Würfel ist gefallen.
Nehmt auf den Kampf, erprobet eure Rechte!
Schon ist der Streit entschieden; unbesieglich
Ist Cäsar bei so vieler Helden Beistand.‹
Und wie er also sprach, da schwebte nieder
Vom Himmel her Apollos heil'ger Vogel,
Mit stolzem Flügelschlage Glück verheißend,
Und auf der Linken klang im dunklen Haine
Ein unbekannter Laut, und Flammen blitzten.
Der Himmel tat sich auf, und Phöbus strahlte,
Sein Sonnenhaupt mit hellem Glanz umfließend.
Und so gestärkt durch gute Vorbedeutung,
Gab Cäsar Marschbefehl den Fahnenträgern
Und schritt voran zu unerhörtem Wagnis.
Zuerst zwar stand das Eis, des Schnees graue,
Erstarrte Decke fest, und auch die Erde
Lag wie gebannt in ihrer milden Ruhe.
Doch als die Truppen durch die dichten Nebel
Sich durchgerungen und das bange Lasttier
Der Flüsse eisig Dach durchbrochen hatte,
Da schmolz der Schnee, und von den Bergesriesen
Ergossen neue Fluten sich hernieder.
Indes auch sie, als wär' es so befohlen,
Erstarben bald in dem Vernichtungssturze,
Der eben noch sich in das Tal ergossen,
Und lagen wie in Fesseln. Doch man durfte
Dem Boden nicht vertraun: die Füße glitten

Auf glattem Grunde aus, der Männer Scharen
Und ihre Waffen türmten sich im Sturze
Zu wüsten Haufen auf. Doch sieh, da lösten,
Vom kalten Sturm getroffen, ihre Lasten
die Wolken, Winde drangen ein im Wirbel,
Der Himmel öffnete des Hagels Schleusen,
Und Wolkenbrüche trafen ihre Waffen.
Da barsten auch die Brücken, die vom Froste
Geschmiedet waren. Von des Schnees Lasten
Besiegt die Erde ruht, besiegt die Sterne,
Besiegt die Ströme in der Ufer Fesseln;
Doch nicht besiegt der Cäsar: auf die Lanze
Sich stützend brach er sich mit festen Schritten
Die Bahn durch diese grausigen Gefilde.
So schritt einst Herkules durch die Gebirge
Des Kaukasus erhob'nen Hauptes, so auch
Verachtung blickend Jupiter hernieder
Von des Olympus Gipfel, der Giganten
Verderben drohende Geschosse treffend.
Schon bricht des Cäsars Zorn den Trotz der Burgen,
Derweil erschreckt mit zitterndem Gefieder
Die Göttin Fama zu des Palatinus
Erhabner Feste ihren Flug genommen.
Sie warf mit ihrem Donnerworte nieder,
Was man in Rom der günst'gen Zeichen glaubte:
›Schon schwärmten seine Flotten auf den Meeren,
Geschlagen wären der Germanen Heere,
Von ihrem Blute dampften schon die Alpen.‹
Vor ihren Augen flattern auf die Bilder
Von Kampf, von Mord und Blut, von Feuerbränden,
Von allen Kriegesschrecken. So getroffen
Vom Kriegstumulte, spalten sich Parteien:
Die einen flüchten durch die Länder, andre
Vertrauen mehr den Fluten, sichrer als
Ihr Vaterland sind vielen schon die Meere.
Die Mehrzahl aber sucht der Waffen Urteil
Und will es wagen, was das Schicksal fordert.
Das Maß der Furcht bestimmt das Maß der Eile,
Und überstürzt in der Erregung flutet —
Ein jammervoller Anblick! — sich die Menge,

Wohin Verzweiflung treibt, die Stadt verlassend.
Erfreut sich Rom der Flucht? Und lassen Bürger
Bei des Gerüchtes Schrecken ihre Häuser
Schon jammervoll im Stich? Da seh' ich einen
Mit Zitterhand die Kinder heiß umarmen,
Ein andrer birgt im Schoß die Hauspenaten,
Tritt unter Tränen über seine Schwelle,
Trifft seinen fernen Feind mit Fluchesworten,
Die ihm den Tod beschwören. Andre wieder,
Die drücken ihre Weiber voller Jammer
An ihre Brust und ihre greisen Väter.
Die Kinder, ungewohnt der schweren Lasten,
Bepacken sich mit Tand, an dem sie hängen.
Und unbedacht führt jener alles mit sich,
Vermehrt damit die Beute nur des Siegers.
Wie wenn auf hoher See bei starkem Sturme,
Wenn Woge sich auf Woge türmt und weder
Das Steuer noch die Ruder nützen können,
Den Schiffsballast der eine sichert, jener
Die stillen, sichren Küsten sich ersehnet:
So läßt man dort zur Flucht die Segel schwellen,
Vertraut in allem auf Fortunas Hilfe.
Weshalb am Kleinen haften? Mit den Konsuln
Entweicht – o Schimpf und Schmach! – Pompejus selber,
Pompejus, der der Große heißt, der Schrecken
Der Meere einst, Entdecker des Hydaspis,
Der starre Fels im Kampf mit Seepiraten,
Auf den auch Jupiter mit Schauer blickte,
Weil dreimal er Triumphe sich errungen,
Vor dem der Pontus seine Wogen legte,
In Demut sich der Bosporus beherrschte,
Er floh, verriet den stolzen Herrschertitel,
So daß Fortuna jetzt, die launenhafte,
Den Rücken auch des ›Großen‹ schauen durfte.
Bei solchem Sturze fielen auch die Götter:
Es ward die Flucht gebilligt durch die Sorge
Des Himmels selbst. Der Götter milde Scharen,
Entrüstet über die empörten Länder,
Verließen unser Erdenrund und wandten
Sich ab von dem verruchten Menschenschwarme.

Vor allen andern birgt die Friedensgöttin
Besiegt ihr Haupt in ihrem Helm, entflattert
Mit weißen Flügeln fort und sucht als Flüchtling
Das Reich des strengen Totengottes auf.
Sie wird begleitet von der schlichten Treue,
Von der Gerechtigkeit in losen Haaren
Und von der Eintracht in dem Trauerkleide.
Die Hölle speit dafür aus ihren Gründen
Ein ganzes Heer von Unterweltsgestalten:
Die grausige Erinnys, die Bellona,
Megära, Fackeln in den Händen schüttelnd,
Verrat und Mord, des Todes bleiches Bildnis.
Die Wut dazu mit den gesprengten Fesseln
Freischweifend reckt ihr blutend Haupt zur Höhe
Und schützt es, das unzähl'ge Wunden zeichnen,
Mit ihrem blut'gen Schild; in ihrer Linken
Den kriegerischen Schutz, beschwert von tausend
Geschossen und zerfetzt, in ihrer Rechten
Verderbendrohend ihre Kriegesfackel,
Mit deren Glut die Länder sie entzündet.
Die Erde muß die fremden Götter dulden,
Indes die Sterne ihr Gewicht entleeren;
Es spaltet sich die ganze Himmelsfeste
Zweispältig in Partein: auf Cäsars Seite
Hat sich als erste Dione geschlagen,
Zu ihr gesellt sich Pallas, zu ihr ferner
Der Kriegsgott selbst, die Riesenlanze schüttelnd.
Pompejius findet Schutz bei dem Apollo,
Bei der Diana, bei dem Sproß Cyllenes,
Merkur, und bei dem ihm an Taten gleichen
Thirynther Helden, Sprossen der Alkmene.
Trompeten schmettern. Aus dem Reich der Toten
Erhebt die Zwietracht ihre wüsten Haare:
Geronnen Blut an ihren Lippen haftet,
Geschwollne Augen lassen Tränen tropfen,
Des Rachens Zähne gleichen rost'gem Eisen,
Dem Mund entströmt der Geifer, Schlangenhaare
Umflattern ihren Kopf, den welken Busen
Umhüllen Lumpen, zitternd in der Rechten
Sie ihre blutigrote Fackel schüttelt.

Jetzt schritt sie aus der Nacht des Totenreiches
Empor zum stolzen Joch des Apennines,
Von wo sich auf die Länder und die Meere
Ein weiter Umblick bietet. Da gewahrt sie
Auf allen Ländern Kriegesscharen strömen,
Und das entlockt dem wutentbrannten Herzen
Den Schreckensruf: ›Auf, Völker, greift zu Waffen!
Ihr steht in Wut, ergreift die Feuerbrände
Und werft sie mitten in die Städte! Jeder,
Der sich verborgen hält, erlieg' dem Tode!
Nicht Weib noch Greis und Kind darf müßig bleiben;
Die Erde selbst erzittre, stürzen sollen
Die Dächer! Marcell, sei ein strenger Richter!
Aufpeitsche, Kurio, den rohen Pöbel!
Du, Lentulus, gestatte keinen Frieden!
Was zögerst du, in deinen Waffen, Cäsar,
Du Göttlicher? So sprenge doch die Tore,
Zerbrich der Städte Mauern, raube alles,
Was sie an Schätzen bergen! Doch, Pompejus,
Verlerntest du den Schutz der Römerburgen?
So flüchte dich in Epidamnus' Mauern
Und färb mit Menschenblut Thessaliens Buchten!‹
Und es geschah auf Erden, was die Zwietracht heischte.«

Während Eumolpus das mit erstaunlicher Zungenfertigkeit hervorgesprudelt hatte, langten wir endlich in Kroton an. Vorerst in einem kleinen Wirtshaus wieder erfrischt, suchten wir am nächsten Tag ein vornehmes Hotel auf und gerieten gleich in eine ganze Gesellschaft von Erbschleichern, die sich sehr gründlich danach erkundigten, was für eine Sorte Menschen wir wären und woher wir kämen. Wir entwickelten ihnen also in fließender Rede auf Grund unseres vereinbarten Planes unsere Herkunft und Persönlichkeiten und fanden damit zweifellos vollen Glauben: Um die Wette legten sie dem Eumolpus ihre Reichtümer zu Füßen. So waren alle Erbschleicher wetteifernd bemüht, durch Geschenke das Wohlwollen des Eumolpus zu erregen.

So trieben wir es lange Zeit in Kroton. Eumolpus schwamm in Glückseligkeit und dachte so wenig noch an seine frühere Notlage, daß er wiederholt prahlte, niemand könne sich seinem Ansehen entziehen, und daß seine Leute, falls sie in dieser Stadt sich etwas zu-

schulden kommen ließen, unter dem Schutz seiner Freunde straffrei ausgehen würden. Auch ich hatte mich mit dem täglich wachsenden Überfluß an guten Bissen wacker fett gemästet und meinte schon, Fortuna brauche sich um meinen Schutz keine Mühe mehr zu geben; wenn ich aber doch öfter meine gegenwärtige Lage bedachte, sagte ich zu mir selbst: Wie aber dann, wenn irgendein schlauer Erbschleicher einen Spion nach Ägypten schickt und unseren Betrug aufdeckt? Wie dann, wenn in seinem gegenwärtigen Wohlleben der Lohndiener sich vergessen und seinen Freunden unseren ganzen Schwindel aus neidischer Gesinnung verraten sollte? Dann heißt's natürlich wieder davonlaufen, und dann fängt die kaum überwundene Hungerleiderei wieder an und mit ihr ein neues Bettelsystem. Ihr Götter und Göttinnen, wie schwer sich's lebt außerhalb des Rechts! Beständig fürchtet man, was man verdient. –

Nach diesem erbaulichen Monologe gieng ich traurig aus unserm Haufe, um in der freyen Lufft meinen Geist wieder aufzuheitern. Kaum aber war ich in die öffentlichen Spaziergänge getreten, so gieng ein niedliches Mädchen auf mich zu, nannte mich bey meinem falschen Namen Polian und sagte mir, wie vertraulich, ihre Frau bäte mich, daß sie ein Paar Worte mit mir reden dürfe.

»Schönes Kind, antwortet' ich bestürzt, du kömmst an den unrechten Mann! Ich bin ein fremder Sklave und einer solchen Einladung im mindesten nicht würdig.«

»O ich kenne dich sehr gut! sagte das Mädchen, zu dir! zu dir mein Freund bin ich abgeschickt worden! Ja, ja, ich kenne deine Art zu lieben. Du bist voller Stolz, läßt dir deine Umarmungen bezahlen, verschenkst sie nicht. Denn was bezwecken deine künstlich gekräuselten Haare, was dein mit Schminken aufgeputztes Gesicht, was auch deiner Blicke weichliche Zudringlichkeit, was dein gezierter Gang, dessen Fußspuren nie vom strengen Maß abweichen? Was anderes, als daß sie deine Schönheit feilbieten? Da schau auf mich! Ich verstehe nichts von Wahrsagekunst, ich kümmere mich niemals um den Himmel der Astrologen, und dennoch durchschaue ich den Charakter der Menschen, und wenn ich einen daherkommen sehe, dann weiß ich auch, an was er denkt. Willst du also das Erwünschte an uns verkaufen, nun gut: hier ist der Käufer, willst du es uns aber, was menschlicher wäre, als freie Gabe darbringen, nun, so sorge dafür, daß wir dir für deine Wohltat danken können! Daß du dich als Sklaven und Mann niederen Standes vorstellst, damit entfachst du nur die Leidenschaft der Verliebten. Es gibt Frauen, deren Sinn

nur nach Männern der Gasse steht, die nur dann in Erregung geraten, wenn sie Sklaven sehen und hochgeschürzte Ordonnanzen. Manche verlieben sich in Gladiatoren, in einen bestaubten Maultiertreiber oder ausgepfiffenen Possenreißer des Theaters. Von dieser Art ist meine Herrin: sie springt von der ersten Reihe am Orchester bis in die vierzehnte Reihe, um sich aus den Proleten ihren Geliebten herauszugreifen.«

Ich war voller Entzücken über ihre so schmeichelhaften Worte: »Bitte«, fragte ich, »bist du es etwa selber, die mich liebt?« Da schüttelte sich die Magd vor Lachen über meine so frostige Schmeichelei und sagte: »Bilde dir nur nicht zu viel ein! Ich habe mich bis jetzt noch von keinem Sklaven verführen lassen, und die Götter sollen mich behüten, daß ich meine Geliebten sollte am Kreuz hängen sehen! Das überlasse ich den Damen, die die Striemen der Peitschenhiebe küssen; wenn ich auch nur eine Magd bin, so habe ich meine Liebschaften doch nur mit Männern des Ritterstandes.« Ich mußte mich über diese so widerspruchsvolle Leidenschaft wundern, sie unter die Ungeheuerlichkeiten zählen, daß die Magd den Stolz der Dame, die Dame den niedrigen Sinn einer Magd hatte.

Wir setzten unsere Neckereien noch länger fort. Schließlich aber bat ich die Magd, ihre Dame in den Platanenhain zu bringen. Damit war das Mädchen einverstanden, raffte ihr Kleid höher auf und wandte sich seitwärts in einen Lorbeergang, der für Lustwandler hergerichtet war. Es dauerte auch nicht lange, da brachte sie ihre Herrin aus ihrem Versteck heran und an meine Seite. Es war ein Weib, vollendeter als alle Statuen. Keine Sprache vermag ihre Schönheit zu beschreiben. Was ich auch sagen mag, es bleibt doch hinter der Wirklichkeit zurück. Ihre Haare ergossen sich in freiem Fall über ihren Nacken. Ihre Stirn war sehr niedrig, und es bäumten sich über ihr die kleinen Stirnlöckchen auf. Die Bogen ihrer Augenbrauen wölbten sich bis zu den Wangen hin und vereinigten sich fast zwischen den Augen. Und diese Augen funkelten heller als Sterne bei mondfinstrer Nacht. Ihre Nase war leicht gekrümmt, und einen Mund hatte sie, wie ihn Praxiteles seiner Diana angedichtet hat. Und dann das Kinn! Und dann der Nacken! Und dann die Hände! Und dann der Füße Glanz, der unter einer zarten Goldspange hervorleuchtete! Was wollte dagegen der parische Marmor besagen? Wie verächtlich erschien mir damals zum erstenmal meine alte Liebe zu Doris!

»Was hat sich denn begeben, Vater Jupiter,
Du läßt die Blitze ruhn, verstummst im Göttersaal?
Bist eine Sage nur, nicht mehr der Gott voll Kraft?
Schau her und lege ab das Hörnerpaar, das du,
Europa zu gewinnen, trägst auf stolzer Stirn!
Leg ab des Schwanes weißen Federschmuck, mit dem
Die keusche Leda du betrogen hast! Schau her,
Die wahre Danaë ist hier! Berühre nur
Mit leisem Finger ihren Leib, und alsogleich
Durchflutet deine Glieder rote Flammenglut.«

Sie hatte großes Gefallen daran und lachte mit so anmutigem Wesen, daß mir war, als leuchte der Vollmond aus den Wolken hervor. Gleich darauf sagte sie, indem sie ihre Worte mit den zierlichsten Gesten begleitete: »Junger Herr, wenn es dir nicht unangenehm ist, mit einem Weibe zu verkehren, das sich doch sehen lassen kann und erst vor einem Jahr ihre Mädchenschaft verloren hat, so nimm mich zur Geliebten! Du hast zwar deinen ›Bruder‹, wie ich weiß — denn ich habe es mich nicht verdrießen lassen, das zu ermitteln —, aber weshalb solltest du daneben nicht auch eine ›Schwester‹ haben wollen? Ich komme zu dir mit gleichem Verwandtschaftsgrad. Halte mich gleich wert und laß dir freundlich auch meinen Kuß gefallen!« — »Nein, nein!« rief ich aus, »ich bitte dich bei deiner Schönheit, mich, den dir noch fremden Mann, ohne Widerstreben unter deine Verehrer mit aufzunehmen. Du sollst sehen, daß ich ein frommer Mann bin, wenn du mir erlaubst, dich anzubeten. Und damit du nicht glauben kannst, ich käme mit leeren Händen zum Tempel des Amor, so bringe ich dir meinen ›Bruder‹ zum Opfer dar.« — »Ist es wahr«, rief sie, »du opferst mir deinen ›Bruder‹, ohne den du ja nicht leben kannst, an dessen Lippen du hängst, den du so liebst, wie ich mir wünsche, von dir geliebt zu werden?« Indem sie das sagte, lag eine so bestrickende Anmut in ihrer Stimme, schmeichelte gleichsam ein so süßer Klang die Luft, als hauchte der Chor der Sirenen liebliche Gesänge aus. Ich war bezaubert, als wenn sie einen Glanz ausstrahlte, leuchtender als der weite Himmel, und fragte sie nach ihrem Namen. »Wie?« fragte sie, »hat dir denn meine Magd nicht gesagt, daß ich Circe heiße? Freilich bin ich nicht die Tochter des Sonnengottes, und meine Mutter hat nicht nach Belieben den Lauf der Welt einhalten können, und doch habe ich etwas, was vom Himmel stammt, wenn uns das Glück vereinigen sollte. Ja, ein Gott

flüstert es mir zu, ich weiß nicht, in was für geheimen Ahnungen. Nicht ohne guten Grund liebt eine Circe einen Polyänus: immer lodert zwischen diesen beiden Namen die Fackel der Liebe auf. Erlaube mir, daß ich dich umarme! Du brauchst dich nicht vor irgendeinem Lauscher zu fürchten: dein Bruder ist weit ab von hier.« Mit diesen Worten legte sie ihre Arme, die weicher waren als Federdaunen, um meinen Nacken und neigte mich zum Boden nieder, der mit bunten Blumen geziert war.

Wenn Jupiter in wahrem Ehebunde
Zu Flammenglut sein volles Herz entfacht,
Ergießt von Idas Höhn sich bis zum Grunde
Ein Strom von nie geahnter Blütenpracht.
Da sprießen Veilchen auf und bunte Rosen,
Da Binsenkraut in grünem Wiesenfeld,
Und laue Lüfte mit den Lilien kosen,
Die sich in weißer Pracht dazu gesellt.
So lockt die Liebe aus dem Erdengrunde
Der bunten Pflanzen reichen Blütenkranz,
Und auch der Himmel lacht zu dieser Stunde
Geheimer Lust in nie geschautem Glanz.

Wir wechselten auf unserem Rosenlager im Liebesspiele tausend Küsse und verlangten nach Erfüllung unserer Leidenschaft. *Ich kam vor das Pförtlein des Heiligthums, aber wie ich weder Gefäß noch Nektar hatte, so rief Circe wüthend aus:* »Ich begreife nicht, ist dir an meinen Küssen etwas nicht recht? Hat mein Atem einen faden Geruch? Merkst du Schweiß meiner Achseln? Wenn aber nicht, hast du etwa Angst vor Giton?« Mir schoß die Schamröte ins Gesicht, und wenn ich noch etwas Kraft gehabt hatte, so verlor ich sie jetzt. Ich war am ganzen Körper wie gelähmt und sagte: »Ach, bitte, meine Gebieterin, quäle mich nicht wegen meines Unglücks: ich bin verhext.«

Circe wollte diese lächerliche Entschuldigung nicht hören; verächtlich wandt' sie die Augen von mir und fragte ihr Mädchen: »Sage mir die Wahrheit, Chrysis: habe ich irgend etwas Abstoßendes an mir? Bin ich unsauber? Habe ich irgendeinen natürlichen Makel, der meine Schönheit herabsetzt? Hintergehe deine Herrin ja nicht! Irgend etwas muß nicht in Ordnung sein.« Da die Magd schwieg, entriß sie ihr den Spiegel und wiederholte vor ihm das ganze Ge-

bärdenspiel, das der Liebeskampf bei den Liebenden erregt, schüttelte ihr Gewand, das auf dem Boden gelegen hatte, sauber und trat mit Hast in den Tempel der Venus ein. Ich aber lag da wie ein Verdammter, wie erstarrt vor einem Schreckgespenst, und legte mir die Frage vor, ob ich denn wirklich um die höchste Sinnenlust betrogen wäre.

Wenn Träume uns in schlummerreicher Nacht
Mit Truggebilden vor der Seele spielen,
Gehobnes Gold vor meinen Augen lacht –
Ich darf es schon in meinen Händen fühlen –,
Wenn Schweiß die Wangen netzt, sich quält der Geist,
Ob nicht ein Zeuge des geheimen Glückes
Es doch vielleicht mir von dem Schoße reißt:
Am Schlusse dann des bunten Gaukelstückes
Des Lebens wahres Bild sich wieder zeigt,
Dann wünscht die Seele noch, was sie verloren,
Was ihr entschwand, noch einmal neu geboren.

So schien mir auch dieses ein wahrer Traum und eine wahre Bezaubrung gewesen zu seyn. Ohnmächtig lag ich da, keine Nerve wollte sich regen und ich war nicht im Stande aufzusteigen. Endlich erhohlt ich mich wieder ein wenig und gieng nach Haußе und legte mich in's Bette unter dem Vorwand, es sey mir nicht wohl.

Gleich darauf kam Giton, welcher meine Krankheit erfahren hatte, traurig in mein Schlafzimmer. Ich sagt' ihm aber, um ihn zu beruhigen, daß ich nur deswegen zu Bette gegangen sey, um ein klein wenig einzuschlummern; und unterhielt ihn dann mit allerley Sachen; aber von meinem Unglücke durft' er nichts wissen, denn ich befürchtete seine Eyfersucht; und um allen Verdacht zu vermeiden, gab ich ihm Küsse und zog ihn zu mir in's Bett und wollte versuchen, ob ich wirklich behext sey. Aber Schweis und Keuchen war vergebens. Zornig stand er auf und beklagte sich über diese Schwächlichkeit des Leibes und die Veränderung der Seele, und sagte, er habe längst bemerkt, daß ich ihn iezt nur zum Nothhelfer brauche.

»O liebes Brüderchen, antwortet' ich ihm, meine Liebe zu dir ist immer einerley. Nur seit kurzer Zeit ist sie ein wenig vernünftiger geworden und braußt nicht mehr so stark.«

»Nun! wenn das ist, sagte er lächelnd, habe ich dir also zu danken, daß du mich mit sokratischer Zurückhaltung liebst. So unberührt hat der Alkibiades nicht in seines Meisters Bett gelegen.«

»Glaube mir, Bruder, ich weiß nicht mehr, daß ich ein Mann bin, ich fühle es nicht. Begraben liegt der Körperteil vor mir, mit dem ich früher ein Achilles war.«

Wie Giton diese klägliche Nachricht erfahren hatte, fürchtete er, er könnte in seinem Versteck abgefaßt werden und dann ins Gerede kommen, und flüchtete sich deshalb ins Innere des Hauses.

Chrysis aber betrat meine Kammer und überreichte mir von ihrer Herrin ein Briefchen folgenden Inhalts:

»An Polyänus.

Wenn ich verbuhlt wäre, würde ich mich über die Enttäuschung beklagen; so spreche ich dir meinen Dank aus für deine Schlappheit. Um so länger konnte ich im Schatten der Wollust spielen. Ich frage aber an, wie es dir geht. Bist du auf eigenen Füßen nach Hause gekommen? Die Ärzte behaupten doch, die Menschen könnten ohne Nervenkraft nicht gehen. Ich rate dir, junger Mann, nimm dich vor der Paralyse in acht! Ich habe noch keinen Kranken in so großer Gefahr gesehen. Wahrhaftig, mit dir geht's schon zu Ende; denn wenn dir die Kälte auch in die Knie und Hände fährt, dann magst du dir die Leichenmusik bestellen. Wie ich mich dazu stelle? Obwohl du mich schwer beleidigt hast, so gönne ich dir armem Wicht doch das Heilmittel: wenn du wieder gesund werden willst, dann wende dich an Giton. Ich sage dir, wenn du nur drei Tage ohne deinen ›Bruder‹ schläfst, bekommst du deine Kraft wieder. Was mich betrifft, so bin ich ohne Sorge, daß ich nicht einen finden werde, dem ich recht gefalle: ich darf meinem Spiegel und meinem Rufe trauen. Leb wohl — wenn du kannst! Circe.«

Wie Chrysis merkte, daß ich die ganze Verhöhnung gelesen hatte, sagte sie: »So was kann ja vorkommen, zumal in unserer Stadt, wo die Weiber sogar den Mond vom Himmel herunterzaubern; also muß sich auch hierfür eine Abhilfe finden lassen. Schreibe meiner Herrin nur recht zärtlich und versuche, ihr Herz durch ungekünstelte Liebenswürdigkeit wieder umzustimmen. Ich kann freilich nicht leugnen: seit der Stunde ihrer Kränkung ist sie ganz außer sich.« Gern befolgte ich den Rat der Magd und setzte folgendes Briefchen auf:

»Liebe Circe!

Ich gestehe, Gebieterin, daß ich oft gesündigt habe; denn ich bin ein Mensch, und obendrein ein junger Mensch. Niemals aber habe

ich bis zum heutigen Tag ein todeswürdiges Verbrechen begangen. Ich stehe vor dir als reuiger Sünder: bekenne mich jeder Strafe schuldig, die du mir zufügen willst. Ich habe Verrat geübt, habe einen Menschen umgebracht, habe einen Tempel beraubt: suche eine Strafe für diese Verbrechen! Stimmst du für Tod, so reiche ich dir dazu mein eignes Schwert, begnügst du dich mit Prügelstrafe, so komme ich nackend zu dir. Das eine aber bedenke: nicht *ich* habe gefehlt, sondern meine Werkzeuge. Ich war ein kampfbereiter Krieger, hatte aber keine Waffen. Wer diese Verwirrung geschaffen hat, das weiß ich nicht. Möglich, daß meine Sinnlichkeit dem lässigen Körper vorauslief, möglich, daß ich in dem Wunsch, alles zu genießen, vorzeitig meine Begierde verschwendete. Ich verstehe nicht, was ich gemacht habe. Vor Paralyse soll ich mich in acht nehmen? Sag das nicht! Das Leiden könnte zunehmen, das mir die Kraft nahm, durch die ich auch dich hätte gewinnen können. Ich fasse also meine Abbitte in das Wort zusammen: Du sollst mit mir zufrieden sein, wenn du mir meine Schuld zu sühnen gestattest. Polyänus.«

Nachdem ich die Chrysis mit solchen Versprechungen zurückgeschickt hatte, ging ich recht gewissenhaft daran, meinen so heruntergekommenen Körper zu pflegen: ich nahm ein Bad, gebrauchte eine mäßige Salbung, stärkte mich dann mit kräftigerer Kost, Zwiebeln und dem festeren Fleisch der Austern, ohne ihren Saft, und nahm einige Schlucke Wein. Vor dem Schlafengehen machte ich einen ganz bescheidenen Spaziergang und begab mich ohne Giton ins Bett. Ich war so sehr auf Beruhigung (der Circe?) bedacht, daß ich mich davor fürchtete, mein »Bruder« könnte mir zusetzen.

Als ich tags darauf frisch und gesund an Leib und Seele aufgestanden war, ging ich wieder hinunter in den Platanenhain, obgleich ich mich vor dem verwünschten Ort fürchtete, und erwartete unter den Bäumen die Chrysis, daß sie meine Führung wieder übernähme. Erst ging ich ein wenig hin und her und setzte mich dann, wie ich es am Tag zuvor getan hatte. Da kam sie und brachte ein altes Mütterchen mit sich. Sie begrüßte mich und fragte: »Nun, wie steht's, spröder Herr? Hast du wieder etwas Selbstvertrauen gefunden?«

(Die Alte) zog aus ihrem Bausch eine aus bunten Fäden gewebte Binde hervor und schlang sie mir um den Hals. Dann spuckte sie auf den Boden, rührte den Speichel mit dem Staub zusammen und bestrich mir damit trotz meines Widerstrebens mit ihrem Mittelfinger die Stirn.

Nachdem sie eine Zauberformel gesprochen hatte, befahl sie mir, dreimal auszuspucken und dreimal Steinchen in meinen Brustbausch zu werfen. Dann sang sie über diese wieder einen Zauberspruch und wickelte sie in ein purpurfarbiges Tuch ein. Und nun legte sie ihre Hände an meine Scham, um deren Kraft zu erproben. Schneller, als sie sprechen konnte, gehorchten meine Nerven ihrem Wunsch, und es füllten sich die Hände der Alten mit einem gewaltigen Ruck. Da machte sie Freudensprünge und rief: »Sieh doch, liebste Chrysis, sieh, was für einen Rammler von Hasen ich für andere aufgescheucht habe!«

Nun übergab mich die Alte der Chrysis, welche vor Freuden ausser sich war, daß sie das verlohrne Kleinod ihrer Gebieterin wieder gefunden hatte. Mit eiligen Schrittchen führte sie mich zu sie in das liebste Oertchen auf der ganzen Erde, wo alles war, was die Natur den Menschen zur Augenweide hervorgebracht hat —

Es legt in Sommertagen der edle Ahorn breit
Aufs Gras die Schatten nieder, der Ölbaum steht zur Seit',
Der grünen Frucht beraubet, Zypressen zittern leise,
Es zieht auf kahlem Stamme die Pinie weite Kreise.

Darunter aber plätschert der Quell im muntren Spiel
Und schilt den glatten Kiesel, der ihm nicht weichen will.
Ein Liebesort! Das wissen im Busch die Nachtigallen,
Das weiß die Städterin, Frau Schwalbe, auch vor allen,
Wenn übers Gras sie huschen, bei duft'gen Veilchen ruhn
Und unter hellem Schalle Verführerisches tun.

Sie lag auf einem goldenen Polster mit ihrem marmorweißen Nacken und fächelte ihr ruhiges Antlitz mit einem blühenden Myrtenzweig. Als sie mich erblickte, errötete sie ein wenig, in Erinnerung jedenfalls an ihre gestrige Kränkung. Darauf schickte sie alle Dienerinnen hinaus und lud mich ein, neben ihr Platz zu nehmen, hielt mir den Zweig vor die Augen, als wollte sie eine Wand zwischen uns aufrichten, und sprach dann mit Freimut: »Nun, mein Paralytiker, wie steht es? Bist du heute als ein ganzer Mann gekommen?« — »Warum fragst du mich? Versuche es doch lieber?« Und damit stürzte ich mich mit meinem ganzen Körper in ihre Umarmung und genoß ihre unzähligen Küsse bis zur Sättigung.

Allein schon ihre Schönheit lockte mich zu ihr hin und zum Lie-

besgenuß. Schon fanden sich unsere Lippen und klang Kuß über Kuß, schon hatten unsere Hände im Wechselspiel jede Lust der Liebe gefunden, schon hielten wir uns in Umklammerung, und unsere Seelen ergossen sich ineinander ... *Aber auf einmahl lag ich wieder ohnmächtig da, als wie vom Blitze getroffen.*

Meine Herrin erschöpfte sich in derbsten Beschimpfungen und nahm nun ihre Zuflucht zur körperlichen Züchtigung, rief ihre Hausdiener und befahl ihnen, mich zu verprügeln. Aber noch nicht zufrieden mit einer so harten Mißhandlung, ließ sie auch die Waschweiber und das niedrigste Dienstpersonal holen und befahl ihnen, mich anzuspucken. Ich hielt mir die Hände vor die Augen, aber dachte nicht daran, irgendwelche Bitten auszusprechen, weil ich doch wußte, was ich verdient hatte. Angespien also und verprügelt, wurde ich zur Tür hinausgeworfen. Ebenso hinausgeworfen Proselene (die Alte). Chrysis bekam auch ihre Tracht Prügel. Das ganze Ingesinde tuschelte miteinander und fragte sich, was denn wohl die Herrin um ihre frohe Laune gebracht hätte.

Indem ich also meine Schicksalsfälle gegeneinander abwog, hob sich meine Stimmung wieder, und ich verbarg mit Sorgfalt meine Schwären, damit sich über meine Schande Eumolpus nicht belustigen, Giton nicht betrüben könnte. Da ich also den Fußboden berühren konnte, ohne meine Schande zu verraten, begann ich Müdigkeit vorzuschützen, kroch ins Bett und wandte nun meine ganze Wut gegen *den* Körperteil, der mir Ursache all meiner Leiden geworden war:

Dreimal griff ich zum Messer mit doppelter Schneider, doch dreimal
Ließ ich es sinken, an Kraft schwach wie ein Rohr auf dem Feld,
Weil es den zitternden Händen den schweren Gehorsam versagte;
War nicht imstande, zu tun, was ich soeben beschloß;
Er kroch zitternd vor Angst und kälter als eisiger Regen
Tief in mein Innres hinein, barg unter Runzeln sein Haupt,
Die ihn in Menge umhüllten, so daß ich vergebens ihn suchte,
Folglich das Henkergeschäft nicht zu verrichten vermocht'.
Da sich dem Todesgerichte der Gauner kläglich entwunden,
Blieb mir als Strafe allein tadelnde Rede und Schimpf.

Ich richtete mich also im Bett auf und setzte ihm mit folgender Strafpredigt zu: »Hör mal, du machst mir Schande bei allen Menschen und Göttern! Nicht einmal sprechen darf ich von dir, wenn von ernsten Dingen die Rede ist. Hab' ich das um dich verdient, daß

du mich aus himmlischen Regionen in die Hölle hinabstürzst? Daß du mich um die erste Kraft der blühenden Jahre betrügst und mir die Schlaffheit des spätesten Alters aufbürdest? Bitte, dann stelle mir doch lieber gleich einen Totenschein aus!«

Er wendet sich und blickt beschämt zu Boden,
Verharrt vom Anfang bis zum Schlusse schweigend,
Dem Mohn, der Weide gleich sein Köpfchen neigend.

Ich selbst hatte kaum meine Schmährede beendet, als ich sie auch schon bereute und im geheimen darüber errötete, daß ich meine Schamhaftigkeit vergessen und mit dem Körperteil unterhandelt hatte, mit dem Leute ernsthaften Schlages sich nicht einmal in ihren Gedanken beschäftigen wollen. Ich rieb mir darauf lange die Stirn und sagte: »Aber habe ich denn was Unrechtes getan, wenn ich meinen Schmerz in einem natürlichen Vorwurf entlud? Ist etwas daran, wenn wir dem Bauch am menschlichen Leib Vorwürfe machen, dem Schlund, sogar dem Kopf, wenn sie uns öfter weh tun? Wie, stellt nicht auch Ulixes sein Herz zur Rede? Tadeln nicht auch tragische Dichter mit derben Worten ihre Augen, als ob sie es hören könnten? Schimpfen die Podagrakranken nicht auf ihre Füße, die Triefäugigen nicht auf ihre Augen, und machen nicht die, die sich die Zehen anstoßen, für all deren Schmerzen die Füße verantwortlich?

Was blickt ihr mich mit krauser Stirn an, Katone?
Was tadelt ihr, weil ungewohnt, Natürlichkeiten?
Mit Lachen dankt man offner, nicht mit trister Sprache.
Mit reinem Mund erzähl' ich, wie's die Leute treiben.
Ist einer, der der Venus Lust und Lager miede?
Der nicht erlaubt, im warmen Bett sich zu ergötzen?
Mir riet der Wahrheit Vater, Epikurus: — liebe!
Denn darin, sagt der Weise, liegt der Sinn des Lebens.

Nichts ist verkehrter als der läppische Versuch, die Menschen überzeugen zu wollen, nichts alberner als erheuchelte Strenge.«

Nach diesen Darlegungen rufe ich den Giton und sage zu ihm: »Mein Liebster, sage mir, aber auf Treu und Glauben: hat sich Askyltus in jener Nacht, als er dich von mir entführte, bis zum Unerlaubten wach gehalten, oder hat er sich mit einer ehrbaren Nacht begnügt, ohne Verführung?« Da legte der Knabe die Hände vor seine Augen und schwur Stein und Bein, Askyltus habe ihm nicht Gewalt angetan.

Ich wollt' ihn nicht länger quälen, und mich selbst nicht mit der Erinnerung der vorigen Begebenheiten, und war nun darauf bedacht, wie ich wieder in meinen vorigen Zustand kommen konnte. Ich fieng von Oben an, und gieng aus, um den Priap zu erbitten, mir zu helfen.

Ich kniete auf der Schwelle (des Priapus-Tempels) nieder und betete zu dem mir ungnädigen Gott:

»Höre, Begleiter der Nymphen, des Bacchus, den Göttin Diane
Über die üppigen Gärten als Hüter gesetzt hat, weshalb dir
Lesbos huldigt und Thasos, das blühende, den auch der Lyder
Ehrt im wallenden Mantel und Tempel errichtet Hypäpa,
Stehe mir bei, du des Bacchus Gesell, du der Nymphen Entzücken,
Höre mein schüchternes Bitten! Nicht traurige, blutige Opfer
Bringe ich dar, nicht nah' ich als Feind mit sündiger Rechten
Deinen Altären, ich komme in Not und in schwerer Bedrängnis;
Was ich verfehlte, verfehlte ich nicht mit dem Körper im ganzen.
Wer sich aus Schwäche vergehet, hat mindere Strafe zu fürchten.
Bitte, erhöre mein Flehen, entlaste mein Herz und verzeihe
Kleinerer Schuld, und wofern mir die Stunde des Glückes beschieden,
Gib mir die Kraft, zu bestehen in Ehren, nach deinem Geheiße!
Deinen Altären zu bluten, du Heiliger, naht sich der Bock schon,
Naht sich im Schmucke der Hörner der Widder, der Vater der Herde,
Naht sich ein Ferkel, das Junge der grunzenden Sau, und es naht sich
Schwellenden Euters das massige Schlachtrind. Von heurigem Weine
Werden dir Becher erschäumen, und tanzend in trunkener Laune
Dreimal umkreisen die Burschen die heilige Stätte der Gottheit.«

Während ich das betrieb und meinen Schwächling mit ängstlicher Sorge beobachtete, betrat die Alte das Heiligtum, entstellt durch ihr zerzaustes Haar und ihr schwarzes Gewand, packte mich und führte mich aus der Vorhalle hinaus.

»Welche Hexen haben dir deine Kraft gefressen, oder in welchen Unrat, auf welchen Kadaver bist du bei einer Wegkreuzung getreten? Nicht einmal bei dem Knaben hast du dich bewährt, hast dich, matt, weich, schlaff, wie ein Pferd bei einem Anstieg vergebens in Schweiß gebracht. Und damit nicht genug: du hast mir auch die Götter aufgebracht.«

Ich widerstrebte nicht, als sie mich wieder in die Kammer der Priesterin führte, auf das Bett stieß, einen Rohrstock von der Tür nahm und mich wieder prügelte. Ich ließ es schweigend über mich ergehen. Wäre nicht gleich bei dem ersten zu heftigen Schlag das Rohr zerbrochen, sie hätte mir wohl gar die Arme und den Kopf zerschlagen. Ich jammerte, zumal als sie mein Glied mit der Hand bearbeitete. Die Tränen brachen mir in Strömen heraus, ich hielt mir mit der Rechten die Augen zu und warf mich aufs Kissen. Auch sie brach in Weinen aus, setzte sich auf die andere Seite des Bettes und beklagte sich mit zitternder Stimme, daß sie zu alt geworden wäre. Schließlich kam die Priesterin hinzu.

»Warum kommt ihr«, fragte sie, »in meine Kammer wie zu einem neu errichteten Scheiterhaufen? Zumal an einem Festtage, an dem selbst Trauernde lachen?« — »Ach«, klagte Proselene, »der junge Mann, den du hier siehst, ist unter einem Unglücksstern geboren; denn er kann mit seinem Vermögen weder einen Knaben noch ein Mädchen bedienen. Noch nie hast du einen so unglücklichen Menschen gesehen: einen nassen Riemen hat er, aber keinen Geschlechtsteil. Mit einem Wort: Wie denkst du über einen, der das Bett der Circe verläßt, ohne Wollust genossen zu haben?« Als Oenothea das gehört hatte, setzte sie sich zwischen uns beide, schüttelte längere Zeit den Kopf und sagte: »Ich bin die einzige, die dieses Leiden heilen kann, und daß ihr nicht glaubt, ich schwindle, bitte ich, daß das Bürschchen diese Nacht bei mir schlafe: Ich will ihm sein Ding hart wie ein Horn machen:

Denn mir gehorcht, was du auf weiter Erde siehst.
So oft ich wünsche, spendet reichen Erntesegen
Erfrischt die Flur, die vordem ausgedörrt und wüst
Wie in Erstarrung lag. Ja, selbst die Felsen hegen,
So oft ich's wünsche, und die Klippen Überfluß

Und strömen Wasser aus, wie sie der Nil verschwendet.
Die Meere ruhen: *mir* die Woge folgen muß.
Der laue Zephyr schmiegt, gezähmt, sich mir zu Füßen,
Mir dienen Ströme, Tiger, dient der Schlangen Brut.
Doch was besagt das? Hat doch niedersteigen müssen
Auf meine Zaubersprüche selbst des Mondes Glut.
Und Phoebus hat die Sonnenrosse, angsterfüllt,
Zurückgesteuert in die Bahn, die ich geheißen,
Der Stiere Feueratem, Zauberei gestillt,
Die jene Jungfrau übt. Die Circe konnt' zerreißen
Den Bann, in dem Odysseus die Gefährten fand,
Und Proteus kann in jegliche Gestalt sich tauschen;
So kann ich Bäume pflanzen aus dem hohen Stand
Des Idabergs hinunter in des Meeres Rauschen.
Und so erreiche ich durch meine Zauberkraft,
Daß seinen Strom der Fluß hinauf auf Berge schafft.«

Diese wunderbare Verheißung versetzte mich in Staunen und Entsetzen, und ich sah mir die Alte genauer an.

»Wohlan«, rief Oenothea, »seid mir gehorsam!«

Sie wischte sich die Hände sorgsam ab, beugte sich über mein Bett und küßte mich zu wiederholten Malen.

Oenothea stellte einen alten Tisch mitten auf den Opferaltar, auf den sie glühende Holzkohle gelegt hatte, erweichte Pech und strich damit eine Schale, die vor Alter gesprungen war, wieder zusammen. Dann schlug sie den Nagel wieder in die rußige Wand, der beim Herunterreißen der Holzschale mitgekommen war. Darauf schürzte sie sich mit einem viereckigen Tuch und setzte einen riesigen Kochtopf auf den Herd, langte mit einem Hakenstock aus der Räucherkammer einen Sack herunter, in dem Bohnen für die Mahlzeiten verwahrt waren, und einige winzige Stücke eines uralten geräucherten Schweinekopfes, die sie mit tausend Messerhieben mißhandelte. Darauf löste sie die Schnur des Sackes, schüttelte einen Teil der Bohnen auf den Tisch und befahl mir, sie sorgfältig zu putzen. Ich diente ihr gehorsam und löste die Bohnen mit Sorgfalt aus ihren sehr schmutzigen Hülsen. Aber sie schalt meine Trägheit, machte sich selbst über die Bohnen her, riß mit ihren Zähnen die Hülsen los und spie sie auf den Boden, auf dem sie sich wie Fliegen ausnahmen.

Ich wunderte mich über die Erfindungsgabe der Armut und über

allerlei Kunstgriffe bei ihren einzelnen Verrichtungen: *Wie viele Künste hat uns schon der Hunger gelehrt! Meine Priesterin schien auch zu dieser Secte zu gehören; denn ihre Wohnung war das wahre Heiligthum der Armuth.*

Hier glänzte nicht in Gold gefaßt ein Elfenbein,
Hier strahlten nicht des spiegelblanken Marmors Fliesen,
Zum Menschentritt erniedrigt, nein, auf schlichtem Stein
Nur Weidenreis und leeres Stroh sich finden ließen.
Geformt auf schneller Scheibe, irdnes Tongeschirr
Entlang der Wände hing an ländlich derben Pflöcken,
die Wände selbst ein schmutzig Lehmgewirr,
Wie es der Zufall mischte mit des Waldes Stöcken.
Ein Holztrog dort, geformt aus eines Baumes Strunk,
Mit seinem stillen Wasser, holzgeschnitzt, daneben
Verschiedne Schüsseln und, gefärbt durch manchen Trunk
Der Bacchusgabe, auch ein Napf. Darüber schweben
Riedgras und schlankes Rohr, zu einem Dach gefügt.
Des Hüttleins Schätze von dem ruß'gen Balken hingen:
Die milde Frucht des Sperberbaums, die duft'ge Kette
Von welkem Thymian, dazu vor allen Dingen
Gedörrte Trauben. Grad, als ob erneut sich hätte
Die alte Gastlichkeit, die einst in fernen Tagen
Theseus im Heiligtum der Hekale genoß,
Von der die Musen noch in manchem Liede sagen
Und deren Ruhm Kallimachos in alle Zeit ergoß.

Nachdem sie auch ein wenig von dem Fleisch geopfert hatte und mit dem Hakenstock den Schweinskopf, ihren Altersgenossen, in die Räucherkammer zurückbefördern wollte, brach der morsche Sessel, dem sie ihre Körpermasse zugefügt hatte, so daß die Alte mit ihrem ganzen Gewicht auf den Herd fiel. Da brach der Hals des Kruges ab und erlosch das Feuer, das sich gerade ein wenig erholt hatte. Sie verletzte sich selbst an einem brennenden Holzscheit, und ihr ganzes Gesicht wurde voll Asche. Ich erschrak auch, half der Alten auf und stellte sie, nicht ohne Lachen, wieder auf ihre Füße.

Um sich aber durch nichts in ihrer heiligen Handlung stören zu lassen, lief sie in die Nachbarschaft, um neues Feuer zu holen.

Ich ging daher an die kleine Tür der Hütte. Da machten drei heilige Gänse, die, wie ich annehme, sich zur Mittagszeit ihre tägliche Ration von der Alten holten, einen Angriff auf mich und umstellten

mich mit einem scheußlichen Wutgefauche. Ich geriet in Unruhe. Die eine zerbiß mir die Tunika, die andere riß mir die Schuhriemen heraus und zerrte daran; die Herrin und Meisterin ihrer Wut genierte sich sogar nicht, mit ihrem sägeförmigen Schnabel meine Waden zu bearbeiten. Das ging mir doch über den Spaß: ich riß dem Tischchen ein Bein aus und ging mit so bewaffneter Hand der kampfbegierigsten der Bestien zu Leibe, begnügte mich auch nicht, die Gans außer Kampf zu setzen, sondern rächte mich durch ihren Tod:

So war die Kunst, mit der einst Herkules
Stymphal'sche Vögel in die Wolken hetzte,
Nach dem Harpyienschwarme schoß, indes
Der seinen Kot auf Phineus' Mahlzeit setzte.
Da gab's ein Rauschen in der Luft, ein Klagen
Wie nie zuvor, solang die Götter tagen.

Die anderen Gänse waren zurückgeflogen, hatten die über den ganzen Fußboden ausgestreuten Bohnen allmählich aufgepickt und sich, ihres Leitgänserichs – wofür ich ihn hielt – beraubt, in den Tempel verzogen, als ich, froh über meine Beute und meinen Racheakt, die erschlagene Gans hinter das Bett warf und meine übrigens leichte Beinwunde mit Essig einrieb. Weil ich Vorwürfe und Streit fürchtete, sann ich auf Flucht, packte meine sieben Sachen zusammen, um hinauszugehen, hatte aber die Schwelle der Hütte noch nicht überschritten, als ich Oenothea mit einem Becken voller Kohlen herankommen sah. Ich warf daher meinen Mantel wieder ab und stellte mich in die Tür, als ob ich sie mit Ungeduld erwartete. Sie zerbrach Röhricht in Stücke, legte sie auf, legte die Glut unter, häufte mehrere Holzstücke darauf und entschuldigte sich wegen ihres langen Ausbleibens: ihre Freundin habe sie nicht fortgelassen, ehe sie nicht, wie gewöhnlich, ihre drei Becher ausgetrunken hätte. »Was hast du denn während meiner Abwesenheit weiter gemacht?« fragte sie; »wo sind denn die Bohnen hin?« In der Meinung, etwas Verdienstliches getan zu haben, berichtete ich ihr vom Anfang an den ganzen Verlauf des Kampfes und bot ihr, damit sie nicht länger traurig bliebe, Schadenersatz für die Gans an. Als sie aber die Gans sah, schlug sie einen solchen Lärm, daß man meinen konnte, die Gänse wären wieder hereingekommen. Ich wurde ganz bestürzt und konnte nicht einsehen, was für ein beispielloses Verbrechen ich begangen hätte, fragte, weshalb sie denn so sehr in Zorn geriete und

mehr Mitleid mit der Gans hätte als mit mir. Da schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen und schrie: »Verbrecher, du wagst noch zu sprechen? Du weißt wohl nicht, was für eine abscheuliche Tat du begangen hast? Du hast die Gans erschlagen, die Freude des Priapus, den Herzensliebling aller Damen. Daß du also nicht meinst, das hätte nichts zu sagen, so höre: wenn unsere Behörden das erfahren, dann mußt du ans Kreuz. Besudelt hast du mit Blut meine Wohnstätte, die bis zum heutigen Tag unentheiligt war! Du hast es fertiggebracht, daß mich der erste beste Gegner aus meiner Stellung als Priesterin verjagen kann.«

»Bitte, schreie nur nicht: ich schaffe dir für deine Gans einen Strauß.«

Während ich staunte, sie aber auf dem Bett saß und das Unglück der Gans beweinte, kam Proselene hinzu und brachte die Opfergebühren. Als sie die Gänseleiche sah und uns wegen der Ursache des Jammers ausgefragt hatte, fing auch sie aufs heftigste zu weinen an und mich zu beklagen, als wenn ich meinen eigenen Vater, nicht eine Gemeindegans erschlagen hätte. Das wurde mir doch zu viel, und ich bat verdrießlich: »Bitte, entsündigt meine Hände, meinetwegen mit einem Sühnepreis, so hoch, als wenn *ich* den Streit mit euch angefangen oder auch einen Menschen erschlagen hätte! Seht, ich zahle zwei Goldstücke: damit könnt ihr Götter und Gänse kaufen.« Als Oenothea das Gold sah, da sagte sie: »Verzeihe, junger Herr, ich bin ja nur deinetwegen beunruhigt. Das ist ein Beweis meiner freundlichen Gesinnung, nicht aber meiner Bosheit. Wir wollen also dafür sorgen, daß es kein Mensch erfährt. Du aber bete nur zu den Göttern um Vergebung deiner Schuld!«

Wer Gold in seinen Beutel schafft,
Der fährt mit guten Winden
Und wird das Glück nicht launenhaft,
Nein, ganz gefügig finden;
Der darf mit Jungfer Danae
In Liebe sich ergetzen,
Dem Vater sagen: »Geh nur, geh!
Ich will dich schon ersetzen.«
Der ist ein Dichter, Komponist,
Darf straflos renommieren
Und wird, weil er ein Kato ist,
Nie bei Gericht verlieren.
Und übt er selbst das Richteramt,

Wenn er auch dumm entscheidet,
So sag ihm doch: »Es stimmt charmant«,
Weil er sonst Ärger leidet.
Vergleiche ihn mit Labeo,
Dem größten Rechtsgelehrten,
Und sag: »Dich ehrt man ebenso,
Wie sie einst Servius ehrten.«
Mit einem Wort: wer Wünsche hegt,
Der lasse Münzen blinken:
Dann kommt Fortuna angefegt;
Sonst pflegt sie arg zu hinken.
Selbst Vater Zeus zurück sich stellt,
Wenn Gold dir deine Börse schwellt.

Sie stellte unter meine Hände eine Schale voll Wein, spreizte mir die Finger auseinander, rieb sie mit Lauch und Petersilie ein und warf unter Zaubersprüchen Haselnüsse in den Wein. Je nachdem sie wieder auftauchten oder untergingen, entschied sie sich in ihren Voraussagungen. Ich merkte natürlich, daß die hohlen Nüsse, die keinen Kern hatten, obenauf schwammen, die schweren aber mit voller Frucht ganz versanken.

Sie schnitt der Gans die Brust auf, zog eine recht gemästete Leber heraus und weissagte mir daraus die Zukunft.

Ja, auf daß nicht die Spur meines Verbrechens übrigbliebe, zerlegte sie die ganze Gans und steckte die Stücke an den Bratspieß. So bereitete sie mir ein leckeres Mahl, nachdem sie mir doch kurz vorher gesagt hatte, daß ich verloren sei.

Dazwischen flogen die Becher ungemischten Weines *und die Alten verzehrten mit dem größten Vergnügen die Ursache ihrer Traurigkeit, die Gans. Wie sie aufgegessen war, sah mich Enothea mit einem taumelnden Blick' an, und sagte: »Nun wollen wir die Aussöhnung vollenden, damit du deine Nerven wieder bekömmst!«*

Oenothea holte einen ledernen Phallus herbei, bestrich ihn mit Öl und gestampftem Pfeffer, streute auch zerriebenen Brennesselsamen darauf und drückte ihn mir langsam in den After.

Mit diesem Saft besprengte die höchst grausame Alte darauf auch meine Schenkel. Sie goß den Saft der Kresse und des Stabwurz vermischt über meine Scham, nahm ein Bündel frischer Brennesseln und fing damit an, mir behutsam die Gegend unterhalb meines Nabels zu peitschen. *Wie die Nesseln anfiengen, mich zu brennen, so lief ich davon.*

Obgleich die Mütterchen bezecht und sinnlich erregt waren, schlugen sie doch denselben Weg ein, verfolgten mich einige Häuser weit auf meiner Flucht und schrien dabei: »Haltet den Dieb!« Dennoch entwischte ich ihnen, stieß mir bei dem schnellen Laufen freilich alle Zehen blutig.

Wie ich nach Hauße kam, so warf ich mich ganz abgemattet in's Bette. Ich konnte aber nicht ein Auge zuthun, weil mir alles im Kopfe herum gieng, was mir begegnet war. Ich rief aus: »Niemand kann so viel besondre Zufälle erfahren haben, als du! Noch mußte mich auch das mißgünstige Glück mit der Liebe quälen. Ach! ich Unglückseeliger! Fortuna und Amor haben sich wider mich verschworen! Amor ist allezeit grausam gegen mich, ich mag lieben, oder geliebet werden, so quält er mich. — Nun liebt mich auch Chrysis auf das hefftigste, und verfolgt mich mit ihrer Liebe! Wie sie mich zu ihrer Frau bringen sollte, verachtete sie mich, als einen Sklaven, weil ich als Sklave gekleidet war — Chrysis war unglücklich über dein früheres Mißgeschick, ist aber jetzt entschlossen, selbst mit Lebensgefahr, ihm zu dienen. *Innbrünstig schwört sie iezt, nicht von deiner Seite zu gehen! — Aber Circe allein bezaubert mich, alle andere veracht' ich. Was ist reizender, als sie?* Kommt eine Ariadne, eine Leda ihrer Schönheit gleich? Was könnte neben ihr eine Helena, was Venus ausrichten? Hätte selbst Paris, der Richter im Schönheits-Wettstreit der Göttinnen, sie beim Vergleich mit ihren so schmachtenden Augen gesehen, er hätte für sie die Helena und die Göttinnen preisgegeben. Wenn mir wenigstens erlaubt würde, ihr einen Kuß zu rauben, wenigstens ihre himmlische, göttliche Brust zu umfassen: vielleicht kämen mir dann meine Kräfte wieder und erholten sich die jedenfalls durch Verzauberung betäubten Teile meines Körpers. Aus den Beschimpfungen mache ich mir nichts. Daß ich verprügelt worden bin, weiß ich gar nicht mehr; daß ich hinausgeworfen bin, nehme ich als einen Spaß. Wenn sie mich nur wieder in Gnaden annimmt.«

Das Bild der reizenden Circe wurde darauf so lebendig in meiner Phantasie, daß es alle Lebensgeister in mir erhitzte.

Ich setzte das Bett durch häufige Anstrengungen in Bewegung, die einen Begriff von meiner Liebe geben sollten. *Aber alles war vergeblich; es war ein leeres, todes Bild der Wollust. Ich zankte auf meinen feindseeligen Genius, und verglich mich mit den alten Heroen, welche auch von den Göttern waren verfolgt worden, und suchte mich dadurch zu trösten.*

Ich bin es nicht allein, den eine Gottheit haßt,
Den solch ganz unversöhnlich Schicksal quält und hetzt:
Held Herakles aus Thiryns trug des Himmels Last,
Nachdem zu Haus ihn Juno an die Luft gesetzt;
Laomedon erlitt selbst zweier Götter Haß,
Und den der Juno Pelias. Auch Telephus
Muß gegen Neigung kämpfen, Ulix vergeht der Spaß,
Wenn er der Quälereien Neptuns gedenken muß.
So also folgt auch mir durch Länder und die Flut
Des Graukopfs Nereus des Priapus grimme Wut.

Ich brachte die ganze Nacht in dieser Unruhe zu; so bald es Tag wurde, kam Giton, welcher erfahren hatte, daß ich diese Nacht zu Haußе gewesen sey, vor mein Bett, hielt mir eine lange Rede über meine Ausschweifungen, und sagte mir endlich, daß sich die ganze Familie über mich beschwerte, weil ich niemals zu Haußе sey, und fügte endlich hinzu: »Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er zerbricht! das Ding wird noch einen traurigen Ausgang haben.«

Ich merkte nun wohl, daß er etwas von mir mußte erfahren haben, und fragte Giton, ob jemand nach mir gefragt hätte. »Heute nicht«, sagte er, »aber gestern kam ein nicht übles Weib zur Tür herein, unterhielt sich längere Zeit mit mir, und da sie mir mit ihrem zudringlichen Geschwätz lästig wurde, sagte ich ihr, du hättest dich schuldig gemacht und solltest wie ein Sklave bestraft werden, wenn der Geschädigte auf seiner Klage beständе.«

Diese Nachricht gefiel mir gar nicht, und ich fieng wieder an, mich mit der Frau Fortuna zu zanken.

Er hatte seine Beschwerde noch nicht beendigt, als Chrysis eintrat, sich mir mit Leidenschaft an die Brust warf und rief: »Halte ich dich endlich, nach dem ich mich so gesehnt habe, du, mein Verlangen, meine Lust! Nie wirst du meine Glut löschen können, es sei denn mit deinem Blut!«

Die Hitze des Mädchens verwirrte mich, ich bediente mich der Schmeicheleyen, um es wieder los zu werden. Ich befürchtete sogar, Eumolp möchte die heffligen Ausrufungen der Liebe hören; und das Glück hatt' ihm die Miene eines Herrn gegeben. Ich wandt' daher alle Mühe an, um die Chrysis zu besänftigen. Ich machte den Verliebten, und sagt' ihr lauter süße Wörtchen, so daß sie endlich glaubte, ich sey es wirklich. Darauf mahlt' ich ihr die Gefahr vor, in welcher wir beyde wären, wenn man uns beysammen erwischte und

daß Eumolp deswegen toben und rasen würde. So bald sie das gehört hatte, verließ sie mich, und desto geschwinder, weil sie den Giton kommen sah, welcher kurz vorher weggieng, ehe sie herein trat. Kaum war sie hinaus, kam einer von den neuen Sklaven des Eumolpus plötzlich angelaufen und versicherte mir, sein Herr sei in heller Wut gegen mich, weil ich ihn seit zwei Tagen vernachlässigt hätte. Ich würde gut tun, mir irgendeine passende Ausrede zurechtzulegen, denn sein Zorn sei so heftig, daß es ohne Prügel kaum abgehen würde.

Ich sah den Giton so niedergeschlagen an, daß er sich nicht unterstand, mich wegen des Mädchens zu befragen. Er rieth mir, was den Eumolp beträfe, mehr mit ihm zu scherzen, als ernsthafft zu handeln; welches ich denn auch that.

Er empfieng mich sehr freundlich, und scherzte mit mir darüber, daß mir Venus so gnädig sey, und lobte meine Gestalt und meine Reize, und versicherte mich, daß alle Damen nach mir sähen. »Oh! sagt' er, ich weiß sehr wohl, daß du von der schönsten in der ganzen Stadt geliebt wirst! Lieber Enkolp, das kann uns noch einmahl zu etwas nützen! Spiele du nur die Rolle eines Liebhabers gut, meine angefangene will ich schon fortspielen!« –

Er hatte noch nicht ausgeredt, da trat eine der bestangesehenen Damen, namens Philomela, ein, die durch Gefälligkeiten in jüngeren Jahren schon wiederholt beträchtliche Erbschaften erbeutet hatte, jetzt aber alt und völlig verblüht war. Sie führte ihren Sohn und ihre Tochter bei vereinsamten Greisen ein, um ihre Geschäftspraxis auf ihre Nachkommenschaft auszudehnen. Diese also kam zu Eumolpus und empfahl ihre Kinder seiner Klugheit und Güte: Sie setze ihre Hoffnung und Wünsche in der weiten Welt nur auf ihn: er könne die jungen Leute ja auch täglich mit nützlichen Verhaltungsregeln fördern. Kurz und gut, sie lasse ihre Kinder im Hause des Eumolpus, so daß sie ihn täglich hören könnten. Das wäre das einzige Erbe, das den jungen Leuten zufalle. Wie gesagt, so getan: sie ließ ihre bildschöne Tochter mit ihrem halbwüchsigen Bruder in der Schlafkammer zurück und tat so, als wollte sie in den Tempel gehen, um Gelübde zu tun. Eumolpus, der ein so verständiger Mann war, daß selbst ich ihm noch für einen Knaben galt, zögerte nicht, das Mädchen zu päderastischen Genüssen einzuladen. Da er sich aber allen Leuten als podagrakrank und lendenlahm vorgestellt hatte, hätte er leicht unsere ganze Komödie in Gefahr gebracht, wenn er die Verstellung nicht genau durchführte. Um also den Glauben an

das Erlogene aufrechtzuerhalten, bat er das Mädchen, auf seiner ihr angepriesenen »Güte« Platz zu nehmen, dem Korax aber befahl er, unter das Bett zu kriechen, in dem er lag, die Hände auf den Boden zu stemmen und mit seinem Hintern seinen Herrn in Bewegung zu bringen. Der führte den Befehl langsam aus und paßte sich mit gleichem Takt der Kunstleistung des Mädchens an. Wie nun aber die Sache zur Entscheidung kommen wollte, da rief Eumolpus mit lauter Stimme: »Schneller, Korax, schneller!« So hatte der Alte, zwischen seinem Lohndiener und dem Mädchen liegend, seine Lust wie auf einer Schaukel. Und das trieb er so einmal und noch einmal unter ungeheurer Heiterkeit, an der auch er teilnahm. Um nicht durch Untätigkeit außer Übung zu kommen, machte ich mich, während der Bruder durch einen Spalt die gleichsam automatischen Bewegungen seiner Schwester bewunderte, an diesen heran und versuchte, was sich bei ihm machen ließe. Und der höchst vernünftige Junge entzog sich meinen Schmeicheleien nicht. Aber auch da fand mich meine mir feindliche Gottheit.

Doch schmerzte mich diese Ohnmacht nicht so sehr als die vorigen, denn kurz darauf erhielt ich meine Nerven wieder, und empfand mich plötzlich in meinem alten gesunden Zustande.

»Es sind die größeren Götter, die mich wieder in guten Stand versetzt haben. Merkur nämlich, der die Verstorbenen immer in die Unterwelt führt und auch zurückbringt, hat mir in seiner Gnade wiedergegeben, was eine feindselige Hand abgeschnitten hatte. Daraus kannst du sehen, daß ich noch begnadeter bin als Protesilaus oder sonst einer der Alten.« Und damit hob ich meinen Kittel in die Höhe und führte dem Eumolpus vor Augen, daß ich wieder komplett war. Der erschrak zuerst, dann aber griff er mit beiden Händen zu, um sich von der göttlichen Gnade zu überzeugen.

Diese unaussprechliche Wohlthat gab mir meine vorige Freude wieder. Wir lachten über die List der Philumene und die Geschicklichkeit ihrer Kinder, und bedaureten, daß wir ihnen nichts nützen würden; denn um zu erben hatte sie Mädchen und Knaben in unsere Hände geliefert.

Diese Art, verwaiste Alten zu fangen, gab mir Gelegenheit, über unsere Lage Betrachtungen anzustellen. Ich rieth dem Eumolp, auf seiner Huth zu sein, indem wir leicht könnten gefangen werden. »Bey allen unsern Handlungen, sagt' ich, müssen wir sehr klüglich zu Werke gehen.

Sokrates, der weiseste Sterbliche nach dem Urteil der Götter und

Menschen, rühmte sich gern, daß er niemals in eine Kneipe geblickt, auch nie seine Augen auf einer größeren erregten Volksmasse habe ruhen lassen. Es ist nämlich nichts passender, als immer mit ruhiger Überlegung zu sprechen. Das alles«, sagte ich, »ist ja richtig; denn keine Menschen sollten schneller ins Unglück geraten, als die nach fremdem Gut trachten. Aber wovon sollten die Vagabunden, wovon die Spitzbuben leben, wenn sie nicht Beutelchen und Säckchen mit tönendem Geld wie Köder an der Angel unter das Volk würfen? Wie die stummen Tiere mit Ködern gefangen würden, so könnte man auch die Menschen nur einfangen, wenn sie etwas Hoffnung zu beißen bekämen. *Weswegen haben uns die Crotoniaten bis iezt so prächtig aufgenommen. Sie erwarteten das Schiff aus Afrika, wie du versprochen hattest, mit deinem Gelde und mit deiner Familie. Aber* aus Afrika ist dein Geld und deine Sklavengesellschaft nicht, wie du versprochen hattest, angekommen. Die Erbschleicher sind schon erschöpft und vermindern ihre Freigebigkeit. Ich müßte mich irren, wenn unser gemeinsames Schicksal uns nicht wieder in eine traurige Lage zurückversetzen will.«

»Ich habe, sagte Eumolp, eine Art von Mittel ausgedacht, wie wir unsere Erbschleicher hintergehen können«; und zugleich zog er sein Testament aus der Tasche und las folgendes daraus her:

»Alle, die in meinem Testament bedacht sind, mit Ausnahme meiner Freigelassenen, treten unter der Bedingung in den Besitz meines Erbes, daß sie meinen Leichnam in Stücke schneiden und im Beisein des Volkes verspeisen.

Wir wissen, daß bei manchen Völkern bis jetzt noch das Gesetz besteht, daß die Verstorbenen von ihren Verwandten verzehrt werden, so daß sogar die Kranken oft Vorwürfe hören müssen, weil sie ihr Fleisch verdürben. Ich fordere meine Freunde auf, sich meinen Anordnungen nicht zu entziehen, sondern mit derselben Gesinnung, mit der sie für meine Seele beteten, auch meinen Leib zu verspeisen.«

Kaum hatt' er dieses hergelesen, so traten einige von den Vertrautesten des Eumolp in sein Schlafzimmer, und wie sie sein Testament in seinen Händen erblickten, so baten sie ihn innständig, daß er ihnen was daraus vorlesen möchte. Gleich erfüllt' er ihren Willen und las es ihnen vom Anfange bis zu Ende.

So bald sie die Bedingung gehört hatten, waren sie sehr traurig; aber ungeheure Geldgier verblendete Augen und Herzen der Unglücklichen *und sie waren so demüthig in seiner Gegenwart, daß sich keiner unter ihnen unterstand, sich darüber zu beklagen. Aber einer*

davon, mit Namen Gorgias, erklärte sich bereit zur Ausführung, *wenn er nur nicht länger warten dürfe. Eumolp antwortete ihm:* »Ich habe keinen Grund, zu fürchten, daß sich dein Magen auflehnen würde. Er wird deinem Befehl gehorsam sein, wenn du ihm für die eine Stunde des Ekels die Zumessung vieler Leckerbissen in Aussicht stellst. Mach nur die Augen zu und bilde dir ein, du äßest nicht menschliche Eingeweide, sondern eine Million. Zudem werden wir noch manche Würze ausfindig machen, durch die der Geschmack verändert wird. An sich schmeckt kein Fleisch gut, sondern es wird erst durch allerlei Kunstmittel hergerichtet und dem widerstrebenden Magen annehmbar gemacht. Wenn du auch durch Beispiele deinen Entschluß bekräftigen willst: die von Hannibal belagerten Saguntiner haben Menschenfleisch gegessen und dabei doch keine Erbschaft erwartet. Die Peteliner haben in der höchsten Hungersnot das gleiche getan und haben bei dieser Kost nichts anderes gewonnen, als daß sie eben nicht hungerten. Als Numantia von Scipio eingenommen war, traf man Mütter, die halbverzehrte Leichen ihrer Kinder im Gewand trugen.«

Eumolp trug diese abscheulichen Neuigkeiten mit so wenig Ordnung vor, daß die Erbschleicher anfiengen, ein Mißtrauen in ihn zu setzen. Sie untersuchten gleich alle unsere Reden und Handlungen genauer; ihr Verdacht wurde vergrössert und sie hielten uns nun für nichts anders, als für Herumstreicher und Spitzbuben. Dazu kam noch, daß uns einige Fremden daselbst erkannt hatten. Sie beschlossen also alle einmüthiglich, sich an uns, wegen ihres großen Aufwandes, zu rächen.

Chrysis, welche dieses alles erfuhr, erzählte mir es wieder. Wie ich es hörte, so erschrack ich so hefftig darüber, daß ich den Augenblick mit ihr und dem Giton davon flohe, und den Eumolp seinem feindlichen Schicksal' überließ.

Wenig Tage darauf erhielt ich die Nachricht, daß die Crotoniaten, unwillig darüber, daß sie den alten Spitzbuben so lange auf gemeinschaffliche Unkosten auf das prächtigste ernährt hatten, ihn wie Massilienser behandelt. Bey diesen war zu den Zeiten der Pestilenz der Gebrauch, daß einer von den Armen freywillig sich zum Opfer anbot, wenn sie ihn ein ganzes Jahr lang mit den ausgesuchtesten Speisen ernähren würden. Dieser wurde dann mit Eisenkraut bekränzt, mit heiligen Kleidern angethan und durch die ganze Stadt mit Verwünschungen geführt, daß auf ihn alles Unglück der Stadt fallen möchte; und darauf von einem Felsen gestürzt.

Personen-Verzeichnis

Agamemnon, Lehrer der Beredsamkeit, Pedant. Die vielfach behaupteten spöttischen Beziehungen auf Seneca entbehren der Beweiskraft. Auch sonst muß man sich hüten, Beziehungen auf Zeitgenossen des Petronius aufspüren zu wollen.

Askyltus, ἄσκυλτος (nicht zerzaust, ungequält, ungeängstigt) ein junger, lebensfrischer Grieche.

Chrysis, junge Dienerin der Circe, bedeutet die »Goldene, Schöne«, als Beiname der Aphrodite häufig, auch Hetärenname.

Circe, Schönheit in Kroton, Geliebte des Enkolpius-Polyänus. Sinn ihres Namens, daß sie bezaubert, wie die Circe bei Homer.

Corax, »Rabe«, Diener des Eumolpus.

Doris, Geliebte des Enkolpius.

Enkolpius, ἐγκόλπιος: der auf dem Schoß Sitzende, an der Brust Liegende, im Spätgriechisch »das Amulett«, bezeichnet den in beständige Liebeshändel Verstrickten. Er ist Träger und Erzähler der Handlung, ein schöner, junger Bursche, Freigelassener von guter Bildung.

Eumolpus, älterer, mittelloser, aufdringlicher Dichter; sein Name erinnert an den des berühmten Εὔμολπος. »schön singend«, eines mythischen Sängers in Thrazien, der in Attika die eleusinischen Mysterien gestiftet haben soll.

Fortunata, Gemahlin des Trimalchio, »die Beglückte«, aus dem Sklavenstand erhoben.

Ganymedes, Echion, Nikeros, Phileros sind Tischgäste des Trimalchio, Freigelassene.

Giton, γείτων, »Nachbar«, ist ein Name des Lieblingssklaven, der an der Seite des Herrn ruht.

Habinnas, niederer Beamter, wohl karthagischer Name.

Hermeros, an Hermes anklingend, frecher Freund des Trimalchio.

Lichas, mythischer Name, Diener des Herakles, auch sonst gebräuchlich. Der Sinn des Namens ist nicht sicher zu bestimmen.

Oenothea, »Weingießerin«, alte Priesterin des Priapus in Kroton.
Pannychis, πάννυχις, »die ganze Nacht«, Name eines sehr anmutigen jungen Mädchens, Hetärenname.
Phileros, s. zu Ganymedes.
Philomela, bekannter Name der griechischen Mythe, Tochter des Pandion, »die Sangesfrohe«, da in eine Nachtigall oder Schwalbe verwandelt, hier eine abgelebte Schöne in Kroton, die ihre Kinder verkuppelt.
Polyänus, erlogener Name des Enkolpius mit der Bedeutung πυλύαινος, »viel gelobt oder reich an klugen Reden«, Schwerenöter. Auch sonst griechischer Männername.
Proselene, alte Zauberin in Kroton.
Psyche, »Seele«, Hetärenname, Dienerin der Quartilla.
Quartilla, Priesterin des Priapus, der Name mit Beziehung auf quarta gibt wohl den »Preis« an.
Scintilla, »Funke«, Frau des Habinnas, ein Weib ohne Wert.
Trimalchio, zusammengesetzt aus τρι – drei = sehr, und μαλακός = weichlich, üppig, also der Schlemmer, Sybarit.
Tryphäna, τρυφή, Wollust, griechischer Hetärenname, ist die Geliebte des Lichas.
Man sieht, die meisten Namen sind griechisch und alle sog. redende.